COMPACT

Ausgabe 02/2017 | 4,95 EUR
www.compact-online.de

MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Jung. Wild. Patriotisch.

Europas Töchter gegen die Islamisierung

Merkels Tote

Der Anschlag in Berlin

Fake News

Medien, Trump und Putin

Mut zur Wahrheit

Polizisten packen aus

Kinderfeinde

Werbung für den Volkstod

Dossier: Hoffnung für Syrien

Russland als neue Ordnungsmacht im Nahen Osten

4 192153 204957 02

Abo jetzt mit T-Shirt Zusatzprämie!

Freiheit für Deutschland!

COMPACT

Ehrlicher Journalismus in Zeiten der Lüge.

Die schweigende Mehrheit kann die Verhältnisse zum Tanzen bringen, wenn sie ihre Stimme wiederfindet. COMPACT ist ihr Lautsprecher, weil wir drucken und verbreiten, was andere nicht zu schreiben wagen. Unterstützen Sie uns jetzt mit einem Abo! Als Dankeschön genießen Sie exklusive Vorteile:

COMPACT-Abonnenten

- erhalten jetzt neben der regulären Abo-Prämie unser Bekenner-Shirt »Freiheit für Deutschland« als Zusatzprämie!
- bekommen das Magazin, bevor es am Kiosk erhältlich ist, jeden Monat in einer Versandtasche bequem nach Haus!
- zahlen kein Porto!
- sparen bei COMPACT-Konferenzen am Eintrittspreis!
- haben freien Eintritt zu der monatl. Veranstaltungsreihe COMPACT-Live!

www.mut-zum-abo.de

Jährlich nur € 59,40*

*gilt bei Versand innerhalb D., sonst 83,40 EUR

Trauern verboten

Nach diesem Terror war das ganze Land geschockt. Die gesamte Staatsspitze hatte sich zu einer Trauerfeier versammelt, das Fernsehen übertrug die Zeremonie live. Die Bundeskanzlerin saß in der ersten Reihe, neben und hinter ihr die Angehörigen der Opfer. Angela Merkel hielt eine bewegende Rede: «Bevor wir die alles überragenden Fragen – "Wie konnte das geschehen?" (...) "Warum konnten wir das nicht verhindern?"– beantworten, bitte ich darum, dass wir schweigen. Schweigen, so wie heute um 12 Uhr Beschäftigte im ganzen Land schweigen werden. Gewerkschaften und Arbeitgeber haben das vereinbart.» Und weiter: «Viele Hinterbliebene sind heute unter uns. Ich weiß, wie schwer Ihnen das gefallen ist. Sie haben mir vorhin von ihrem großen Schmerz erzählt. Sie haben mir erzählt, wie allein gelassen sie sich gefühlt haben. Umso dankbarer bin ich, dass wir heute gemeinsam hier sein können.» Die Kanzlerin las die Namen der Ermordeten vor. Große Fotos von ihnen waren neben dem Rednerpodest aufgestellt. Schon zuvor hatten alle Massenmedien über die Menschen berichtet, die Fanatismus und Hass aus dem Kreis ihrer Familie gerissen hatten. Das offizielle Deutschland trauerte um diese Toten – damit war das Gedenken an sie zur Staatsräson geworden.

Diese Geschichte hört sich an wie ein Märchen, denn jeder weiß, dass es eine solche Staatstrauer nach dem Berliner Weihnachtsmassaker nicht gegeben hat. Trotzdem ist alles wahr – es spielte sich lediglich viereinhalb Jahre früher ab: Im Februar 2012 fand diese bewegende Feier statt, und die mitfühlenden Sätze hat die Rautenfrau tatsächlich gesprochen. Der Hintergrund: Die Ermordeten waren fast alle Ausländer gewesen, angeblich erschossen durch Inländer, durch Mitglieder des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU). Streiten wir nicht über die Gräber hinweg, was daran stimmt oder nicht: Gut war jedenfalls, dass der Toten würdig gedacht wurde.

Es stellt sich aber die Frage, warum um die Opfer des 19. Dezember 2016 nicht in ähnlicher Weise getrauert wird. Immerhin handelte es sich um den größten Terroranschlag seit 36 Jahren, seit der Bombe auf dem Oktoberfest 1980. Von den zwölf Toten des Breitscheidplatzes sind fünf Ausländer. Ihre Namen sind bekannt, weil ihre Regierungen ihnen die letzte Ehre erwiesen haben: Am Sarg des Lkw-Fahrers Lukasz Urban kniete der polnische Staatspräsident Andrzej Duda. An der Trauerfeier für die junge Italienerin Fabrizia Di Lorenzo nahmen der Staatspräsident Sergio Mattarella und der Innenminister Marco Minniti teil. Über die Israelin Dalia Elyakim berichtete die Presse ihres Landes, aber auch die *New York Times* in großer Aufmachung.

Chefredakteur Jürgen Elsässer. Foto: Jörg Gründler

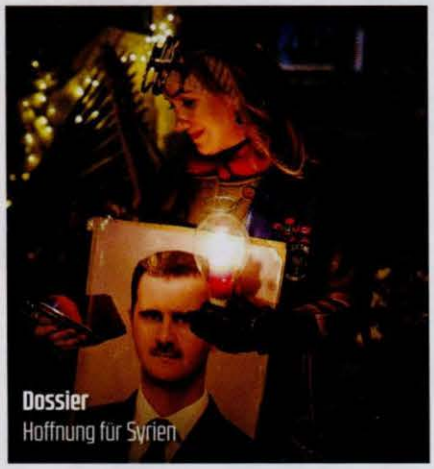
Die deutschen Opfer aber wurden verscharrt, ohne dass die Öffentlichkeit je ihre Namen erfuhr. Nirgendwo erschien ein Foto von ihnen. Die Öffentlichkeit weiß, ganz anders als bei den NSU-Toten, nichts von ihrem Leben, ihrer Arbeit, ihren Träumen. Nur über eine einzige Beerdigung wurde berichtet, weil eine einzige Regionalzeitung einen Reporter geschickt hatte: Am 6. Januar wurde Sebastian B. im brandenburgischen Ragösen beigesetzt. Fast 300 Trauernde zwängten sich in die kleine Dorfkirche, die Türen konnten kaum geschlossen werden. Das heißt: Das Volk empfindet sehr wohl Schmerz und Verzweiflung. Aber es wird von der Politik im Stich gelassen: Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) ließ sich gerade dazu herab, eine Kondolenzkarte zu schicken. Schäbiger geht's nicht.

Die Trauer ist unerwünscht, weil beim Weihnachtsanschlag ein Moslem der Täter war – und die meisten Opfer Deutsche sind. Die Multikultiideologie aber hat festgelegt: Terror hat nie etwas mit dem Islam zu tun, und die Deutschen sind immer die Schuldigen. Was dazu nicht passt, wird wegzensiert. Aber wollen wir uns wirklich nicht nur unsere Heimat und unser Leben, sondern auch unsere Toten stehlen lassen?

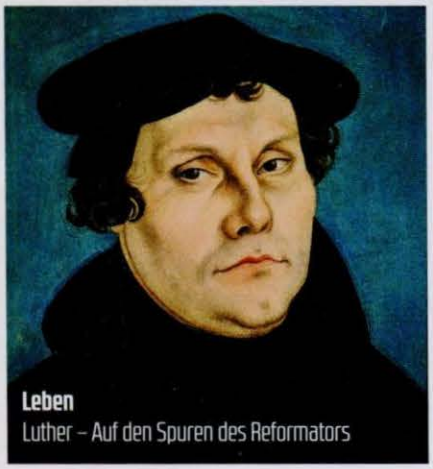
COMPACT Themen ©

Titelthema
Europas Töchter gegen die Islamisierung

Politik
Merkels Tote – Der Anschlag in Berlin



Dossier
Hoffnung für Syrien



Leben
Luther – Auf den Spuren des Reformators

06 Leserbriefe

07 Zitate des Monats

08 COMPACT Intern

Titelthema

9 Europas Töchter gegen Allahs Söhne
Oriana Fallaci und der Aufstand

11 Jeanne d'Arc und Marianne
Zwei Le Pens erobern Frankreich

14 Jung, wild, patriotisch
Interview mit identitären Mädels

17 Der Zorn der alten Dame
Alice Schwarzer und die Nafris

Politik

19 Merkels Tote, Jägers Tote
Der Attentäter Anis Amri hatte staatliche Unterstützung

22 Mut zur Wahrheit wird belohnt
Ein Polizist kämpft für Pegida

25 Mit dem Zweiten sieht man schlechter
Das Weihnachtsmassaker im ZDF

29 Der schwäbische Sisyphos
Boris Palmer gibt sich volksnah

32 Der Mann aus Schimanskis Revier
Rainer Wendt spricht Klartext

35 Fake News gegen Trump
Bullshit-Bingo mit der Russenkeule

39 «Die Migranten wollen nicht das Volk sein»
Essay von Václav Klaus

Dossier

42 Pax Russiana
Russland als Ordnungsmacht

44 Schicksalskampf gegen die Drachengöttin
Palmyra – Wüstenoase im Würgegriff

47 «Unsere Armee wäre auch ohne die Russen erfolgreich gewesen»
Interview mit der Bloggerin «Syrian Girl»

49 «Die Terroristen schossen ihr in den Mund»
Als Augenzeugin in Aleppo

Leben

51 Auf den Spuren des Reformators
Luther in Wittenberg

54 Die einsame Straße ins ewige Eis
Mit dem Geländewagen in Sibirien

57 Die Kinderfeinde
Wie die Deutschen abgeschafft werden

61 Cthulhu und die Dämonen des Chaos
Vor 80 Jahren starb H. P. Lovecraft

Kolumnen

64 Hartlages BRD-Sprech _ Instrumentalisierung

65 Sellners Revolution _ Gesicht zeigen!

66 Bartels Schmäh _ Meine Russen

COMPACT Impressum ©

Herausgeber & Verlag
COMPACT-Magazin GmbH
Geschäftsführer Kai Homilius
Am Zernsee 9, 14542 Werder (Havel)
E-Mail verlag@compact-mail.de
Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung
Fon 03327-5698611
Fax 03327-5698617
E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

COMPACT Redaktion
Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Fon 030-408172666
E-Mail redaktion@compact-mail.de

Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)
Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens
Redakteure Marc Dassen (Politik), Tino Perlick (Korrespondent), Harald Harzheim (Kultur)

Cover Iris Fischer
Fotoquellen Cover Joel Saget / Getty Images; Vanessa Beeley
Layout/Bild Steffen Jordan

Anzeigenakquise
E-Mail anzeigen@compact-mail.de

Gedruckt in Deutschland

Redaktionsschluss
14.1.2017

Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe
Samstag, 25.2.2017

Winter an der Ostfront. *Mit einer offiziellen Parade in Sagan begrüßte Polens Regierung am 14. Januar die neuen US-Soldaten der seit 2014 andauernden Operation Atlantic Resolve. Dabei wurden zunächst rund 3.500 Mann mit 446 Kettenfahrzeugen quer durch Deutschland nach Polen verlegt. Weitere Verbände folgen im Februar nach Lettland und Rumänien. Abgerundet wird der Aufmarsch durch 500 deutsche Soldaten in Litauen. Polens Ministerpräsidentin Beata Szydlo geriet beim Empfang der GIs dermaßen ins Schwärmen, dass sie die US-Streitmacht als «schönste und großartigste Armee der Welt» pries. Ob das die eigenen Muschkoten wohl gerne hören? Davon dürfte es unter den 26.500 Einwohnern Sagans einige geben. Die niederschlesische Stadt ist gleich von mehreren großen Truppenübungsplätzen umgeben und Heimatstandort der 11. Panzerdivision König Jan III. Sobieski. Foto: picture alliance / AP Photo*

Zu COMPACT allgemein

Bleibe Stammkäufer von drei Ausgaben jeden Monat. Zwei davon gebe ich weiter, um das Magazin zu verbreiten, da es die große Ausnahme unter den politischen Illustrierten ist. *Peter Cordes, per YouTube-Kommentar*

Sie machen in Wort und Schrift «den Mund auf» und bringen Tatsachen und Zusammenhänge an die Öffentlichkeit, die alle Bürger wissen sollten. Dafür danke ich Ihnen.
J. Typke, per Brief

Danke, COMPACT – Ihr sprecht genau das aus, was die Mehrheit denkt, auch wenn sie schweigt. Ich wüsste nicht, was die Menschen täten, wenn Leute wir Ihr, die IB und die AfD ihnen keine Stimme verleihen würdet. *silversecret82, per YouTube-Kommentar*

Leider, leider liest und kapiert dies nur eine Minderheit. Die Macht der Hofberichterstatter-/Lügen-Medien im Verein mit den Oberhirten der Katholen und Lutherer ist leider zu groß. *Lena Moll, per Facebook-Kommentar*

Zum Titelbild

Der Bart steht dieser «Dame» wunderbar! Tolles Titelbild.
Holger Muthig, per Facebook-Kommentar

Sehr gut bezeichnet: «Endzeit im Kanzler-Bunker»... Ja, das ist wohl wahr... So wirkt es nach außen.
Franz Zittel, per Website-Kommentar

Seit gut einem Jahr bin ich Leser von COMPACT, und das mit Begeisterung! Was mich stört, sind aber Ihre Titelseiten wie Maas in SS-Uniform und Merkel mit Hitler-Bärtchen.
W. J. Lachmann (Flugkapitän a. D.), per E-Mail

Bissige Titelseite, so wie der *Spiegel* vor laaaaaanger Zeit...
Peter Kassel, per Facebook-Kommentar

Zum ersten Mal finde ich Eure Titelseite nicht gelungen. Das Hitlerbärtchen bei Frau Merkel ist aus verschiedenen Gründen unangebracht – so schlimm diese Frau für Deutschland auch ist. Ihr begebt Euch damit auf das Niveau herunter, das Ihr zum Beispiel im Sonderheft *Krieg gegen Russland* anhand der Putin-Titelseiten in den Mainstream-Medien selbst anprangert, nämlich die Dämonisierung einer Person. *Sven, per E-Mail*

Zum Editorial

Man kann nur hoffen, dass es Merkels letzte Tage sind. Solange es immer noch genügend CDU-Delegierte, Abgeordnete und Bürger gibt, die sich von dieser Rattenfängerin einwickeln lassen, ist sie noch nicht am Ende.
Harun Tchouhadji, per Facebook-Kommentar

Seit einiger Zeit bin ich regelmäßiger Leser Ihrer Zeitschrift COMPACT. Viele Artikel haben mich durch Ihr intellektuelles Niveau und Ihre Urteilsfähigkeit begeistert, worauf ich sie in unserem Lehrerzimmer platziert habe. Was mich aber abgestoßen hat, war Ihr Editorial. Es ist meiner Meinung nach unseriös, gespickt mit vulgären Wörtern...
J. Daubermann, per Brief

Zum Titelthema «Merkels letzter Kampf»

Danke für diesen bravourösen, hervorragenden Artikel; besser geht´s nicht!
Iris Nicole Thetruth, per Facebook-Kommentar

Der sogenannte Deutsche, das Urnentier, wird Merkel wiederwählen. Es ist noch nicht schlimm genug.
Ortxed Wie immer, per YouTube-Kommentar

Ich kann mich nicht erinnern, dass ein Kanzler von deutschen Menschen derart gehasst wird wie die Merkel. Die Menschen Deutschlands sollten sich endlich übertreffen und sich von dieser korrupten, verlogenen, kriminellen Bundesregierung befreien. Sie, Frau Merkel, sind eine Kriegstreiberin, Sie haben es geschafft, dass Terrorismus unser Land beherrscht und Deutschland den Dritten Weltkrieg erwartet. Sie haben sich abgewandt von ethischer, transparenter, volksnaher Politik, Sie dienen nicht mehr dem deutschen Volk. Treten Sie endlich zurück!
cherrymaya montecor, per YouTube-Kommentar

Meiner Meinung nach macht Ihr einen Riesenfehler mit der ständigen Bezugnahme zu Hitler und dem Dritten Reich! Das ist nicht gut. Es sollte mal gut sein damit. Die Instrumentalisierung unserer Vergangenheit in sämtliche Richtungen richtet mehr Schaden an, als sie nützt. Denkt mal drüber nach.
fudi fudi, per YouTube-Kommentar

Merkel ist der verlängerte Arm der Vereinigten Kriegs- und Terrorstaaten von Amerika. Ihre Amerikahörigkeit ist widerlich und abartig. *TheSommersonnenwende, per YouTube-Kommentar*

Merkel ist das Problem der Deutschen. Trump wird uns nicht die Arbeit abnehmen, unsere freiheitliche, demokratische Grundordnung gegen Merkel und ihre Untertanen zu verteidigen. *Auceza, per YouTube-Kommentar*

Ja, Merkel und ihre Junta sind Volksverräter, weil sie ihren Amtseid, der sie an das deutsche Volk bindet, wissentlich und willentlich gebrochen haben.
Mike Forester, per YouTube-Kommentar

Zum Dossier: Freiburg ist überall

Ich poste das zum wiederholten Mal: Ich bin auch der Meinung, dass der größte Teil der Muslime friedliche Menschen sind. Aber dann sollen die gegen das Gesindel, das seine Verbrechen mit dem Koran begründet, auf die Straße gehen und deutlich zeigen, dass sie sich mit denen nicht gemein machen. Motto: Aufstand der Anständigen. *Pinky 16, per YouTube-Kommentar*

Es ist typisch deutsch: Erst auf die Polizei in Köln schimpfen, und wenn sie endlich entsprechend reagieren, ist es auch falsch! Sollten eines Tages Außerirdische die Erde angreifen und wir uns wehren, gibt es garantiert einige blöde Grüne, die sich darüber aufregen und von Fremdenhass reden.
Donnerschlag, per Website-Kommentar

Melanie Halle wurde mit ihrem Lied «Ich wähl' die AfD» bekannt. – ein Protestsong gegen Jennifer Rostock. Foto: Facebook Identitäre Bewegung

Jung, weiblich, patriotisch

«Mehr als die Hälfte der Frauen halten den öffentlichen Raum für unsicherer als früher. In einer Emnid-Umfrage (...) gaben 58 Prozent der Befragten an, dass öffentliche Orte für sie heute weniger sicher sind als früher. (...) 48 Prozent gaben an, dass sie bestimmte Gebiete meiden würden, sobald es dünkel wird. 16 Prozent führten nach Sonnenuntergang Pfefferspray mit sich. Unter den 14- bis 29-Jährigen sind es sogar 32 Prozent.» *(Welt Online, 9.1.2017)*

«Unterschätzte Gefahr: Frauen in der Nazi-Szene // Seit geraumer Zeit wächst die Zahl von Frauen, die rechtsextreme Einstellungen vertreten oder sich in der rechten Szene engagieren, doch die Öffentlichkeit nimmt diese Gefahr kaum wahr.» *(Aachener Zeitung, 1.11.2014)*

«Frauke Petry, Beatrix von Storch und Co. Rechte Frauen drängen an die Macht // (...) Derzeit legt eine Reihe ausgesprochen rechtsgesinnter Frauen beachtliche Karrieren hin und widerlegt feministische Schönfärbereien. Diese Frauen sind stark, selbstbewusst, intelligent und politisch erfolgreich, mit ausgeprägtem Willen zur Macht.» *(Kölner Stadt-Anzeiger Online, 7.2.2016)*

Leitkultur in der Kabine

«Es muss wieder Deutsch in der Kabine gesprochen werden, die Sprache ist ein Bindeglied. (...) Ein Spieler muss Deutsch lernen, das muss eine Vorschrift werden. Ansonsten muss er eben zahlen.» *(FC-Bayern Präsident Uli Hoeneß, Sport Bild, 4.1.2017)*

Soros sieht Rot

«Die Demokratie befindet sich nun in einer Krise. Selbst die USA, die weltweit führende Demokratie, hat einen Hochstapler und Möchtegern-Diktator zum Präsidenten gewählt.» *(George Soros über Trump, businessinsider.de, 4.1.2017)*

Post aus Alzheim

«...die AfD wird von selbst verschwinden. (...) Soweit ich Kenntnis habe, hat diese Partei keine politische Substanz, sie bewirtschaftet nur ein Ressentiment (...). Das genügt nicht, um Bestand zu haben. (...) Aber zum Glück haben wir Angela Merkel, sie ist die ideale Politikerin für diese Situation.» *(Martin Walser, 4.1.2017)*

Denunzianten-Bingo

«Als AfD-Fan geoutet – SPD-Mann Lauer veröffentlicht Wut-Mails von Sparkassenmitarbeiter.» *(swr3.de, 5.1.2017)*

> «Es muss wieder Deutsch in der Kabine gesprochen werden.» Uli Hoeneß

Bleiberecht für alle

«Eine Überprüfung meiner Personalien bleibt (...) unmöglich. (...) Letztlich bleibt es ein Kinderspiel für Flüchtlinge, unter falschen Angaben in Deutschland Unterschlupf zu finden, so lautet die traurige Wahrheit.» *(Journalist Shams ul-Haq recherchierte verdeckt in 35 Asylheimen, Focus Online, 5.1.2017)*

Black Power

«Fuck Donald Trump! Fuck white people!» *(Ausspruch eines Afroamerikaners, der einen geistig behinderten Weißen in Chicago entführt und gefoltert hatte, Stern Online, 5.1.2017)*

Angetanzt

«Anzeige gegen "Bild"-Herausgeber Kai Diekmann // Vorwurf des sexuellen Übergriffs.» *(Stern Online, 6.1.2017)*

Wollt Ihr den totalen Frieden?

«NATO: Truppenaufmarsch im Osten // Die USA haben mit einer Truppenverlegung an den Ostrand des Bündnisses begonnen. (...) (...) Die Operation Atlantic Resolve sei ein Zeichen des fortdauernden US-Engagements für Europa zur Stabilisierung des Friedens (...).» *(dw.de, 6.1.2017)*

Im grünen Puff

«Grüne schlagen Sexdienste für Pflegefälle vor // Auch pflegebedürftige und behinderte Menschen haben sexuelle Bedürfnisse. An sie wenden sich die Dienste von Sexualassistentinnen. Die Grünen schlagen nun eine staatliche Finanzierung solcher Angebote vor.» *(Spiegel Online, 9.1.2017)*

Sprach- und Volksverräter

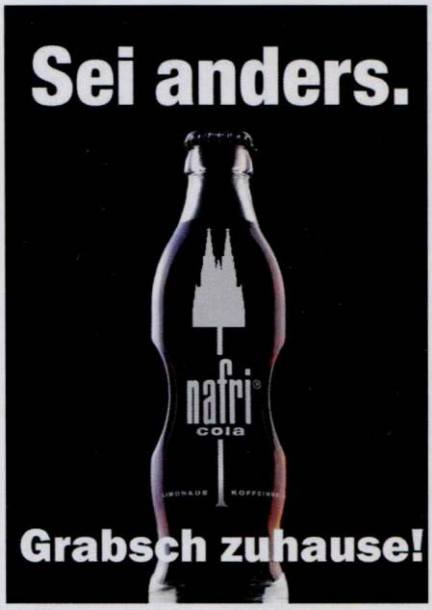
«Sprachwissenschaftler haben das Unwort des Jahres bekannt gegeben: Sie entschieden sich für den Begriff "Volksverräter", mit dem rechte Pöbler oft Politiker beschimpfen.» *(Spiegel Online, 10.1.2017)*

Geschirr-Geflüster

«Donald Trump hat nicht alle Tassen im Schrank.» *(Der SPD-Politiker Thomas Oppermann, Welt Online, 12.1.2017)*

Wichs-Dossier

«Wilde Sex-Vorwürfe gegen Trump // (...) Hinter dem hoch umstrittenen Dossier, demzufolge der künftige US-Präsident Donald Trump durch Moskau erpressbar sein soll, steckt offenbar ein britischer Ex-Agent.» *(Spiegel Online, 12.1.2017)*



Ob ein eisgekühltes Getränk ausreicht, um die Betriebstemperatur von Nafris & Co abzukühlen, darf allerdings bezweifelt werden. Foto: EJ

Björn Höcke ist für den WDR eine Art neuer Hitler. Foto: Screenshot WDR

Gruß an die Märchentante

Dunkle Wolken ziehen auf, bedrohlich raunende Hintergrundmusik lässt Übles vermuten: Den nichtsahnenden Zuschauer muss bei der WDR-Dokumentation «Das braune Netzwerk» – ausgestrahlt am 11.1.2017 – das blanke Entsetzen überkommen haben. Deutschlands Demokratie im Würgegriff rechtsradikaler Eliten aus Politik, Medien und Wirtschaft? Ein fantastisches Ammenmärchen aus der Propagandaküche des GEZ-Apparats. Und dann auch noch so schlecht gemacht – peinlich!

Die gesamte COMPACT-Redaktion hat sich aber trotzdem köstlich amüsiert. Besonders auf die Verbindungen unseres Chefredakteurs Jürgen Elsässer in die Vorstandsetagen deutscher Großkonzerne warteten wir gespannt. Große Teile des superinvestigativen Machwerks gingen in brüllendem Gelächter unter. Informierte Zeitgenossen hatten ihren Spaß, vorausgesetzt natürlich, es gelang ihnen, die berechtigte Wut auf solche Fake News herunterzuschlucken und zu erkennen, was diese Sendung wirklich leistet: Nämlich den Fall der Massenmedien in die Bedeutungslosigkeit auf Warp-Geschwindigkeit zu beschleunigen!

Schlüsselwort der Klippschul-Propaganda ist das allgegenwärtige «Hinterzimmer», in dem das halluzinierte Netzwerk aus AfD, COMPACT, Identitärer Bewegung, NPD, Ku-Klux-Klan und dem Merck-Konzern zwischen schummrigem Licht und schlechter Luft den Ansturm auf die Demokratie vorbereitet. Unnötig zu sagen: Dieses Filmchen brachte nicht die kleinste Spur eines Beweises. COMPACT bedankt sich wie immer artig für die Werbung und ruft den Nazi-Jägern zu: Nur weiter so! ■

Marcus Pretzell. Foto: Olaf Kosinsky/Skillshare.eu, CC BY-SA 3.0 de

Brief an den Türsteher

Am 21. Januar veranstaltete der AfD-Europaabgeordnete Marcus Pretzell in Koblenz eine Großveranstaltung mit Marine Le Pen, Geert Wilders und anderen europäischen Oppositionsführern. Neben wichtigen Mainstream-Medien verweigerte er auch COMPACT eine Akkreditierung – ein Vorgang, der für gehörige Schlagzeilen sorgte und prompt vom Bundesspressesprecher der AfD kritisiert wurde. Tatsächlich handelte Pretzell nur in eigenem Namen, nicht im Parteiauftrag.

Jürgen Elsässer schrieb daraufhin einen Offenen Brief an den Politiker. Darin heißt es unter anderem: «Dass Sie auch noch COMPACT ausgeschlossen haben, ist in besonderer Weise parteischädigend. COMPACT hat in den erfolgreichen Wahlkämpfen der AfD im letzten Jahr eine wichtige mobilisierende Rolle gespielt. Wir haben insbesondere im März 2016 in Sachsen-Anhalt und im September 2016 in Mecklenburg-Vorpommern (...) mit dafür gesorgt, dass die AfD Rekordergebnisse (...) eingefahren hat. (...) Uns ist aber durchaus klar (...), warum Sie COMPACT ausgrenzen wollen: Wir haben in mehreren Online-Beiträgen in den letzten Wochen scharf kritisiert, dass Sie und Ihre Gefolgsleute bei der Aufstellung der Landesliste zu den so wichtigen NRW-Wahlen im Mai eine brutale Machtpolitik betrieben und kritische Strömungen weggebissen haben. (...) Erfolg haben kann die AfD nur, wenn sie sich als pluralistisches Projekt der Einheit begreift und alle Strömungen mitnimmt: Liberale, Konservative, Sozialpatrioten, Identitäre. Die Loyalität von COMPACT gilt dem deutschen Volk – und einer Partei nur insofern, wie und solange diese sich in den Dienst des Volkes stellt.» ■

Fake-News vom Waffenhändler. Foto: Screenshot, BRN Pixel/Fotolia

Scheck von der Gräfin

Erinnern Sie sich noch an die abgelegte Adelige Jutta von Ditfurth, die frühere Vorsitzende der Grünen? Sie hatte Jürgen Elsässer im April 2014 als «glühenden Antisemiten» bezeichnet, war von ihm deswegen wegen Verleumdung verklagt worden und verlor gleich zwei Prozesse. Die Beleidigung unseres Chefredakteurs kam Ditfurth teuer zu stehen, wie sie jetzt selbst vorgerechnet hat: Ihre Kosten für die Gerichtsverfahren beliefen sich demnach auf 55.000 Euro, davon spendeten ihre gutgläubigen Anhänger 21.000 Euro, ein Beitrag von 9.000 Euro ist noch offen. Dafür bettelt sie jetzt bei ihren Getreuen weiter um Geld und erweckt die Hoffnung, bei einem letzten Versuch vor dem Europäischen Gerichtshof könne sie doch noch siegen. COMPACT hat von der Knete übrigens nur etwas über 4.000 Euro bekommen – der Ausgleich unserer eigenen Verfahrenskosten.

Mit ähnlichen Klagen müssen auch andere Verleumder unserer Zeitschrift rechnen. So haben wir bereits im Herbst 2016 mehrfach Anzeige gegen einen Waffenhändler gestellt, der im Internet unter *Anonymousnews* firmiert und damit fälschlich den Eindruck erweckt, er sei Teil der internationalen Hackerbewegung. Ohne jeden Beleg hat er mehrfach Mitarbeiter von COMPACT, aber auch Pegida und die Identitäre Bewegung der Zusammenarbeit mit Geheimdiensten bezichtigt. Überdies versendete er in unserem Namen gefälschte Massenmails. Leider lebt dieser Mario Rönsch mittlerweile in Ungarn, und die Mühlen der deutschen Justiz mahlen langsam. Aber keine Sorge: Bei Ditfurth hat es auch zwei Jahre gedauert – zahlen musste sie trotzdem. ■

Europas Töchter gegen Allahs Söhne

_ von Jürgen Elsässer

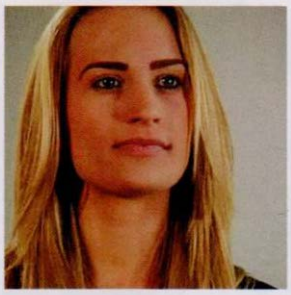
Ein Aufstand alter Männer – so karikiert die Lügenpresse die Wähler von AfD und FPÖ, die Wutbürger in den Straßen von Dresden und anderswo. Doch der Widerstand hat auch eine spezifisch weibliche Seite – inspiriert von einer Italienerin, die sich mutig gegen die Invasion der Mohammedaner stemmte.

Frauen sind die Hälfte des Himmels, und auch das GEZ-Fernsehen kommt nicht mehr an ihnen vorbei. AfD-Prominente wie Frauke Petry, Beatrix von Storch, Alice Weidel oder die Publizistin Birgit Kelle standen in Talkshows schon oft ihren Mann. Erika Steinbach, die Grande Dame der CDU, wird sich nach ihrem Parteiaustritt den Mund noch weniger verbieten lassen als vorher. Aus der zweiten Reihe drängen die Thüringer Landtagsabgeordnete Wiebke Muhsal oder scharfzüngige Kolumnistinnen wie Ellen Kositza und Anabel Schunke nach vorne. In vielen Städten sind es Frauen, die als Organisatoren und Sprecherinnen von Protestaktionen hervortreten: Ester in Karlsruhe, Ramona in Görlitz, Julia in Berlin, Linda in Fürstenfeldbruck.

Fast jede Frau in Westeuropa hat mittlerweile persönliche Erfahrungen mit Erniedrigung durch muslimische Männer gemacht. Was eine Italienerin aus Florenz und Rom berichtet, spielt sich mittlerweile auch in Köln und Berlin – ach was: in jeder deutschen Stadt! – ab: «Welche Frechheit! Welche Arroganz! "Ich kenne meine Rechte", zischte mir auf dem Ponte Vecchio ein Nigerianer zu, den ich schief angeschaut hatte, weil er Drogen verkaufte. Meinerseits schrie ich zurück: Ich lass' Dich verhaften und ausweisen, verdammter Hurensohn, brutto figlio di puttana. Das gleiche "ich kenne meine Rechte" hatte zwei Jahre zuvor auf dem Platz an der Porta Romana ein sehr junger Sohn Allahs in perfektem Italienisch zu mir gesagt, der mir an den Busen gegrapscht und den ich mit dem gewohnten Tritt in die Eier zurechtgewiesen hatte. (Nunmehr die einzige Waffe, derer sich die Frau bedienen kann, um ihre Bürgerrechte durchzusetzen.) Nicht zufrieden mit all dem, fordern sie immer mehr Moscheen, obwohl sie in ihrem eigenen Land nicht den Bau der kleinsten Kirche gestatten und Nonnen vergewaltigen und

Ein Tritt in die Eier ist nunmehr die einzige Waffe, mit der eine Frau ihre Bürgerrechte durchsetzen kann.

Oriana Fallaci (1929–2006) warnte vor einer «demographischen Eroberung» Europas durch den Islam. Foto: interTOPICS/Globe Photos



Anabel Schunke. Foto: YouTube/ videoatonale

Birgit Kelle. Foto: picture alliance /dpa

Alice Weidel. Foto: picture alliance / Sammy Minkoff

Ellen Kositza. Foto: B.C. Richter

Wiebke Muhsal. Foto: afd-thl.de/ presse

Missionare ermorden, sobald sie können. Und wehe, wenn ein Bürger protestiert. Wehe, wenn er einem von ihnen antwortet: Übe diese Rechte bei Dir zu Hause aus. "Rassist! Rassist!" (...) Sie zerreißen ihn in der Luft. Schlimmer als bissige Hunde fallen sie über ihn her. Mindestens beschimpfen sie seine Mutter und seine Kinder.»

Angriff ist die beste Verteidigung

Leider sind diese Sätze mittlerweile fast vergessen. Sie stammen aus einem Buch, das 2002 erschien und trotz einer Auflage von weltweit vier Millionen Exemplaren heute – warum wohl? – nicht mehr auf Deutsch erhältlich ist. *Die Wut und der Stolz* stammt aus der Feder von Oriana Fallaci, einer journalistischen Ikone Italiens – als eine der wenigen Linken die frühzeitig vor der islamischen Gefahr warnte und deswegen als «Hasspredigerin» geschmäht wurde.

> «Habt Ihr denn keinen Funken Würde im Leib, Ihr Schafsköpfe?»

Fallaci wurde 1929 geboren, ihr Vater kämpfte im Widerstand gegen den Diktator Benito Mussolini, und auch sie selbst transportierte Bomben für die Resistenza. Nach dem Krieg wurde sie Reporterin und ließ sich beim Ungarn-Aufstand 1956, bei Unruhen in Mexiko 1968, später in Vietnam und im Libanon die Kugeln um den Kopf pfeifen. Legendär wurde sie mit Interviews, die sie mit allen Größen der damaligen Zeit führte: Jassir Arafat, Golda Meir, Indira Gandhi, Haile Selassie, Deng Xiaoping, Henry Kissinger. Ihr Markenzeichen war die Aggressivität ihrer Fragen, sie nahm nie ein Blatt vor den Mund.

Ein gutes Beispiel ist das Gespräch, das sie 1979 mit Ajatollah Khomeini führte, kurz nachdem dessen «islamische Revolution» Persien in einen Gottesstaat verwandelt hatte. Als erste westliche Reporterin war sie zugelassen worden – vermutlich, weil sie zuvor den Schah unversöhnlich attackiert hatte. Doch Khomeini ging es nicht besser, ohne Scheuklappen fragte sie ihn nach den Massenerschießungen, den Folterungen, der Unterdrückung der Frauen in seinem Regime. Dann provozierte sie den Geistlichen: «Wie schwimmt man eigentlich mit einem Tschador?» Khomeini schnappte zurück: «Unsere Sitten gehen Sie gar nichts an. Wenn Sie die islamische Kleidung nicht mögen, müssen Sie sie nicht tragen.» Fallaci konterte: «Das ist sehr freundlich, Imam. Und weil Sie das gesagt haben, werde ich jetzt diesen dummen, mittelalterlichen Fetzen ausziehen.» Und auf der Stelle warf sie den Tschador ab und saß dem Alten mit offenen Haaren gegenüber, eine Todsünde im Gottesstaat. Khomeini sprang schockiert – «wie eine Katze, eine solche Beweglichkeit hätte ich dem Alten nicht zugetraut» – auf und stürmte aus dem Raum. Die Italienerin musste 24 Stunden warten, bis er sich zur Fortsetzung bequemte. Vorher wurde sie von seinem Sohn Achmed ermahnt, keinesfalls wieder das Thema Tschador anzusprechen.

Doch Fallaci tat genau das Gegenteil, schon in der ersten Frage. Die Reaktion des Imams war verblüffend: «Zuerst schaute er mich erstaunt an, total erstaunt. Dann war der Schatten eines Lächelns auf seinen Lippen. Dann wurde aus dem Schatten ein wirkliches Lächeln. Und dann lachte er!» Später flüsterte Achmed ihr zu: «Glaube mir, ich habe meinen Vater nie lachen gesehen. Sie sind die einzige Person auf der Welt, die ihn zum Lachen brachte.»

Das Beispiel zeigte ihr, dass Gegenangriff die einzige Sprache ist, die ein Moslem versteht. Umso mehr empörte sie das Duckmäusertum ihrer Landsleute: «Und die Leute schweigen resigniert, eingeschüchtert, in Schach gehalten von dem Wort "Rassist". (...) Habt Ihr denn keinen Funken Würde im Leib, Ihr Schafsköpfe? Habt Ihr kein bisschen Selbstachtung, Ihr Hasenfüße, Ihr Feiglinge?»

Antifaschismus der alten Schule

Dem Antifaschismus ihrer Jugendtage hielt sie bis zuletzt die Treue – und gerade daraus speiste sich ihre Ablehnung der Religion der Mohammedaner. «Ich weise sie zurück, und das ist nicht nur meine Pflicht gegenüber meiner Kultur, meinen Werten, meinen Prinzipien, meiner Zivilisation. Es ist nicht nur meine Pflicht gegenüber meinen christlichen Wurzeln. Es ist meine Pflicht gegenüber der Freiheit und gegenüber der Freiheitskämpferin, die ich war, seit ich als kleines Mädchen als Partisanin gegen den Nazi-Faschismus kämpfte. Islamismus ist der neue Nazi-Faschismus.»

Jede Anpassung an den Zeitgeist war ihr verhasst: Je stärker die falsche Toleranz gegenüber der Masseneinwanderung wurde, umso heftiger schrieb sie dagegen an. Unermüdlich warnte sie vor der Kolonisierung unseres Kontinents, «egal ob mit Kanonen oder mit Schlauchbooten»: «Europa ist nicht mehr Europa, es ist "Eurabien", eine Kolonie des Islam, wo die islamische Invasion nicht nur physisch fortschreitet, sondern auch auf geistiger und kultureller Ebene. Unterwürfigkeit gegenüber den Invasoren hat die Demokratie vergiftet, mit offensichtlichen Konsequenzen für die Gedankenfreiheit und für das Konzept der Freiheit selbst.»

Fallaci starb 2006. Ihre Nachfolgerinnen werden die Fackel ihres Kampfes weitertragen. ■

Jeanne d'Arc und Marianne

_ von Alexander Markovics

Die bekannteste Marianne stammt aus Eugène Delacroix Bild «Die Freiheit führt das Volk» über die Revolution von 1830. Ein reales Vorbild hat die Barrikadenkämpferin vermutlich nicht. Foto: Eugène Delacroix, Public domain, Wikipedia

Marion Maréchal-Le Pen ist die Zukunftshoffnung des Front National – die junge Frau punktet mit einer Mischung aus Radikalität und Charme. Dabei hat sie eigene politische Vorstellungen, die sich durchaus von denen ihrer Tante – der Parteivorsitzenden und Präsidentschaftskandidatin Marine Le Pen – unterscheiden.

Eine junge, adrett gekleidete Frau mit langen blonden Haaren blickt konzentriert in die Kamera. Sie ist dezent geschminkt, ihr Kostüm lässt die Arme nackt. Coco Chanel? Dolce & Gabbana? Man könnte meinen, sie sei ein Model, das sich für den Laufsteg bereitmacht – wäre nicht die Trikolore im Hintergrund. Als sie mit ihrer Ansprache beginnt, bildet sich zwischen den Augenbrauen eine Falte, und ihr Blick wird schneidend. Ihre Stimme zittert nicht – sie vibriert, voller Kraft und Zorn. Es geht um den islamistischen Anschlag vom 14. Juli 2016 in Nizza, der eine ganze Nation in Angst und Schrecken versetzte: 86 Menschen wurden von einem Lkw niedergewalzt – noch schlimmer als fünf Monate später in Berlin.

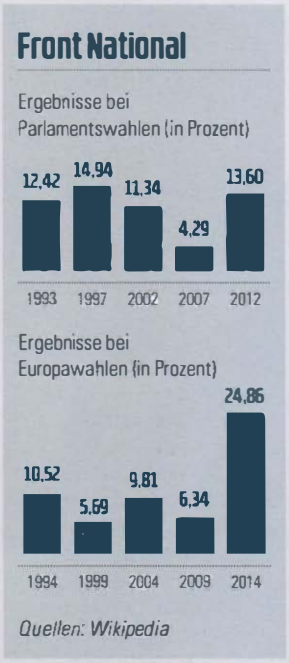
Eine Kriegserklärung

Die Worte, die sie akzentuiert in die Kamera spricht, sind unerhört. Kein Politiker in diesem Teil der Welt hält Reden von vergleichbarer Schärfe – auch nicht Frauke Petry, HC Strache oder Viktor Orban, denen die Frau ansonsten Respekt zollt: «Wenn wir nicht den Islamismus töten, wird der Islamismus uns töten.» Ihren Landsleuten ruft sie zu: «Wenn Euch ein Feind den Krieg erklärt, dann könnt Ihr unmöglich neutral bleiben. Entweder nehmt Ihr Partei für uns – oder Ihr seid mit dem Islamismus, gegen uns. Diejenigen, die sich für den Status quo, für das Nichtstun oder fürs Schweigen entscheiden, werden somit Komplizen unserer Feinde.» Das ist eine Kampfansage sans phrase, ohne Wenn und Aber. Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Man denkt an die *Marseillaise:* «Allons enfants de la patrie» – Auf, Kinder des Vaterlands, der Tag des Ruhmes ist gekommen! (...) Hört Ihr auf den Feldern diese wilden Soldaten brüllen? Sie kommen bis in Eure Arme, um Euren Söhnen, Euren Gefährtinnen die Kehlen durchzuschneiden.» Damit hat die französische Revolution 1792 die Bürger zu den Waffen gerufen – gegen die Übermacht der ausländischen Invasoren. Doch die wilden Kopfabschneider – das sind heute die militanten Muslime. Oft hat die junge Frau die Nationalhymne gesungen, und Tausende haben mit eingestimmt.

Bei der heißkalten Französin handelt es sich um Marion Maréchal-Le Pen, 27 Jahre alt, die Erbin einer großen Politikerdynastie. Ihr Großvater ist Jean-Marie Le Pen, der Gründer des Front Natio-

«Noch nie kam die Ideologie der Le Pens so sexy rüber.»
Youssoupha, Rapper

_ Alexander Markovics lebt und studiert in Wien und ist Vorsitzender der Identitären Bewegung der Stadt. In COMPACT 12/2016 schrieb er über den Kinofilm «Willkommen bei den Hartmanns».

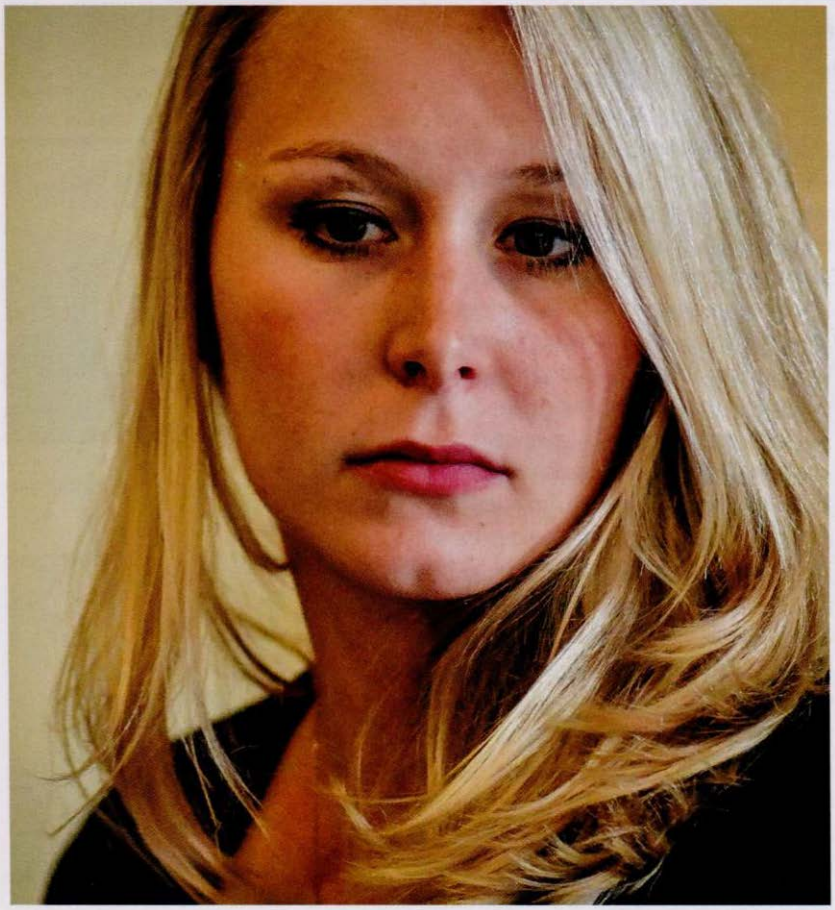


Grafik: COMPACT

nal (FN), man sah sie schon im Alter von zwei Jahren auf einem Wahlplakat in seinen Armen schlummern. Ihre Tante Marine Le Pen tritt in diesem Frühjahr als Präsidentschaftskandidatin des FN an, ihre Chancen sind nicht schlecht. Was treibt eine junge Frau, die man ansonsten eher auf den Champs-Élysées flanieren oder am Montmartre beim Champagnertrinken vermuten würde, in die Politik?

Zu Anfang wurde sie im Parlament als naives «Blondchen» belächelt – ein schwerer Fehler der Altparteien. Der schüchterne Eindruck, den die Jurastudentin auf den ersten Blick macht, täuscht nämlich gewaltig. So gelang es ihr beispielsweise 2015, den ehemaligen Premierminister Alain Juppé in einer Fernsehdebatte vernichtend zu schlagen. Auch nimmt sie ihre Gegner gern mit Humor – und führt sie öffentlich vor. Dann lächelt sie spitzbübisch, und ihre braunen Augen funkeln im Triumph. Die Verzweiflung der Multikulti-Bourgeoisie brachte der Republikaner Christian Estrosi auf den Punkt: «Wenn sie moderne Kunst für degeneriert erklärt, rühmt man das Blond ihrer Haare, wenn sie Luthers Protestantismus mit der deutschen Besatzung vergleicht, lobt man ihre erfrischende Ausdrucksweise, wenn sie die Beziehungen zu ausländischen Unternehmen abbrechen will, gilt das als einfallsreich.» Selbst der schwarze Rapper Youssoupha ist irgendwie fasziniert: «Noch nie kam die Ideologie der Le Pens so sexy rüber.»

Mit 22 Jahren war Marion Maréchal-Le Pen bei ihrer Wahl die jüngste Abgeordnete der französischen Parlamentsgeschichte. Damit löste sie Louis Antoine de Saint-Just (1767–1794) ab, der als 24-Jähriger gewählt wurde. Foto: picture alliance / abaca



Mutter und Patriotin

Dabei steht Marion mit beiden Beinen im Leben. Als geschiedene Mutter zieht sie ihre Tochter alleine groß, nebenher macht sie gerade ihren Master in Rechtswissenschaften. «Ich reite gerne und fahre gerne Motorrad. Ich führe einfach das Leben einer jungen Frau von 26 Jahren, und vor allem habe ich immer noch eine Menge Freunde, die nichts mit Politik zu tun haben. Ich will dieses künstliche Leben nicht», sagte sie mit Blick auf andere Parlamentarier letztes Jahr einem Reporter. Ihre Heimat ist das Département Vaucluse im Süden des Landes – dort, wo von La Belle France noch etwas übrig ist, wo bodenständige Menschen zu Hause sind. Die Region unterscheidet sich von Paris etwa so wie Sachsen von Berlin. Man fühlt patriotisch und hat gern eine Kirche – und nicht etwa eine Moschee – im Dorf.

Marion wurde unpolitisch erzogen. Mit 16 Jahren begeisterte sie sich kurzfristig für die Politik des damaligen Premiers Nicolas Sarkozy, erst mit 18 trat sie dem FN bei. Als sie sich 2010 zum ersten Mal für ein öffentliches Amt zur Wahl stellte, schaffte sie es nicht in die Regionalvertretung. Ein Interview damals endete im Desaster, sie konnte die Fragen nur stammelnd beantworten, bis sie schließlich abbrach und ihr Pressesprecher für sie einspringen musste. Für andere Politiker wäre dies das schmähliche Ende einer Karriere gewesen, doch für Marion – damals gerade 20 Jahre alt – war es ein Weckruf: Arbeite an Dir, verbessere Dich, kämpfe!

> «Das Konzept vom Großen Austausch... Diese Verschwörungstheorie teile ich nicht.»
>
> Marine Le Pen

Zwei Jahre später hatte sie das schier Unmögliche geschafft: Sie zog als jüngste Abgeordnete in der Geschichte der französischen Republik ins Parlament ein. In ihrem Wahlkreis hatte sie mehr Stimmen bekommen als die Vertreter aller anderen Parteien – im französischen Direktwahlsystem ist das ein Muss, was dem FN angesichts der Übermacht der Blockparteien bis dahin aber fast noch nie gelungen war. Ihr Ergebnis von 42,1 Prozent war fünf Mal soviel wie die 7,8 Prozent, die ihr Vorgänger dort 2007 erzielt hatte. Privates und Politisches gehen bei ihr zusammen: «Ich fühle zwei patriotische Pflichten in mir: Die eine ist die Verteidigung der Unabhängigkeit und Souveränität meines Landes – und die andere ist die Geburt von Kindern, die die Botschaft weitertragen.»

Die Le-Pen-Frauen mischen Frankreichs Politik auf. Foto: picture alliance / AP Images

Marion und Marine

Marion gilt als die radikalste in der Le-Pen-Familie, aber diese Zuschreibung vergröbert ihr Profil. Immerhin stimmt, dass sie im Unterschied zu ihrer Tante, der aktuellen Präsidentschaftskandidatin, den Bruch mit Parteigründer Jean-Marie immer abgelehnt hat – alles andere wäre auch schwer verständlich, da sie in dessen Haushalt großgezogen wurde. Aber seine umstrittensten Äußerungen – etwa seine Bezeichnung der Gaskammern als «Fußnote» der Geschichte – lehnt sie klar ab.

Die Einheit des Front National wird von einer fast schon militärischen Hierarchie und Disziplin gesichert, und Marion versteht sich als «gute kleine Soldatin» der Parteivorsitzenden beim Kampf um den Élysée-Palast. Trotzdem hat sie es geschafft, eigene Akzente zu setzen. So hält sie Tuchfühlung zur Identitären Bewegung und verteidigt offensiv deren ideologischen Zentralbegriff vom Großen Austausch der Bevölkerung. Ihre Tante ging auf Distanz: «Das Konzept vom Großen Austausch unterstellt einen fertigen Plan. Diese Verschwörungstheorie teile ich nicht.»

Auch Marions Teilnahme an den Massendemonstrationen gegen die Homoehe («Manif pour tous») und ihre Forderung, den Abtreibungsberatungszentren die staatliche Unterstützung zu streichen, missfiel Marine. Während die Nichte Kontakte in das christlich-monarchistische Spektrum pflegt, stellt die Tante den Republikanismus in der Tradition von 1789 ins Zentrum. Folgerichtig sieht die Tea-Party-Politikerin Sarah Palin in Marion die Jeanne d'Arc unserer Tage – die mythische Volksheldin soll von Gott persönlich den Auftrag zur Verteidigung Frankreichs gegen die Engländer im Hundertjährigen Krieg bekommen haben. Umgekehrt zieht Marine als Marianne in die Schlacht – die Symbolfigur der französischen Nation seit den Revolutionstagen, von Eugène Delacroix als barbusige Barrikadenkämpferin mit Trikolore verewigt.

Der Widerspruch der beiden Le Pens wird vor allem in der Wirtschaftspolitik deutlich. Für den Nachwuchsstar tritt diese hinter der Verteidigung traditioneller Werte zurück. Selbst der Euro-Austritt hat für sie keine hohe Priorität, er löse nicht «das Alpha und Omega unserer Probleme». Die Parteivorsitzende hingegen will mit ökonomischen Forderungen punkten, die aus früheren Programmen der Kommunistischen Partei stammen könnten. Damit will sie im aktuellen Wahlkampf vor allem ihrem republikanischen Rivalen François Fillon das Wasser abgraben: Dieser gibt sich mit gaullistischen Tönen als Verteidiger der Grande Nation und hat dem «islamistischen Totalitarismus» den Kampf angesagt, aber stößt durch seine ultraliberale Wirtschaftspolitik die Arbeiter ab, die nun Marine Le Pen zu sich herüberziehen will. Aber entfremdet sie sich damit nicht dem Mittelstand und den konservativen Franzosen in der Provinz? Diese Klientel wird eher durch ihre Nichte angesprochen.

Gefragt, ob sie eines Tages selbst Präsidentin werden will, antwortete Marion Le Pen: «Natürlich, natürlich, aber ich habe keine Karrierestrategie. (...) Ich habe mich nicht entschieden, Minister oder Präsident sein zu wollen. Ich gehe dahin, wo das Volk mich braucht.» Zuerst das Volk, dann die Partei, dann die eigene Person – so etwas hört man heutzutage selten von einem Politiker. ■

Mörder und Verantwortliche

Aus der Ansprache von Marion Maréchal-Le Pen nach dem Terroranschlag von Nizza am 14. Juli 2016: «Wer ist dafür verantwortlich? In erster Linie natürlich die Terroristen. Ausländer wie in Nizza – oder Franzosen auf dem Papier. Wiederholungstäter. Ein Kind der laxen Gerichtsentscheide. Ein Kind des Familiennachzugs und des Geburtsortsprinzips [das jedem in Frankreich Geborenen sofort die Staatsbürgerschaft zuspricht]. Ein Kind des Eigenhasses, den die französische Elite seit Jahrzehnten in die Köpfe der Franzosen eingepflanzt hat.

Aber auch die sind verantwortlich, die alles unternommen haben, um die nationalen Grenzen zum Verschwinden zu bringen. Somit kommen Hunderttausende illegaler Einwanderer ohne große Mühe über die Grenzen und missbrauchen unsere Großzügigkeit. In diesem Strom können sich die Terroristen problemlos verstecken.

Aber auch die sind verantwortlich, die jedes Jahr Migranten in der Größenordnung der Stadt Bordeaux [500.000 Einwohner] nach Frankreich hineinlassen. Mit dieser verrückten Politik hat die sozialistische Regierung von Manuel Valls die Assimilierung der Migranten verhindert. Wenn es noch möglich ist, ein Individuum zu assimilieren, so ist es doch nicht möglich, dasselbe mit ganzen Völkern samt ihrer fremden Kultur und Religion zu tun.

Aber auch die sind verantwortlich, die nach wie vor der multikulturellen Gesellschaft huldigen. Dieser Traum ist aber längst zu einem Albtraum verkommen.» (Quelle: YouTube-Kanal von Marion Maréchal-Le Pen; Übersetzung: A. Benjamine Moser)

Trauer um die Opfer von Nizza. Foto: PAULMAXWELL, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons

Jung, wild, patriotisch

_ Marc Dassen im Gespräch mit Mädels der Identitären Bewegung (IB)

Sie hauen einen um: intelligent, eloquent, herzlich – und traditionsbewusst aus Überzeugung! Starke Frauen hat das Land – Gott sei Dank! Ein Gespräch über den weiblichen Faktor in der neuen außerparlamentarischen Opposition.

Der Frauenanteil in der Identitären Bewegung liegt nach Angaben ihres Vordenkers Martin Sellner bei knapp 20 Prozent. Foto: IB Facebook

Mädels, die sich politisch engagieren, noch dazu bei den Identitären – also auf der Seite des Widerstands gegen Islamisierung und Masseneinwanderung –, wo gibt's denn sowas?

Nadja: Ich kann mich nicht erinnern, irgendwann unpolitisch gewesen zu sein, und ich engagiere mich, weil ich nicht möchte, dass unsere Kinder und Enkel je wieder in Unfreiheit leben müssen. Und vor allem möchte ich eines nicht: den Großen Austausch der Bevölkerung! Ich bin bei der Identitären Bewegung (IB) genau da, wo ich hinwollte.

Lisa: Der Weg zur IB führte für mich über die Silvesternacht 2015. Ich entschied mich, die Identitären einfach mal anzuschreiben. Das war eine der besten Entscheidungen meines Lebens.

Paula: Meine Kindheit habe ich in einem Land verbracht, in dem man seine Barbie wie die Anne Frank verstecken musste, da fängt man beizeiten an, sich seinen Teil zu denken...

Aber warum die IB und nicht die Antifa?

Nadja: Weil ich die Antifa für eine faschistoide Putztruppe halte. Das Nazi-Etikett schreckt mich nicht, ich weiß ja, wer uns das anheften will.

«Mit Feminismus kann ich nix anfangen.» Nadja

Leben in Multikultistan

Warum sind für Euch Werte wie Heimat, Tradition und Kultur so zentral?

Ina: Heimat ist für mich das, wo ich aufgewachsen bin, wo ich mich gerne aufhalte, mich sicher, geborgen und wohl fühle. Doch seit einiger Zeit sehe ich, wie dieses Bild meiner Heimat mehr und mehr schwindet. Ins Türkische übersetzte Speisekarten im Restaurant um die Ecke, der Moment, in dem mein Vater mir nach der Silvesternacht in Köln Pfefferspray in die Hand gedrückt hat; oder die Tatsache, dass meine Mutter mich weinend am Abend des Anschlags am Breitscheidplatz anrief, da ich zu dem Zeitpunkt in der Stadt war – all das zeigt, was hier in meiner Heimat gerade passiert.

Nadja: Multikulti bedeutet Gleichmacherei. Wieder soll der sogenannte Neue Mensch geschaffen werden. Das vermeintliche Bunt ist nur ein tausendfaches Grau. Schöne neue Welt...

Spielt Angst vor der Überfremdung bei Euch eine große Rolle?

Lisa: Ich habe keine Angst. Was mich antreibt, sind keine negativen Gefühle, sondern der Glaube an eine bessere Zukunft.

Nadja: Den Begriff der Angst mag ich auch nicht. Da ist man nahe an der Pathologisierung – Ängste, die irrational sind, ja, geradezu behandlungsbedürftig.

Paula: Natürlich löst die Reise mit Käpt'n Merkel

auf dem Multikultikurs Unbehagen aus. Multikulti ist eine Lüge, ein unstimmiges Konzept, das zu Orientierungslosigkeit und Chaos führt und niemals aufgehen kann.

Schon ein Pfefferspray besorgt?
Paula: Pfefferspray? Klar, lag im Drogeriemarkt in der Auslage direkt neben den Tampons. Generell sehe ich die systematische Aufrüstung der Zivilbevölkerung kritisch und habe es bisher auch nicht für notwendig gehalten, ein Pfefferspray bei mir zu haben. Als Frau ist man aber gezwungen, sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen.
Nadja: Ich habe jetzt keine panische Angst, aber Unbehagen in diversen U-Bahn-Linien. In manche Stadtteile gehe ich nicht, wenn ich es vermeiden kann. Auto statt Bahn oder Bus. Vermeidungsstrategien...

Was sagt Ihr dazu, dass manche Frauen die deutschen Männer als Schlappschwänze bezeichnen?
Nadja: Es gibt die standhaften Männer noch! Das hat weniger mit dem Alter als mit der Geisteshaltung zu tun. Diejenigen, die uns stille Hoffnung geben: Familien, die sich für mehrere Kinder entscheiden, Nachbarn, die zusammenstehen. Ich habe den «deutschen Mann» noch nicht aufgegeben, trotz allem.
Paula: Schlappschwänze? Sehe ich nicht so. Natürlich trägt die systematische Erziehung zur Gewaltlosigkeit in Deutschland ihre Früchte. Und auch die Verweiblichung des Mannes wurde in den letzten Jahrzehnten vorangetrieben, ja. Aber verteidigungsunfähig? Klares Nein!

Ist die IB eigentlich männlich dominiert – organisatorisch und mental?
Nadja: Sicher sind die Frauen in der Minderheit. Aber das ist letztlich egal. Mir ist wichtig, dass wir gute Leute haben, Geschlecht spielt da keine Rolle. Dass die IB mental männlich dominiert ist, das will ich doch wohl hoffen: mannhaft!
Lisa: Übrigens hatten wir auf dem letzten Stammtisch einen Frauenanteil von 35 Prozent, das ist fast genauso viel wie der Frauenanteil im Bundestag. Dabei waren noch nicht einmal alle Mädels da.

Spartas starke Töchter

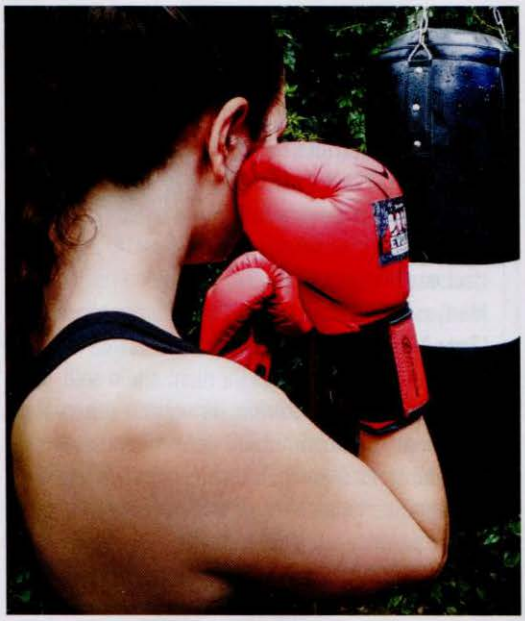
Habt Ihr irgendwelche weiblichen Vorbilder?
Paula: Ronja Räubertochter! (lacht)
Nadja: Nee, da muss ich passen. Bin nicht so ein Vorbild-Typ. Stauffenberg beeindruckt mich.
Lisa: Frauen, die mich inspirieren, sind historische Figuren bei den Germaninnen oder Spartanerinnen. Das sind starke Frauen, die ihre Weiblichkeit nicht einbüßen. Bekannte Beispiele sind Walküren wie Brünhild oder Königinnen wie Gorgo.

Könnte man nicht sagen, dass Ihr die wahren Feministinnen seid, weil Ihr die weibliche Identität betont?
Nadja: Mit Feminismus kann ich nix anfangen, ich bin eher ein Freund des Common Sense. Sicher unterlaufen die Frauen der IB den Genderdiskurs – sie leben unbeeindruckt von diesem Quatsch.
Lisa: Im Grunde sind wir die wahren Frauenrechtler, weil wir im Hier und Jetzt an der Verbesserung der Lebensumstände von Frauen arbeiten und nicht an Männerhass, Sprachkontrolle und Umdefinitionen von Problemen interessiert sind. Wir wollen eine solidarische Gemeinschaft, keinen Geschlechterkampf. Alice Schwarzer genießt meinen Respekt, seitdem sie sich als einzige der «etablierten» Feministen auszusprechen getraut hat, dass die Silvesternacht 2015 eine ethnokulturelle Dimension hatte. Ansonsten gefallen mir die Positionen von Frauenrechtlern wie Anabel Schunke oder Birgit Kelle.

COMPACT-Redakteur Marc Dassen im Gespräch mit den «IB-Mädels» (sie nennen sich selbst so!). Foto: COMPACT

«Als Kind musste man seine Barbie wie die Anne Frank verstecken.» Paula

Heimchen am Herd sehen anders aus. Fotos: Identitäre Bewegung



Schön, intelligent, identitär

Die Identitäre Bewegung (IB) grenzt sich vom Nationalsozialismus und der sogenannten Alten Rechten sowie deren Antisemitismus und Rassismus scharf ab. Stattdessen wirbt sie für den Ethnopluralismus, der allen Völkern gleichermaßen das Recht auf Souveränität und eigene Kultur zubilligt.

Als Bloc identitaire 2007 in Frankreich entstanden, expandierte die IB 2012 nach Österreich und hat dort mittlerweile 1.000 Mitglieder. In Deutschland macht die IB erst seit Sommer 2016 durch spektakuläre Aktionen auf sich aufmerksam. Seit der Besetzung des Brandenburger Tores im August und der Blockade der CDU-Parteizentrale im Dezember haben sich ihr Hunderte angeschlossen.

Im Sommer besetzten IB-Aktivisten das Brandenburger Tor. Foto: Identitäre Bewegung

Margarete Stokowski vom «Spiegel» hat eine Erklärung für die Wut nach Köln: Deutsche Männer wollen ihre Frauen bitteschön immer noch selbst belästigen. Erwiderungen?
Nadja: Darauf würde ich gar nichts erwidern. Das Niveau liegt unter der intellektuellen Nulllinie.
Paula: Darauf kann ich leider nicht adäquat reagieren, da ich kein Idiotisch spreche und den Niveau-Limbo nicht beherrsche.

Wird der Systemwechsel Eurer Meinung nach aus dem Parlament kommen oder von der Straße?
Nadja: Jedes System kann gekippt werden. Manchmal dauert es lange, und manchmal ist der Preis dafür sehr hoch.
Lisa: Wenn Du mit Veränderung «von der Straße» einen gewaltsamen Umsturz meinst, dann wird es den niemals wieder geben, nicht mit uns! Was wir jetzt mit allen friedlichen Mitteln tun müssen, ist, Bürgerkriegszustände oder eine neue Diktatur zu verhindern, solange wir noch können.

> «Ich habe den deutschen Mann noch nicht aufgegeben, trotz allem.» Nadja

Was sagt Ihr, wenn man Euch als die «Heimchen-am-Herd-Fraktion» bezeichnet?
Nadja: Ich bin sicher kein Heimchen-Typ. Ganz im Gegenteil. Aber ich finde es gut, wenn sich Frauen auch hauptsächlich ihren Kindern widmen. Wer will schon Kinder, um sie dann in die Krippe oder Kita zu stecken?
Lisa: Diese «Heimchen-am-Herd»-Geschichte ist eine der größten Lügen unserer politischen Gegner. Wir wollen die Rechte von Frauen erweitern, nicht einschränken. Wir sind eine Gefahr für die herrschende Ideologie, vor allem wir identitären Frauen.

Paula (2. von rechts). Foto: Identitäre Bewegung

Im Bootcamp des Widerstands

Ist von Euch eigentlich jemand bei der Besetzung des Brandenburger Tores mit oben gewesen?
Nadja: Bin nicht höhentauglich. Nicht auf dem, aber am Tor war ich!
Ina: Ich auch!

Und am nächsten Tag stand in der Zeitung, dass «Nazis» das Wahrzeichen der Hauptstadt entehrt hätten...
Nadja: Da fühle ich mich an die Meldungen im «Neuen Deutschland» erinnert. Propaganda!
Paula: Ich war sauwütend, als ich das Titelblatt der BZ sah. Aber gekauft hab' ich sie trotzdem.

Ist die IB für Euch so etwas wie eine Ersatzfamilie?
Lisa: Wir sind doch keine Sekte! Wir haben alle auch ein Leben außerhalb – mit Hobbies, Freunden und Familie, die nicht Teil der IB sind.
Ina: Ich habe in der IB sehr nette und charakterlich starke Patrioten kennengelernt, mit denen ich mich gerne aktiv für meine Heimat einsetze, zum Beispiel bei der Blockade der CDU-Zentrale nach dem Berliner Terroranschlag.

Ihr wart dabei?
Paula: Ok, das ist ja eh aktenkundig: Ich war dabei.
Ina: Und es war im wahrsten Sinne des Wortes arschkalt! Links und rechts von mir saßen IBler aus Wien, mit denen das In-der-Kälte-Hocken dann eigentlich halb so wild war. Wir wurden alle von Polizisten abgeführt, darauf folgte die Aufnahme der Personalien, und vor einer Woche kam dann Post vom LKA. Meine erste Straftat, aber ich würde es wieder genauso machen.

Muss man als neue APO da hingehen, wo es wehtut? Oder gibt's bei der IB eine Komfortzone?
Nadja: IB und Komfortzone? Wenn Du wüsstest! Das ist 'ne Art Bootcamp!

Und wer ist der Drill-Sergeant?
Nadja: Jeder sein eigener. Das ist am schlimmsten!
Lisa: Allen kritisch denkenden Mädels da draußen will ich echt sagen, dass Ihr nicht allein seid. Traut Euch, uns kennenzulernen. Ihr werdet sehen, dass wir genau die noch normal denkenden Leute sind, nach denen Ihr ständig Ausschau haltet. Wir sind ein hochmotivierter, positiver Haufen, der sich komplett selbst organisiert. Und wir erleben natürlich jede Menge Action und das Gefühl, endlich nicht mehr tatenlos zuzuschauen, endlich etwas zu bewegen. ■

Der Zorn der alten Dame

_ von Marc Dassen

Alice Schwarzer hat nach der Machtdemonstration nordafrikanischer und arabischer Männer zu Silvester in Köln ihre Kritik am Islam verschärft. Ist die «Emma»-Herausgeberin im hohen Alter von 74 Jahren etwa rechts geworden?

Viele Jahre, sogar Jahrzehnte war diese Frau eine Ikone des Establishments. Als Gründerin des deutschen Feminismus in den frühen Siebzigern zunächst vor allem von Achtundsechzigern hofiert, schaffte es Alice Schwarzer spätestens mit deren Marsch durch die Institutionen in alle Talkshows – und schließlich sogar ins Vorzimmer der Kanzlerin. Doch damit ist Schluss, seit die grün-feministische Taz sie Anfang 2015 als «Pegida-Versteherin» an den Pranger stellte. Schwarzer hatte am 6. Januar 2015 verkündet: «Wer den Flüchtlingen wirklich helfen will, muss auch die Gottesstaatler bekämpfen – in Syrien wie in Deutschland.» Gleichzeitig attestierte sie den Demonstranten in Dresden ein «berechtigtes Unbehagen». Damit hatte sie die rote Linie der politisch Korrekten übertreten.

Als nach den Grapsch-Attacken auf der Kölner Domplatte an Silvester 2015/16 der direkte Zusammenhang zwischen sexueller Gewalt und dem Import islamischer Männer offensichtlich wurde, legte sie nach: «Die träumen davon, Helden zu sein wie ihre Brüder in den Bürgerkriegen von Nordafrika und Nahost – und spielen jetzt Krieg mitten in Europa.» Schwarzer warnte vor «falscher Toleranz» gegenüber «fanatisierte[n] Anhänger[n] des Scharia-Islam» – während andere Feministinnen kontrafaktisch darüber schwafelten, dass deutsche Männer auf dem Oktoberfest nicht weniger aggressiv gegenüber Frauen seien. Im Rückblick wurde Schwarzers Wortwahl noch schärfer: «Es ging 2015 darum, es den westlichen "Schlampen" und deren Männern, diesen europäischen "Schlappschwänzen", mal richtig zu zeigen.»

Der Sex-Terrorismus

Ein Jahr später, wieder Köln, wieder Silvester: Nachdem noch mehr Grapscher in die Domstadt gekommen waren und nur durch ein Großaufgebot von 1.700 Polizeibeamten einigermaßen gebändigt werden konnten, platzte es endgültig aus Schwarzer heraus: «Dieselbe Sorte Mann wie vor einem Jahr legte es darauf an, in Köln auf ihre Art zu "feiern".» Während die Grünen-Vorsitzende Simone Peter eine absurde Debatte über die polizeiliche Kennzeichnung dieser Problemgruppe (Nafris: nordafrikanische Intensivtäter) lostrat und strukturellen Rassis-

> «Es ging 2015 darum, es den westlichen "Schlampen" ... mal richtig zu zeigen.»
>
> Alice Schwarzer

Alice Schwarzer gründete 1977 die Zeitschrift «Emma». 1971 initiierte sie den «Stern»-Titel «Wir haben abgetrieben!» Foto: picture alliance / dpa

Kölner Hauptbahnhof. Foto: picture alliance / dpa

Titel des COMPACT-Magazins 2/2016. Foto: COMPACT

Schwarzers rechter Haken

Nachdem der Billig-Kabarettist Jan Böhmermann die Polizei ebenfalls wegen der Bezeichnung «Nafris» kritisiert hatte, konterte Alice Schwarzer in der letzten Ausgabe der *Emma*: «Und niemand Geringeres als Jan Böhmermann – bekannt geworden mit einer "Satire", in der er den türkischen Präsidenten nicht etwa als "Islamisten" oder "Diktator" bezeichnete, sondern als "Ziegenficker" – ausgerechnet dieser Böhmermann fühlte sich bemüßigt zu twittern: "Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Nafri und Neger?" Im Böhmermann-Jargon geantwortet: Dass die Nafris Kamelficker sind und die Neger White-women-rapists (ACHTUNG: SARKASMUS).»

mus am Werk sah, unterstützte die Feministin alter Schule die Beamten: «Es handelt sich um entwurzelte, brutalisierte und islamisierte junge Männer vorwiegend aus Algerien und Marokko. (...) Wäre die Polizei diesmal nicht von Anfang an konsequent eingeschritten, wären wieder Hunderte Frauen mit sexueller Gewalt aus dem öffentlichen Raum verjagt (...) worden.» Auch der These, die Gefährder seien spontan angereist, widersprach sie heftig: «Wie wir inzwischen von der Polizei wissen, sind am 31. Dezember 2016 rund 2.000 Männer (...) zur gleichen Zeit angekommen. (...) Dass diese Männer sich verabredet hatten, ist inzwischen unstrittig, man weiß nur noch nicht, wie. Auch über ihre Motive wird noch gerätselt. Dabei sind die eindeutig.»

An anderer Stelle präzisierte sie: «Es geht diesen Männern darum, uns Frauen aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben – so, wie sie es in ihren Herkunftsländern schon erfolgreich getan haben.» Das seien «keine individuellen Ausrutscher», sondern «konzertierte politische Aktionen». Und weiter: «Eine Variante des Terrorismus, nur eben nicht mit einer Kalaschnikow oder mit dem Lastwagen, sondern mit den Händen und Fäusten.» Außerdem sei der Nafri-Aufmarsch eine «Machtprobe» gewesen, was der CDU-Politiker und ehemalige Bundespolizist Armin Schuster auf die treffende Formel brachte: «Die haben versucht, den deutschen Staat anzutanzen.»

Kontinuität und Bruch

Warum Schwarzers Thesen zu Macho-Gewalt für gewöhnlich applaudiert wird, wenn es dem juste Milieu nützt, der Applaus aber sofort verstummt, sobald sich diese Kritik gegen die Masseneinwanderung und Türöffnerin Angela Merkel richtet – eine interessante Frage! Würde sie, wie ihre neofeministischen Abziehbilder, die Rolle des Islams bei den mittlerweile flächendeckenden Sex-Krawallen leugnen, wäre sie wohl dem publizistischen Schafott der heutigen Jakobiner entronnen.

Dabei hat die *Emma*-Herausgeberin nicht erst 2015 zur Islam-Kritik gefunden. Ansätze dazu gab es schon in den 1990er Jahren. 2003 mischte sie sich dann in den bis heute immer noch schwelenden Kopftuchstreit ein und erklärte den Schleier zur «Flagge der islamistischen Kreuzzügler». Doch damals ging so etwas noch – der 11. September hallte nach.

Andererseits ist es keineswegs so, dass die *Emma*-Herausgeberin vollständig mit ihrem alten Schema «Frau gut – Mann schlecht» gebrochen hätte. Das beweist ihre Unterstützung von Hillary Clinton gegen Donald Trump, mit dem sie in ihrer Beurteilung des Islams eigentlich viele Gemeinsamkeiten haben müsste. Und das bezeugt auch ihre Einschätzung der tödlichen Vergewaltigung einer Studentin in Freiburg Ende Oktober 2016. Maria L. «hätte in dieser Nacht ebenfalls von einem Deutschen ermordet werden können», behauptete sie im Interview mit dem Berliner Boulevardblatt BZ. Offensichtlich hat sie keine Ahnung, wie sich die sexuelle Gewalt in der Breisgau-Metropole im Gleichschritt mit den steigenden Flüchtlingszahlen erhöht hat. Außerdem bekundet sie nach wie vor unverbrüchliche Treue zur Kanzlerin, der sie an derselben Stelle «bewundernswerte (...) Kompetenz und Gelassenheit» andichtete...

> «Eine Variante des Terrorismus, nur eben nicht mit einer Kalaschnikow, sondern mit den Händen und Fäusten.» Alice Schwarzer

Den Vorwurf des Rassismus konterte Schwarzer im BZ-Interview übrigens routiniert. Es sei «im Gegenteil rassistisch, den Zusammenhang zwischen dieser Art sexueller Gewalt und den Herkunftsländern der Täter nicht zu benennen». Wer den kulturellen Hintergrund der Täter leugne, installiere eine «Zweiklassenmoral» auf dem Rücken der gesetzestreuen Bürger, vor allem der Frauen. Ist das rechts? Nein, es ist vernünftig. Und man täte Schwarzer Unrecht, wenn man ihr einen Bruch mit dem Feminismus attestierte. Sie hat nur, im Unterschied zu den meisten ihrer bisherigen Mitstreiterinnen, erkannt, dass Frauen von einer bestimmten Sorte Männer viel mehr Gefahr droht als von anderen. Man könnte sagen: Alice Schwarzer ist sich treu geblieben. Ihr Verbrechen ist gerade ihre Prinzipientreue. Damit ist sie zum Hassobjekt der Rückgratlosen geworden, die unser Volk austauschen wollen. ■

Merkels Tote, Jägers Tote

_ von Jürgen Elsässer

Deutschland ist ein Paradies für Dschihad-Kämpfer geworden: Die Sicherheitsbehörden hatten den Berlin-Attentäter Anis Amri über ein Jahr auf dem Schirm und observierten ihn bis zuletzt. Trotzdem wurde er nicht inhaftiert – genauso wenig wie 550 weitere Terrorverdächtige, die sich in unserem Land herumtreiben.

Am 12. Januar kollabierte die Schweigefront des Merkel-Regimes. Über drei Wochen hatten die Blockparteien eisern an der zynischen Sprachregelung festgehalten, dass der Massenmord auf dem Berliner Breitscheidplatz zwar leider, leider sehr betrüblich sei, man ihn aber nicht hätte verhindern können und im Übrigen das Leben weitergehe... Nun beendete ausgerechnet Justizminister Heiko Maas (SPD) die Vertuschungsstrategie und hielt seinen Kollegen in der Talkshow *Maybritt Illner* vor: «Es kann sich nach dem, was da geschehen ist, und nach dem, was man mittlerweile weiß, niemand hinsetzen und sagen, es sind keine Fehler gemacht worden.»

Damit war ein Damm gebrochen – in der Folge trauten sich auch die regierungshörigen Leitmedien endlich, über die staatliche Mitschuld am Weihnachtsmassaker zu berichten. Maas stieß mit seiner Aussage vor allem seinem Parteifreund Ralf Jäger das Messer in den Rücken, der frech behauptet hatte, dass der Rechtsstaat im Falle von Amri «bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten» gegangen sei und man den Tunesier trotz «durchgehender, engmaschiger Beobachtung» nicht habe stoppen können. Nun dürfte der Druck auf den Innenminister Nordrhein-Westfalens (NRW), den viele schon für die Sexkrawalle in Köln an Silvester 2015/16 verantwortlich machten, weiterwachsen – vor allem, wenn Maas seine Ankündigung wahr macht, in Bälde einen detaillierten Bericht über die Versäumnisse der Behörden abzuliefern. Allerdings ist damit zu rechnen, dass darüber in der SPD noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Ministerpräsidentin Hannelore Kraft steht im Mai eine Schicksalswahl ins Haus – wenn Jäger vorher über Bord ginge, müssten die Sozialdemokraten mit katastrophalen Einbußen rechnen.

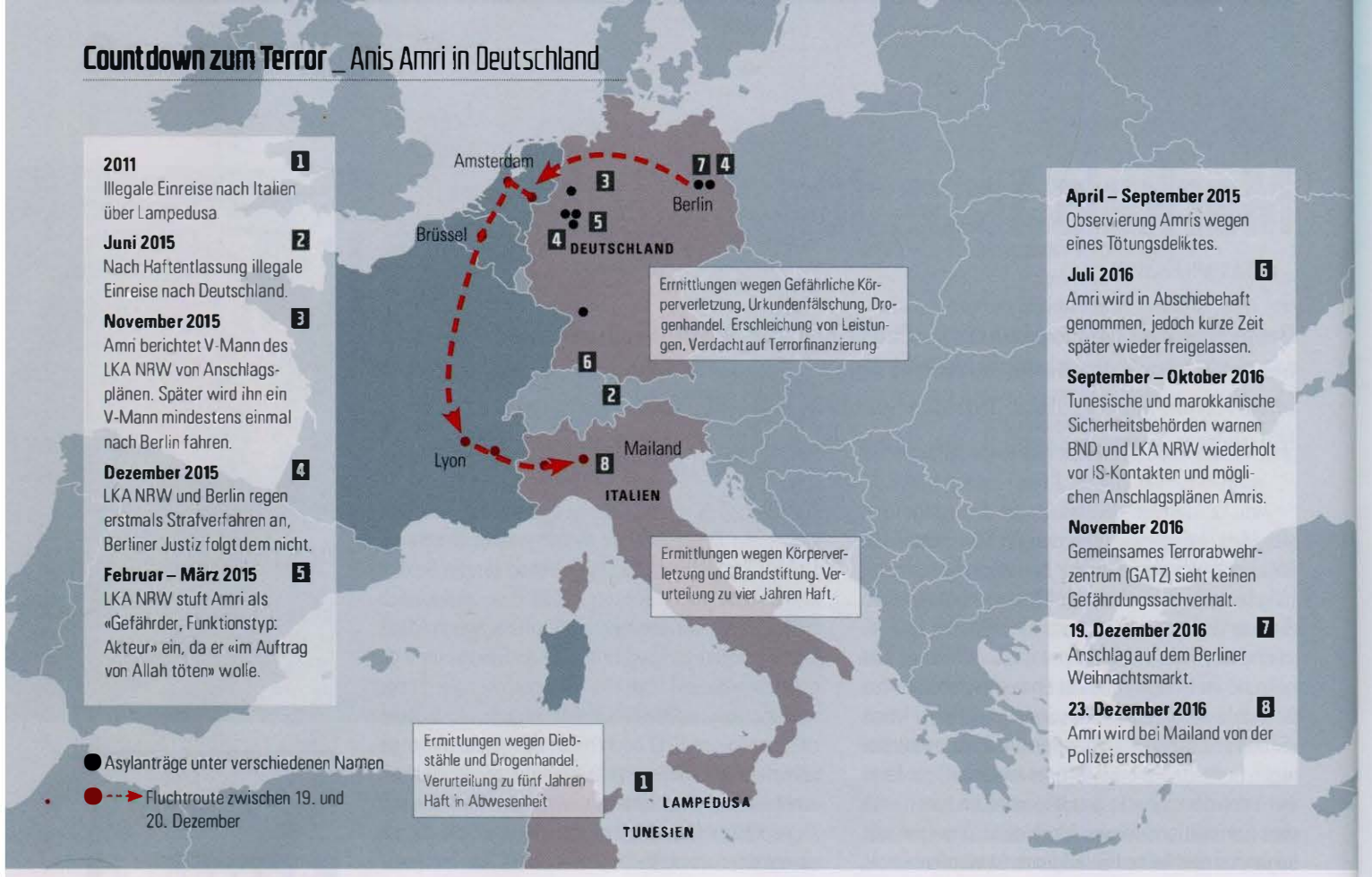
Terrorbasis NRW

Zwar sind in mehreren Bundesländern – höflich ausgedrückt – Versäumnisse im Falle Amris festgestellt worden. Doch in NRW war der Asylbewerber gemeldet – und hier erfreute er sich besonderer Förderung durch die Behörden. Das dortige Landeskriminalamt (LKA) – oberster Dienstherr ist Jäger – hatte bereits Ende 2015 Erkenntnisse darüber, dass der

Amri war in Ravensburg inhaftiert – aber nach zwei Tagen kam er frei.

Mit diesem Scania-Sattelschlepper raste Anis Amir in den Weihnachtsmarkt. Den Fahrer Lukasz Urban hatte der Terrorist zuvor ermordet. Foto: picture alliance / Paul Zinken/dpa

Countdown zum Terror _ Anis Amri in Deutschland



2011 1
Illegale Einreise nach Italien über Lampedusa

Juni 2015 2
Nach Haftentlassung illegale Einreise nach Deutschland.

November 2015 3
Amri berichtet V-Mann des LKA NRW von Anschlagsplänen. Später wird ihn ein V-Mann mindestens einmal nach Berlin fahren.

Dezember 2015 4
LKA NRW und Berlin regen erstmals Strafverfahren an, Berliner Justiz folgt dem nicht.

Februar – März 2015 5
LKA NRW stuft Amri als «Gefährder, Funktionstyp: Akteur» ein, da er «im Auftrag von Allah töten» wolle.

April – September 2015
Observierung Amris wegen eines Tötungsdeliktes.

Juli 2016 6
Amri wird in Abschiebehaft genommen, jedoch kurze Zeit später wieder freigelassen.

September – Oktober 2016
Tunesische und marokkanische Sicherheitsbehörden warnen BND und LKA NRW wiederholt vor IS-Kontakten und möglichen Anschlagsplänen Amris.

November 2016
Gemeinsames Terrorabwehrzentrum (GATZ) sieht keinen Gefährdungssachverhalt.

19. Dezember 2016 7
Anschlag auf dem Berliner Weihnachtsmarkt.

23. Dezember 2016 8
Amri wird bei Mailand von der Polizei erschossen

Grafik: COMPACT

Mit diesem Foto suchten die Behörden Anis Amri. Foto: Bundeskriminalamt

Tunesier in Deutschland «etwas machen» wolle und man damit rechnen müsse, dass er seine Anschlagspläne «ausdauernd und langfristig verfolgen» werde. Im Februar 2016 hielt das LKA den Tunesier für so gefährlich, dass man beim Generalbundesanwalt ein Verfahren wegen «Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Straftat» beantragte. Doch man ließ es dabei bewenden, die Observation zu verstärken – obwohl allein die Tatsache, dass Amri den ihm zugewiesenen Wohnsitz in NRW verlassen hatte und sich häufiger in Berlin aufhielt, also sein fortwährender Verstoß gegen die sogenannte Residenzpflicht, Handhabe zur Verhaftung geboten hätte.

Aber es kommt noch doller: Amri benutzte mindestens 14 Alias-Identitäten, um seine Reisen zu verschleiern und sich staatliche Stütze zu erschleichen. Tatsächlich erstattete das LKA im Frühjahr 2016 Strafanzeige wegen Leistungsbetrugs und Urkundenfälschung – aber die Staatsanwaltschaft Duisburg lehnte es ab, deswegen einen Haftbefehl zu beantragen. Auch nachdem Amri wegen der letztinstanzlichen Ablehnung seines Asylantrages seit Mitte Juni 2016 «vollziehbar ausreisepflichtig» gewesen war, unternahmen die NRW-Behörden nichts.

Immerhin war die Bundespolizei auf Zack, als sie den Gefährder Ende Juli 2016 in Friedrichshafen am Bodensee aufgriff: Er hatte gefälschte italienische Papiere und Drogen bei sich, und das reichte für die Einweisung in die Justizvollzugsanstalt Ravensburg. Doch nun kamen ihm wieder seine Schutzengel aus NRW zu Hilfe: In Absprache mit Innenminister Jäger wies die Ausländerbehörde Kleve die baden-württembergische Justiz darauf hin, dass die Haft unzulässig sei, weil Amris Abschiebung «aus Gründen, die der Ausländer nicht zu verantworten hat, nicht innerhalb der nächsten drei Monate durchgeführt werden kann». Amri hatte das nicht zu verantworten? Richtig stellt der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Jens Gnisa, fest, dass der Tunesier «seine Abschiebung unter anderem durch die Angabe verschiedener Alias-Namen verhindert» habe (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, FAZ, 14.1.2017).

Der spätere Terrorist kam schon am übernächsten Tag wieder auf freien Fuß. Und als sich im weiteren Verlauf des Jahres auch das länderübergreifende Gemeinsame Terrorabwehrzentrum (GTAZ) in Berlin insgesamt sieben Mal mit Amri beschäftigte, brachten die NRW-Vertreter regelmäßig den zitierten Einwand vor. «So drehte sich das Verfahren im Kreis – stets zugunsten Amris, der sich nach Belieben in Deutschland bewegen konnte», fasste die FAZ gallig zusammen.

Das Argument, ein Gefährder könne nicht hinter Schloss und Riegel festgehalten werden, wenn man ihn kurzfristig nicht in sein Herkunftsland abschieben könne, ist freilich in der Sache ebenso idiotisch wie nach der Gesetzeslage falsch: Paragraph 58a des Aufenthaltsgesetzes bietet die Möglichkeit, «zur Abwehr einer besonderen Gefahr für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder einer terroristischen Gefahr ohne vorhergehende Ausweisung (!) eine Abschiebungsanordnung» zu erlassen. Dies erlaubte bisher bereits eine Inhaftierung von gefährlichen Ausländern von bis zu 18 Monaten. Was dem

Im September und Oktober 2016 gab es drei alarmierende Hinweise ausländischer Dienste.

Fass den Boden ausschlägt, ist, dass dieser Paragraph in den vergangenen Jahren von den Bundesbehörden gar nicht angewendet wurde. «Und auch jene Länder, in denen die meisten Gefährder gemeldet sind, haben auf diese "Abschiebungsanordnung" in keinem Fall zurückgegriffen, weder Bayern, noch Baden-Württemberg, Berlin oder Nordrhein-Westfalen», fasste *Welt Online* am 14. Januar zusammen. Demnach sind derzeit 550 islamistische Gefährder aktenkundig, bei 62 gibt es einen «vollziehbar abgelehnten Asylantrag», bei 33 ist sogar das Aufenthaltsrecht erloschen oder widerrufen worden – aber all diese Terrorverdächtigen sind weiter auf freiem Fuß. In welchem Irrenhaus leben wir eigentlich?

Der V-Mann und der Terrorist

Trotz der Warnungen von Ende 2015 wollen die Behörden bei Amri bis Mitte September 2016 keine konkreten Anschlagsvorbereitungen festgestellt haben – es hieß sogar, er sei mittlerweile nicht mehr im dschihadistischen, sondern eher im kleinkriminellen Milieu unterwegs. Doch dann gab es Ende September sowie Mitte und Ende Oktober drei alarmierende Hinweise sowohl des tunesischen wie des marokkanischen Geheimdienstes: Amri sei Anhänger des Islamischen Staates (IS), bereite in Deutschland «ein Projekt» vor und halte sich in Berlin auf, wo er Kontakte zu anderen IS-Militanten habe.

Die Bild-Zeitung warf die Frage auf, ob Amri selbst ein V-Mann war.

Daraufhin befasste sich das GTAZ in seiner Sitzung am 2. November erneut mit dem Verdächtigen – nur, um wie bisher festzustellen, dass immer noch «kein konkreter Gefährdungssachverhalt zur Person von Amri vorliege». Dennoch führte man die Beobachtung fort. «Maßnahmen gegen ihn liefen bis zum Schluss», bestätigte das Bundesinnenministerium Mitte Januar. Aber offensichtlich haben im willkommensbesoffenen Deutschland «Maßnahmen» gar nichts zu bedeuten – es sind zahnlose Spielchen, die der Steuerzahler finanziert und die das Land nicht sicherer machen.

Doch es geht nicht nur um fahrlässiges Laisserfaire, sondern, zumindest im Falle des nordrhein-westfälischen LKAs, höchstwahrscheinlich um Beihilfe zum 12-fachen Mord. Aktenkundig ist jedenfalls, dass ein Spitzel der Ralf Jäger unterstellten Behörde Amri zumindest ein Mal von Dortmund nach Berlin kutschiert hat. In internen LKA-Akten, die Mainstream-Journalisten einsehen konnten, heißt es: «Durch eine beim LKA geführte VP [VP: Vertrauensperson] wurde erstmals Kontakt zu Anis Amri hergestellt. Im Verlauf der nächsten Tage erklärte Amri, mittels Kriegswaffen (AK47, Sprengstoff) Anschläge in Deutschland begehen zu wollen.» Die *Bild*-Zeitung warf in der Folge die Frage auf, ob der Tunesier selbst ein V-Mann des LKA NRW gewesen sei und ob dies der Grund dafür wäre, dass er von den Sicherheitsbehörden nicht rechtzeitig gestoppt wurde. Steckt die rot-grüne Landesregierung so tief und naiv im Dschihad-Sumpf, dass ihr eine «Fachkraft» aus dem Ruder gelaufen ist?

Blut an der Kanzlerraute

Unabhängig von der besonders schweren Schuld, die NRW-Innenminister Jäger sich zurechnen lassen muss, trägt Angela Merkel die Hauptverantwortung für den steigenden Blutzoll, den das deutsche Volk entrichten muss. Die von ihr kommandierte Willkommenskultur hat den Sicherheitsbehörden die Arbeit erschwert und die Wachsamkeit der gesetzestreuen Bürger gegenüber Flüchtlingen unter das Verdikt des Rechtspopulismus gestellt. Dass die juristischen Möglichkeiten zur Inhaftierung ausreisepflichtiger Asylbewerber auch bei dringendem Terrorverdacht nicht ausgeschöpft wurden und werden, hätte sie mit ihrer Richtlinienkompetenz gegenüber den untergeordneten Ministerien und Dienststellen abstellen können und müssen. Und die Öffnung der Grenzen gegen den Rat aller Experten Anfang September 2015 ist ihrem einsamen Beschluss zu verdanken – sie hat ihn bis heute nicht zurückgenommen. So gern man einen Rücktritt von Jäger und Kraft sehen würde – der Versuch der CDU, die Verantwortung für die Terrortoten allein auf die SPD abzuwälzen, ist ein Ablenkungsmanöver. Der Fisch stinkt vom Kopf her – und dieser Kopf ist die Kanzlerin. ■

Austritt aus Protest

Die langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach hat Mitte Januar ihren Parteiaustritt angekündigt. «Dass monatelang Menschen unidentifiziert mit Bussen und Zügen über die Grenze geschafft wurden, war keine Ausnahme, sondern eine gewollte Maßnahme entgegen unserer gesetzlichen Regelungen und entgegen EU-Verträgen», sagte sie der *Welt am Sonntag*. Besonders brisant: Sie beschuldigte die Bundesregierung, absichtlich für illegale Einwanderung zu sorgen, geht also über die bei Merkel-Kritikern sonst übliche Kritik an Pleiten, Pech und Pannen weit hinaus.

Erika Steinbach sitzt seit 1990 im Bundestag. Foto: Deutscher Bundestag, CC BY-SA 3.0 DE

Am 23. Dezember wurde Amri in Sesto San Giovanni bei Mailand erschossen. Foto: picture alliance / Daniele Bennati/B&V/dpa

Mut zur Wahrheit wird belohnt

_ Martin Müller-Mertens im Gespräch mit Gerald Hübner

Nach Auftritten bei Pegida drohte einem Berliner Polizisten die Entlassung. Sein Vorgesetzter sammelte heimlich Belastungsmaterial. Doch das Gericht sprach den Mann frei: Nun kann er sowohl seine Arbeit beim LKA wie sein Engagement für die AfD fortsetzen.

Gerald Hübner.
Foto: Martin Müller-Mertens

Es ging nicht nur um einen Schuss vor den Bug.

_ Gerald Hübner (57), Umweltingenieur, arbeitet seit 27 Jahren als Kriminaltechniker im LKA Berlin. Der gebürtige Berliner lebt im brandenburgischen Landkreis Havelland und ist Kreistagsabgeordneter und Pressesprecher der dortigen AfD. Hübner ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Sie arbeiten beim Berliner Landeskriminalamt und sind gleichzeitig in der AfD aktiv. Ihr Arbeitgeber versuchte im vergangenen Jahr, Sie wegen öffentlicher Auftritte abzumahnen.
Es ging dabei um zwei Reden auf Veranstaltungen der Pegida im Landkreis Havelland, die ich mitgründete und mit der wir insgesamt drei Veranstaltungen durchgeführt haben. Mir wurde unter anderem unterstellt, ich hätte in der Diktion der NPD gesprochen und würde die Ziele der AfD offensiv vertreten. Letzteres ist besonders absurd, denn immerhin bin ich AfD-Kreistagsabgeordneter und Pressesprecher im Havelland. Außerdem hätte ich das Bundeskriminalamt als rassistische und rechtsextremistische Organisation bezeichnet, was aber klar erkennbar ironisch gemeint war. Ich habe dagegen geklagt, und der Richter hat von Anfang an erklärt, dass Artikel 5 des Grundgesetzes, also Meinungsfreiheit, ein sehr hohes Gut sei, wogegen tarifrechtliche Bestimmungen nachrangig seien. Das Gericht hat auch deutlich gemacht, dass nicht gegen Paragraf 130 StGB – etwa Holocaustleugnung – verstoßen wurde. In dem Gütetermin vor dem Arbeitsgericht gab es dann nur einen Wermutstropfen, weil die Abmahnung erst Ende Mai 2017 aus der Personalakte entfernt werden muss. Das lag aber nur an der fehlenden Kompetenz des Behördenanwaltes, der dem angebotenen Richterspruch nicht zustimmen durfte. Der Richter hat aber klargemacht: Jeder, der in der AfD aktiv ist und im öffentlichen Dienst arbeitet, kann nach Dienstschluss durchaus öffentlich seine Meinung deutlich sagen.

Sollte diese Abmahnung eine Kündigung aus politischen Gründen vorbereiten?
Ich interpretiere meine Personalakte so, dass meine Kündigung intendiert war. Es ging nicht nur um einen Schuss vor den Bug. Die nächste Abmahnung wegen angeblicher dienstlicher Verfehlungen war auch schon geplant, aber nach meinem Erfolg vor Gericht haben sie die fallenlassen. Man hat mir vorher bereits zwei dienstliche Abmahnungen verpasst. Bei einer ging es darum, dass ich über das Mailsystem der Behörde ein paar Mails mit privatem, allerdings auch politischem Inhalt verschickt hatte. In der zweiten Abmahnung ging es darum, dass ich auf einer dienstlichen Besprechung ein kriminaltechnisches Gerät, was wir haben, nicht positiv dargestellt habe. Die erste habe ich akzeptiert, die zweite ist vom Gericht kassiert worden.

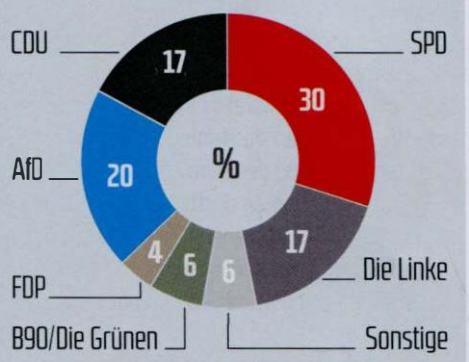
Wie ist Ihr Fall unter Ihren Kollegen diskutiert worden?
Es gab eine totale Spaltung. Die Hälfte etwa ist auf meiner Seite. Ich habe von einigen Kollegen, die aber nicht der Führungsschicht angehören, eine ganze Menge Solidarität erfahren. Dagegen hat mein direkter Vorgesetzter das Material gegen mich gesammelt, ohne mich irgendwie zu warnen.

Als Reichsbürger denunziert

Gibt es andere Fälle in der Berliner Polizei, bei denen politisch missliebige Mitarbeiter mit Hilfe formaler Tricks entlassen werden sollen?
Es gibt noch einen Kollegen – einen Beamten bei der Schutzpolizei –, der auch Mitglied der AfD ist und gegen den ein Rechtsverfahren mit dem Ziel der Entlassung läuft. In der Presse wurde er übrigens unter anderem als Reichsbürger denunziert, was er nicht ist. Ansonsten ist mir aktuell nichts bekannt. Aber in der Vergangenheit gab es durchaus schon ähnliche Fälle, wo die Entfernungen aus dem Polizeidienst auch geglückt sind. Das waren jedoch meistens Beamtenverhältnisse, bei Angestellten ist es offenbar schwieriger.

AfD Brandenburg bei 20 Prozent

Welche Partei würden Sie wählen, wenn am Sonntag Landtagswahl wäre?



Quelle: Forsa 9/2016 Grafik: COMPACT

Dennoch sind es bislang nur wenige Fälle. Ist die Intention also: Bestrafe einen, erziehe Hundert?
Ich glaube, dass das immer ein Motiv und durchaus auch ein sehr wirksames Mittel ist. Zu unseren Pegida-Veranstaltungen im Havelland sind viele Leute nicht gekommen, weil sie nicht fotografiert werden wollten. Ich weiß, dass in Dresden nach wie vor zu Kundgebungen bei Tageslicht weniger Leute kommen als am Abend. Wenn man dann noch hört, dass jemand entlassen werden kann, hat das sicher eine sehr erzieherische Wirkung.

> Wir verstehen uns als die wichtigste Stütze des Staates.

Ist eine solche Erziehung innerhalb der Berliner Polizei nötig? Also: Wie viele AfD-Sympathisanten gibt es?
Ich habe da keinen guten Überblick, weil ich in der Kriminaltechnik und damit in einem sehr speziellen Segment arbeite. Dort sind eher Wissenschaftler und Akademiker beschäftigt. Mir scheint, dass hier die Zustimmung zu den herrschenden Verhältnissen noch größer ist als bei den Rängen, die näher dran sind, also etwa in der Schutzpolizei.

Kann sich der Staat im Ernstfall auf die Polizei verlassen?
Der Staat kann sich auf seine Beamten nach wie vor im Großen und Ganzen verlassen. Ketzerisch könnte ich zu der Auffassung gelangen, dass dieser Beamtenkörper, so wie zu allen Zeiten, jeder Regierung, jedem Regime, wem auch immer relativ treu dienen wird. Nur in der kurzen Phase des Umbruchs wird er sich die Frage stellen, wem gegenüber er loyal sein sollte.

Der Staat hat sich verändert

Sie stehen in Opposition zum Staat und arbeiten für die Polizei des Staates. Ist das nicht ein Widerspruch?
Ich stehe nicht in Opposition zum Staat. Da geht es mir wie so wie manchem CDU-Mitglied, das sagt: Nicht ich habe mich, sondern die CDU hat sich verändert. So ist es auch beim Staat und der Polizei. Wir haben unsere Pegida-Veranstaltungen unter das Motto gestellt: «Masseneinwanderung stoppen – Rechtsstaat wiederherstellen». Wir wollen die Anwendung des Rechtes, so wie es mal war. Wir sind grundgesetzestreu. Wir haben Forderungen, die im Jahre 1980 völlig normal gewesen wären. Deshalb kämpfen wir dafür, dass sich der Staat wieder normalisiert und die Rechtsstaatlichkeit wiederhergestellt wird. Wir bekämpfen den Staat nicht. Eigentlich verstehen wir uns als seine wichtigste Stütze.

Seit der Grenzöffnung durch Angela Merkel explodiert in Deutschland die Kriminalität. Die Kölner Silvesternacht 2015/16 und der Anschlag am Berliner Breitscheidplatz sind dabei nur die krassesten Beispiele. Kann die Polizei dieser Entwicklung noch Herr werden?
Mein Eindruck ist, dass die Fähigkeit des Staates dabei zumindest nachlässt. Die Diskussion um No-go-Areas kennen wir alle. Die Tatsache, dass wir 1.500 Polizisten aufbieten müssen, um einen Platz in Köln weitgehend verbrechensfrei zu halten, sagt schon einiges darüber aus, welche Anspannung dort herrscht. Bei weiterer Zuwanderung und insbesondere, wenn dann noch eine wirtschaftliche Komponente hinzukommt – also wenn der Staat die Migranten nicht mehr so gut versorgen kann und diese unzufrieden werden –, könnte ich mir vorstellen, dass die Polizei die Lage nicht mehr gut beherrschen kann. ■

Lehrer entlassen

Bild
MÜNCHEN
SCHULE FEUERT AFD-LEHRER

Nicht nur bei der Polizei müssen Anhänger des Widerstandes mit politisch motivierten Entlassungen rechnen. Anfang November 2016 kündigte das Berliner Evangelische Gymnasium zum Grauen Kloster einem Lehrer in dessen Probezeit. Die Schule begründete ihre Entscheidung mit der Teilnahme des Mannes an Kundgebungen des Berliner Pegida-Ablegers Bärgida. «Wir stehen für Offenheit und Toleranz, betreiben Integrationsklassen und sind gegen jede Diskriminierung und Ausgrenzung», hieß es zur Begründung. Der Lehrer habe zudem «Sympathie für [die] Identitäre Bewegung» gezeigt. Dass der 38-Jährige außerdem Mitglied der AfD ist, habe angeblich keine Rolle gespielt.

Berlins Lügenpresse feierte unisono die Entlassung. Foto: COMPACT

Im Frühjahr 2016 zeigten Thüringer Polizisten den Mut zur Wahrheit. Foto: Twitter/jgstadtmitte

Das kleine Schwarze von COMPACT

Die neue Edition im handlichen Format

Jetzt am guten Kiosk!

Bestellung unter shop@compact-mail.de oder 03327-5698611, per FAX 03327-5698617

Im Webshop: compact-shop.de

Mit dem Zweiten sieht man schlechter

_ von Hans-Hermann Gockel

Da gibt es den größten islamistischen Terroranschlag in Deutschland – aber beim ZDF geht das Wohlfühl-Programm weiter wie gehabt. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen hält der Willkommens-Kanzlerin den Rücken frei. Der sogenannte Terrorismusexperte Elmar Theveßen ist dabei besonders kreativ.

Dunkel gekleidet, flankiert von Innenminister Thomas de Maizière und Justizminister Heiko Maas, tritt die Kanzlerin vor die Kameras: «Ich bin in den letzten Tagen sehr stolz gewesen, wie besonnen die Menschen, die große Zahl der Menschen, auf diese Situation reagiert.» Es sind die Worte einer Frau, der nicht Wenige vorwerfen, sie habe Blut an den Händen. Das Blut der Opfer vom Weihnachtsmarkt in Berlin, niedergewalzt von einem Islamisten und Asylbetrüger aus Tunesien. Das Blut des Polizisten aus Hannover, dem eine 15-jährige muslimische Fanatikerin marokkanischer Herkunft im Februar 2016 ein Messer in den Hals rammte. Das Blut der vier Bahnreisenden in Würzburg, denen ein Asylant aus Afghanistan im Juli 2016 mit einer Axt die Schädel einschlug. Das Blut der Freiburger Medizinstudentin, die Ende Oktober letzten Jahres vergewaltigt und in der Dreisam ertränkt wurde. Ebenfalls von einem Asylanten aus Afghanistan.

«Ich bin sehr stolz», sagt Angela Merkel, als sie auf die angebliche Besonnenheit ihrer Mitbürger Bezug nahm – also der Menschen, die sie kurz zuvor nicht mehr als Deutsche bezeichnet hat, sondern nur noch abwertend als diejenigen, «die schon länger hier leben». Die Kanzlerin hätte an diesem 22. Dezember, als sie vor die Mikrofone der Weltpresse trat, auch sagen können: «Ich bin froh, dass mir ARD und ZDF helfen, die Menschen einzulullen, das Volk zu narkotisieren. Ich weiß, auf wen ich mich verlassen kann.»

Hat nichts mit dem Islam zu tun!

Der ZDF-Mann Elmar Theveßen ist für Merkel eine sichere Bank. Wenn der Leiter der Hauptredaktion Aktuelles und stellvertretende ZDF-Chefredakteur über Anschläge wie in Berlin doziert und deren islamistischen Hintergrund bewertet, fallen mit schöner Regelmäßigkeit Sätze wie: «Wir müssen da ganz vorsichtig sein!» Oder: «Wir müssen sehr, sehr vorsichtig sein!»

Der Anschlag war der bislang schlimmste islamistische Terrorangriff in der Geschichte unseres Landes. Dass er sich nahtlos einfügt in eine ganze

«Es war ein Versäumnis.»
Über den Silvester-Blackout des ZDF

Nichts sagen, nichts hören, nichts sehen: Nicht nur die Mainzelmännchen haben beim ZDF oft keinen Sinn für die Realität. Foto: picture alliance / R. Goldmann

Schuld war der Pole… Diese Meldung nennt man im Jargon der Lügenpresse wohl postfaktisch. Foto: picture alliance / Bernd von Jutrczenka/dpa (oben); Twitter/ZDF heute (unten)

Die Privaten hatten schnell ihre besten Reporter vor Ort. Im Gegensatz zum ZDF.

Reihe solcher Verbrechen, ist für Theveßen offenbar von untergeordneter Bedeutung. Was den ZDF-Mann tatsächlich umtreibt und ihm immens wichtig ist, erfuhr man in der Sendung *Markus Lanz*. Vehement bagatellisierte er dort den Einfluss des Islam auf die Täter. Die Terroranschläge in Berlin, Paris, Brüssel oder Nizza – der stellvertretende Chefredakteur des ZDF will dafür auf keinen Fall den Islam in Haftung nehmen, allenfalls dessen salafistische Auslegung: «Wenn wir uns die Täterprofile angucken, aus den letzten Jahren (…), dann sind es in erster Linie junge Leute, die die meiste Zeit ihres Lebens mit Religion nichts am Hut hatten. Aber auch gar nichts.» In Theveßens Gedankenwelt hätte womöglich auch ein Flugzeugabsturz nichts mit der Fliegerei zu tun…

Bei *Markus Lanz* zaubert er einen Plan aus dem Hut, der angeblich von Osama bin Laden stammt und den die Chefstrategen des IS – so Theveßen – nur noch aktualisieren und umsetzen mussten. Der Kaffeesatzleser, der wie sein Haussender lautstark vor vermeintlichen Fake-News warnt, taucht plötzlich selbst in die Untiefen des Internets und fördert Erstaunliches zu Tage: «Da findet man sogenannte E-Books, in denen sehr genau dargelegt wird, wie es dann aussehen soll. Dass durch Polarisierung – so steht es da drin – die Rechtsextremisten, die Neonazis in europäischen Ländern Wahlen gewinnen, die Macht übernehmen und dadurch die Spaltung der Gesellschaft massiv vorangetrieben wird. Und man selber, das ist eigentlich das Ziel, weiter an Machtgewinnt.» Der ZDF-Mann, geradezu berauscht von seinen exklusiven Erkenntnissen, setzt noch einen drauf: «Deswegen kann man glatt sagen, dass, wenn rechte Parteien quer durch Europa Erfolge erringen, dass dann die größten Wahlpartys in den letzten Jahren – ich formuliere das mal salopp – nicht hier in Westeuropa gewesen sind, sondern in [der IS-Hauptstadt] Rakka in Syrien.»

Der Psychiater Borwin Bandelow, der ebenfalls in der Lanz-Runde saß, sah als Triebkraft der Attentäter nicht ein Zuviel an Islam, sondern ein Zuwenig an Endorphinen: «Sie versuchen eben, diese Endorphine anzustacheln, indem sie entweder Frauen vergewaltigen oder kriminelle Handlungen begehen oder sich mit einer Bombe in die Luft sprengen.» Gebührenfinanziertes Narkotikum-Fernsehen, ganz im Sinne der Kanzlerin.

Morgen, morgen – nur nicht heute

Fragt man Kollegen im ZDF, dann lassen sie keine Zweifel aufkommen: Elmar Theveßen allein sei schuld daran, dass der Sender zu Anfang 2016 fast vier Tage brauchte, um über die Silvesterübergriffe und den Sexmob von Köln zu berichten. Tatsache ist: Erst nach heftigen Protesten entschuldigte sich der stellvertretende Chefredakteur damals bei seinen Zuschauern: «Die Nachrichtenlage war klar genug. Es war ein Versäumnis.» Die von Theveßen vorgebrachte Begründung war absolut lächerlich. Man habe den Beitrag verschieben wollen, «um Zeit für ergänzende Interviews zu gewinnen.» Tatsächlich dürfte es wohl eher die nordafrikanische und arabische Herkunft der Täter gewesen sein – und mithin deren muslimische Identität–, die zur medialen Zurückhaltung geführt hatte.

Wenn Theveßen sich und den Sender nicht selbst blamiert, übernehmen das gerne die Kollegen. Die *Heute*-Redaktion scheint ein Problem zu haben: Sie verwechselt das Nachrichtengeschäft mit der Arbeit am 100-jährigen Kalender. Anders lässt sich nicht erklären, wie schwerfällig die Truppe auf aktuelle Ereignisse reagiert:

Der Islamist Anis Amri war am 19. Dezember exakt um 20:02 Uhr in den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz gerast. Wenige Minuten später unterbrachen n-tv und N24 ihre Programme und lieferten erste dramatische Bilder vom Ort des Terroranschlags. Die Privaten hatten schnell ihre besten Reporter vor Ort – im Gegensatz zum ZDF. Bis zum Beginn des *Heute-Journals* um 21:45 Uhr spulte der Sender erst noch pflichtgemäß sein normales Programm herunter. *Gotthard* hieß der Spielfilm, er behandelte ein Bergdrama vor 150 Jahren – während in Berlin die Retter verzweifelt um das Leben Dut-

zender Menschen kämpften und die Leichen mit Tüchern bedeckten. Die Wohlfühltruppe des Zweiten auf dem Mainzer Lerchenberg lässt sich eben nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Offizielle Stellen sprachen schon längst von einem Anschlag, da klammerten sich die Macher beim ZDF noch verzweifelt an die Hoffnung, es könnte ja auch «ein Unfall gewesen sein». Bedingt durch den Herzinfarkt eines Lkw-Fahrers. Narkotika fürs Volk.

Wohltemperierte Analysen

Das von Marietta Slomka moderierte und von Elmar Theveßen kommentierte *Heute Journal* an jenem Abend wird als eine Art Nachrichten-Kabarett in die Fernsehgeschichte eingehen. Als Beleg dafür reichen schon ein paar Sätze. Slomka im ZDF-Studio in Mainz: «Hören wir, was es aus Berlin möglicherweise von politischer Seite inzwischen gibt. Auch an Einschätzungen. Bettina Schausten ist uns aus Berlin zugeschaltet, höre ich.»

Nichts hören! Nichts sehen! Nichts wissen!

Frau Schausten sitzt derweil – fast zwei Stunden nach dem Anschlag! – ganz entspannt im wohltemperierten ZDF-Studio Unter den Linden: «Also, Offizielles gibt es in der Tat hier auch noch nicht. Unsere Kollegen aus dem Landesstudio Berlin sind natürlich zum Ort des Geschehens unterwegs. Und werden sich sicherlich, sobald technische Probleme gelöst sind, von dort direkt melden.» Dann endlich, gegen 22 Uhr, steht die Schalte. ZDF-Reporter Carsten Behrendt in seinem Aufsager vom Breitscheidplatz: «Telefonisch kommen wir momentan bei der Polizei gar nicht durch. Und ein Pressesprecher ist gerade hier für mich nicht greifbar.» Mit dem Zweiten sieht man besser? «Nichts hören! Nichts sehen! Nichts wissen!» – das wäre wohl die korrektere Botschaft.

Aber auch die ARD stellte einmal mehr unter Beweis, warum die Bürger gut daran tun, den öffentlich-rechtlichen Sendern mit Misstrauen zu begegnen. Zwei Tage nach dem Terroranschlag gab es eine Mahnwache vor dem Kanzleramt. Hunderte Menschen, darunter die AfD-Politiker Alexander Gauland und Björn Höcke, gedachten der Opfer. Bereits gegen 19 Uhr berichtete N24 live von dem stillen Protest.

Doch wer sich an diesem 21. Dezember nur im Ersten informierte, erfuhr davon nichts. Weder die *Tagesschau* noch die *Tagesthemen* berichteten über die Mahnwache, die natürlich auch ein Protest gegen die Politik der Kanzlerin war. Stattdessen zeigten die ARD-*Tagesthemen* eine Demonstration linker Gruppen, angeführt vom Berliner Bündnis gegen Rechts. Reporterin Marie von Mallinckrodt: «Draußen sind die Berliner auf den Straßen. Sie demonstrieren gegen die rechte Instrumentalisierung und rassistische Hetze in unmittelbarer Nähe des Tatortes.» Natürlich ließ die Reporterin – der politischen Korrektheit der Programmmacher huldigend – auch einen Politiker zu Wort kommen. Der Bundestagsabgeordnete Özcan Mutlu von den Grünen nutzte seine Chance. Er sprach von «Zeichen setzen» und dass man «unser Land nicht den Nazis überlassen» wolle. Mallinckrodt war zufrieden: «48 Stunden nach dem Anschlag: Neben dem Sicherheitsgefühl spielen auch Solidarität und Gemeinsinn eine Rolle», kommentierte die ARD-Frau die Phrasen Mutlus. Lückenpresse vom Feinsten. ■

Islampropaganda im ZDF

«Mohammed war ein Softie, ein Frauenversteher, man weiß, dass er im Haushalt mitgeholfen hat, dass er den Müll rausgebracht hat, dass er genäht hat, dass er gekocht hat, dass er sich um die Frauen gekümmert hat.» (ZDF-Sendung «Wie viel Islam verträgt Deutschland», 24. November 2015)

Islamkorrekte Verhüllung ist längst Alltag in deutschen Städten. Foto: Screenshot ZDF

Den Sexterror von Köln 2015/16 meldete das ZDF mit mehrtägiger Verspätung. Foto: picture alliance / dpa

12 COMPACT Ausgaben eines Jahrgangs auf DVD!

Das komplette COMPACT-Jahr als PDF

Jetzt neu: Jahrgang 2016

So kommen Sie doch noch an COMPACT-Ausgaben, die im Shop längst vergriffen sind. Erhältlich sind die Jahres-DVDs ab dem Jahrgang 2010/2011.

29,95 € inkl. MwSt., zzgl. Versand
COMPACT-Abonnenten zahlen günstige 12,95 € inkl. MwSt, zzgl. Versand

Exklusiv für Abonnenten

Abo-Pin

Die Anstecknadel für Abonnenten. Gut zu tragen am Blazer, dem Anzug oder am Kostüm.

9,95 € inkl. MwSt., zzgl. Versand

17 € Abo-Rabatt auf jede Jahres-DVD! Jetzt COMPACT-Magazin abonnieren, sparen und unser Bekenner-Shirt "Freiheit für Deutschland!" als Zusatzprämie erhalten. Bestellungen unter compact-shop.de

Mut zur Wahrheit COMPACT MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Der schwäbische Sisyphos

_ von Bastienne Erdmann

Politisches Wunderkind, Supertalent, Rathausrebell, Enfant terrible und Rechtsaußen – Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer hat sich über die Stadtgrenzen hinaus viele Namen gemacht. Was will der eigentlich bei den Grünen?

Ist dieser Mann tatsächlich in derselben Partei wie Claudia Roth? Als Boris Palmer auf dem Höhepunkt der Asylanten-Invasion das Wort «Obergrenze» in den Mund nahm, forderten die Nachwuchsgrünen den Parteiausschluss, und selbst der schwäbische Ministerpräsident Winfried Kretschmann maßregelte seinen langjährigen Kronprinzen. Für die grüne Basis und viele Spitzenfunktionäre sei Palmer «die Inkarnation des Bösen, eine Art "Donald Trump", der den grünen Geist verrät», behauptete das Debattenmagazin *The European* im November.

Im grünen Waziristan

Palmer, der am 28. Mai seinen 45. Geburtstag feiert, wurde Oberbürgermeister der Universitätsstadt Tübingen, als er vor zehn Jahren überraschend die SPD-Konkurrenz gleich im ersten Wahlgang hinter sich ließ. Die 50,4 Prozent von 2007 baute er 2014 auf 61,7 Prozent aus. Die Mehrheit der 90.000 Einwohner der Neckaridylle honorierten das Wirtschaftswachstum, den schuldenfreien Haushalt, den Ausbau der Kinderbetreuung und sein elektrisches Dienstfahrrad als Pluspunkte des Rathauschefs. «Alles, was wir Grünen wollen, kann man in Tübingen besichtigen», sagte Palmer einmal der *Süddeutschen Zeitung*. «Und dann wird man von seiner eigenen Partei wie ein Waldschrat aus der Provinz behandelt.» Das Interview ist vom April 2014. Damals eckte er wegen deutlicher Worte nach dem desaströsen grünen Bundestagswahlergebnis 2013 an.

«Die Niederlage ist selbstverschuldet», hatte der Einserabiturient und studierte Mathematiker im September 2013 im *Spiegel* analysiert. In erster Linie sei die Steuerdebatte für das Acht-Prozent-Debakel verantwortlich, außerdem der Pädophilie-Skandal und die Veggie-Day-Schnapsidee. Der grüne Linkskurs habe «Mittelstand und Mittelschicht verstört», erklärte Palmer an anderer Stelle. Solche Äußerungen nahm man ihm übel – vor allem der linke Flügel, der ihn schon 2012 aus dem Parteirat gekickt hatte. Dass Ex-Bundesumweltminister Jürgen Trittin Baden-Württemberg «Waziristan der Grünen» nannte, zeichnete die *Süddeutsche* im Oktober 2014 auf. «Das Ländle, eine ferne Bergregion, Heimstatt der Taliban? Bestimmt hatte Trittin nicht zuletzt Palmer im Sinn.»

Vor seiner Wahl zum Oberbürgermeister von Tübingen war Palmer Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg und OB-Kandidat in Stuttgart. Foto: picture alliance / Pressefoto Ulmer/Markus Ulmer

«...eine Art Donald Trump, der den grünen Geist verrät». The European

_ Bastienne Erdmann ist Redakteurin der Zeitschrift «Umwelt & Aktiv».

Boris Palmer, Winfried Kretschmann und Joachim Gauck. Foto: picture alliance / dpa

Palmer gilt als Befürworter schwarz-grüner Koalitionen. Foto: picture alliance / dpa

«Die Einbürgerung des Islam in Deutschland ist dabei ohne Alternative...». Palmer, 2007

Volkspartei als Fata Morgana

Palmer selbst hatte 2012 formuliert, wie eine «grüne Volkspartei» die von der abschmierenden CDU wie gleichermaßen der SPD hinterlassene Lücke füllen und «die Bundestagswahl gewinnen» könne: etwa, indem sie die unpopuläre Forderung nach einem uneingeschränkten Adoptionsrecht für Homosexuelle vom Tisch nimmt. Später musste er sich mitunter als «homophob» bezeichnen lassen, wenn er die Schwulenehe nicht kritiklos feiern wollte oder auch nur «eine unverkrampfte Emanzipation» jenseits übertriebener politischer Korrektheit forderte. Die Landesarbeitsgemeinschaft QueerGrün Berlin sah ihn im Oktober 2016 deswegen gleich an der Seite der Demonstranten, die in Stuttgart gegen den Gender-Bildungsplan der grün geführten Landesregierung auf die Straße gehen, was freilich an der Realität weit vorbeiging.

Das Enfant terrible scheut deutliche Worte nicht, weder in Gastbeiträgen noch in Talkshows und Interviews oder in den sozialen Netzwerken. Ein «Mohrenkopf»-Skandal – schon ist er wieder im Gespräch. Ist es Lust an der Provokation, die er von seinem Vater, dem «Remstal-Rebellen» Helmut Palmer, in die Wiege gelegt bekam (siehe Infobox Seite 33)? Will er die Grünen anschlussfähig für die Mitte machen? Spannt er die Feder für den Sprung nach Berlin? Eine schwarz-grüne Bundesregierung würde er jedenfalls um ein prominentes Gesicht bereichern.

Daraus, dass er an Koalitionen mit der Union glaubt, hat Palmer nie einen Hehl gemacht. Im März 2006 nannte er, damals noch Landtagsabgeordneter, zehn Bedingungen für ein solches Bündnis und seufzte: «Wie soll die CDU aber die Modernität der Grünen ertragen, wenn sie schon einen Andreas Renner nicht aushält?» Der Ex-Sozialminister war wegen der Schirmherrschaft über den Christopher-Street-Day in der schwäbischen Union angefeindet worden. «Die homophobe, antiliberale Mehrheit in der CDU des ländlichen Raumes konnte die Toleranz eines Andreas Renner nicht ertragen», meinte Palmer.

Jedenfalls will er seit jener Zeit nicht mehr das «harte und trockene Brot» der Opposition essen, er will gestalten. Auch deswegen ist Palmer – noch – in Tübingen. Hatte er 2004 eine indirekte Wahlempfehlung für Stuttgarts CDU-Bürgermeister Wolfgang Schuster ausgesprochen, wurde er bei seiner eigenen Kandidatur in der Studentenstadt wiederum von den CDU-Größen Lothar Späth und Manfred Rom-

Anzeige

KAPITAL SICHERN.DE

ECHTE WERTE

- Gold und Silber als Münzen und Barren
- Strategische Metalle & Seltene Erden
- Einzigartiger Goldsparplan
- LV - Kündigung
- Beratung

www.KapitalSichern.de
Info@KapitalSichern.de
Telefon 07955 476583

mel unterstützt. Palmer ist zweifelsohne ein Katalysator für Schwarz-Grün, das in Baden-Württemberg 2016 sogar Grün-Schwarz wurde. Dabei betonte er stets, dass seine Partei die Wirtschaft nicht verschrecken dürfe – sein Zauberwort dafür ist der New Green Deal.

Multikulti als Programm

Doch, Hand aufs Herz: Trotz seiner Opposition zu Globalisierung und Gender-Mainstreaming, seines Kopfschüttelns über staatlich geförderte Sex-Dienstleistungen für Bedürftige – die Grünen, die das fordern, sind für ihn «weltfremde Spinner» – bleibt die Gretchenfrage: Sag, Palmer, wie hältst Du's mit der Masseneinwanderung? Schließlich konnte er immer gut mit Katrin Göring-Eckardt, die im Herbst 2015 Flüchtlingsboote auf Lesbos in Empfang nahm und dann jubilierte: «Wir kriegen jetzt plötzlich Menschen geschenkt.» Für sie als grüne Spitzenkandidatin zur Bundestagswahl 2013 war Palmer vehement eingetreten.

Mit ihr sowie drei anderen jüngeren Grünen (Cem Özdemir, Anja Hajduk, Stefan Wenzel) hatte er im Januar 2007 das Positionspapier «Jenseits der Lager, diesseits der Realität. Die Zukunft der Grünen während und nach der Großen Koalition» verfasst. Die Autoren skizzierten die Grünen als «postmaterialistische Wertepartei», für die – aufgepasst – «die multikulturelle Gesellschaft ein Wert an sich» sei. Denn diese stehe «für eine Vielfalt der Lebensformen, in der jede und jeder mit anderen Lebensstilen und Ansichten konfrontiert wird. Die Debatte über eine deutsche Leitkultur, wie sie von Teilen der Union geführt wird, widerspricht diesem Ansatz fundamental.» Es wird klargestellt: «Weltoffenheit statt Abschottung ist eine grüne Grundidee.» Und weiter: «Die Einbürgerung des Islam in Deutschland ist dabei ohne Alternative, wenn es darum geht, die religiösen Bedürfnisse eines Großteils der Migranten ernst zu nehmen.»

Im selben Jahr formulierte er kategorisch: «Grüne können nicht an einer unchristlichen Abschiebe-regierung mitwirken.» Und: «Grüne können an keiner Regierung beteiligt sein, die ausländische Sündenböcke für ihren Wahlerfolg braucht.» Hier verwies er immer wieder auf Roland Koch als Feindbild – der damalige hessische CDU-Ministerpräsident war durch seine Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft hervorgetreten.

Wie weit hat sich Boris Palmer von diesen Sätzen entfernt? Sein ehrliches «Wir schaffen das nicht» im Herbst 2015 hat er nämlich ein Jahr später Merkel-kompatibel umformuliert: «Wir haben uns darauf verständigt, dass wir es dennoch versuchen müssen. Die Menschen kommen ja zu uns.» Warum bleibt Palmer in einer Partei, die für Normalos wie ihn eigentlich keinen Platz hat? *The European* mutmaßte im November 2016: «Während Kretschmann abtrünnige Unionswähler um sich wie ein guter Hirte versammelt, schwört Özdemir die Deutsch-Türken auf sich ein, und Boris Palmer kann mögliche AfD-Wähler für ein grünes Programm zurückgewinnen.» Doch ein Einzelner als Gegengewicht zu Roth, Peter, Göring-Eckardt und Co. wird da kaum reichen...

Palmer wälzt den Stein nach oben, den andere Grüne immer wieder in die Tiefe treten.

Vielleicht hofft Palmer, starre Strukturen der einstmals polyphonen Partei aufbrechen zu können. Wenn man Volkspartei werden will, muss wenigstens einer Kontakt zum Volk halten. Der *Süddeutschen* sagte er im April 2014: «Es gibt auch Grenzen dessen, was man sich zumutet. Aber andere würden die Partei verlassen. Ich will bleiben. Ich will beitragen zur Neuausrichtung.»

Boris Palmer – der Sisyphos der Grünen: Er wälzt den Stein nach oben, den andere immer wieder in die Tiefe treten. Da fällt einem glatt der Gedanke des französischen Schriftstellers Albert Camus ein, wonach man sich Sisyphos «als einen glücklichen Menschen vorstellen» solle: «Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen.» Wenn dann noch ein Ministeramt in einer schwarz-grünen Bundesregierung abfiele, hätte sich die Arbeit des Unermüdlichen gelohnt. ■

Der Remstal-Rebell

Boris Palmer steht in den Fußstapfen seines Vaters Helmut. Der war in den 1970er und 1980er Jahren der Schrecken der schwäbischen CDU. Der hemdsärmelige Obstbauer mit Herz kandidierte über 250 Mal zu Bürgermeisterwahlen, aber auch als Einzelbewerber für den Bundestag und erreichte in Schwäbisch-Hall 1974 sagenhafte 41 Prozent, in Göppingen 1983 und in Waiblingen 1987 über 19 Prozent. Der Mann konnte von seinem Obststand auf den Wochenmärkten frei von der Leber weg zum Volk sprechen und für einen Menschenauflauf sorgen – ein Naturtalent!

Helmut Palmer wurde 1909 als unehelicher Sohn einer christlichen Bauersfrau und eines jüdischen Metzgermeisters geboren und schaffte es trotzdem, behütet von seinen Großeltern mütterlicherseits, das Dritte Reich unbeschadet zu überstehen. Schlitzohrig nannte er sein erstes Buch *Mein Kampf und Widerstand im Filbingerland*. (je)

Neckaridylle: Tübingen hat etwa 87.000 Einwohner, darunter etwa 26.000 Studenten. Foto: Rabe!, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

Der Mann aus Schimanskis Revier

_ von Martin Müller-Mertens

Rainer Wendt ist der bekannteste deutsche Ordnungshüter. Als Chef der Deutschen Polizeigewerkschaft spricht er Klartext über Nafri-Terror, Rapefugees und den Willkommens-Wahnsinn.

Es kann spät werden, bis Rainer Wendt nach Hause kommt. Termine, Treffen – und immer wieder Interviews: Die Tage sind lang für den Chef der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPolG) im Beamtenbund. Er schließt die Tür seines Dienstapartments am Berliner Alexanderplatz auf. Hinter der Schwelle wartet wohl kein Heim, nur ein Bett auf Zeit. Im Kühlschrank: etwas Bier, etwas Mineralwasser.

Rainer Wendt: Kein deutscher Gewerkschaftsführer ist so bekannt wie der 60-jährige Duisburger. Das Volk feiert ihn als Tabubrecher der Multikultidogmen, für die Lügenpresse ist er ein Rassist in Uniform. Über die Folgen der Merkelschen Grenzöffnung redet Wendt immer wieder Klartext. «In den Flüchtlingsunterkünften gibt es flächendeckend vorbereitete und organisierte Massenschlägereien und Kämpfe.» Nach der Festnahme eines Asylanten im Mordfall der Freiburger Studentin Maria L. verweist Wendt auf die Mitschuld der Rautenfrau. «Dieses und viele andere Opfer würde es nicht geben, wäre unser Land auf die Gefahren vorbereitet gewesen, die mit massenhafter Zuwanderung immer verbunden sind. Und während Angehörige trauern und Opfer unsägliches Leid erfahren, schweigen die Vertreter der "Willkommenskultur".» In der politischen Klasse erkennt er «Volksvertreter, denen das Volk nicht geheuer ist».

«Wir hatten nie Geld, es gab nie eine richtige Sicherheit.»

In seinem 2016 erschienenen Buch *Deutschland in Gefahr* warnt Wendt: «Spätestens, wenn Verteilungskämpfe größer werden und die Leistungsfähigkeit des deutschen Steuerzahlers zurückgeht, brechen offene Unruhen und Kämpfe zwischen unterschiedlichsten Gruppierungen aus und werden kaum beherrschbar sein, jedenfalls nicht mit einer kaputtgesparten Polizei.» Auch das Merkelsche Mantra «Wir schaffen das» greift Wendt an. «Jetzt gibt uns die Regierung eine Jahrhundertaufgabe, um die wir sie nicht gebeten haben. Uns sagt man, dass wir tolerant sein müssen und weltoffen. Das müssen wir nicht.» Es ist die Gutmenschenindustrie, die den Kollaps provoziert. «Wie werden diejenigen Menschen langfristig reagieren, die einer ganz normalen Arbeit nachgehen (...), vielleicht zwei Jobs machen

So konsequent gehen deutsche Sicherheitsbehörden nicht immer gegen Nafris und Rapefugees vor. Foto: picture alliance / Ina Fassbender/dpa

müssen, um ihren Lebensunterhalt zusammenkratzen? Und wenn sie sehen, dass diese Gesellschaft für sie im Alter nur wenige Minuten am Tag Zeit hat. (...) Während gleichzeitig für jugendliche Schläger, Räuber und Diebe eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung gefordert wird.»

Der Bulle und die Mädchen

Ganz unten hat er einst begonnen. Mitten im Revier, wo man leicht abrutschen kann. Wo einem nichts geschenkt wird, aber schnell alles verloren geht. Bei der Geburt erstickt er fast an der Nabelschnur, die sich gleich zwei Mal um den Hals des Jungen gewickelt hatte. Die Mund-zu-Mund-Beatmung der Hebamme rettet ihm das Leben. Mit sieben Geschwistern wächst er bei der Mutter in Duisburg auf. Acht Personen auf 46 Quadratmetern... Der Vater, ein Niederländer, hatte die Familie erst beklaut, dann verlassen. Zeitweise wird er per Haftbefehl gesucht, nimmt sich später das Leben. Um die Sozialhilfe aufzubessern, fährt die Mutter nachts Zeitungen aus. Rainer hilft ihr – früh am Morgen, vor der Schule. Das Jugendamt hat die Familie im Blick. «Wir hatten nie Geld, es gab nie eine richtige Sicherheit.»

In der Hauptschule kommt der Junge mehr schlecht als recht mit – die Noten sind oftmals mangelhaft. Doch tief in ihm schlummert bereits der Schutzmann – vielleicht wegen der Sicherheit, die er nie hatte. Rainer Wendt wird Schülerlotse. Mit 13 will er eine Schülerwehr mit Armbinden gründen, um die Ordnung auf dem Pausenhof durchzusetzen – das Vorhaben kostet ihn fast den Posten als Schülersprecher. Irgendwann nimmt das Schicksal seinen Lauf. Auf der Straße vor der Schule steigt ein Polizist von seinem großen BMW-Motorrad. Die Mädchen drehen sich um – nach dem Helden in Uniform, nicht nach Rainer Wendt. Der beschließt, zur Polizei zu gehen. Dafür lässt er sich sogar die langen Haare kürzen – 1973 ist das ein echtes Opfer.

Es ist kein Weg ohne Zweifel. Dienst in Duisburg-Ruhrort – das heißt Hafen und Rotlicht. Wendt nennt es «Schimanskis Revier», nach dem ARD-Tatort, der die Gegend einst berühmt machte. Frauen blicken einem dort wohl selten hinterher. Stattdessen muss er einmal eine Erhängte abschneiden, deren Mageninhalt sich dabei auf seinen Kopf ergießt. Wendt holt das Abitur nach, will zeitweise Lehrer werden – und kann die Uniform dann doch nicht an den Nagel hängen. Es folgen 25 Jahre Schichtdienst bei der Schutzpolizei.

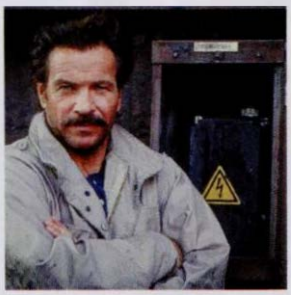
Wendt kennt die Straßen – und die Gossen. Er ist einer der echten Ruhrpott-Bullen – den volltrunkenen Schimanski-Darsteller Götz George fährt er einmal nach Dreharbeiten ins Hotel. 1997 wird er Landesvorsitzender der DPolG in Nordrhein-Westfalen. Zehn Jahre später folgt der Sprung an die Gewerkschaftsspitze. Von seinem Büro in Berlin-Mitte blickt er auf die Friedrichstraße gleich neben dem Regierungsviertel. Wendt weiß, warum er gewählt wurde. «Lautsprecher zu sein, ist die Aufgabe eines Gewerkschaftsvorsitzenden.» Er genießt die Rolle des Enfant terrible, nach dessen Statements die Empörungsmaschinerie immer wieder anläuft, als wäre sie programmiert. «Die ganze Mitgliederbetreuung» ist «nicht mein Ding», sagt er 2015. Ein paar Monate zuvor bestätigte ihn die Basis ohne Gegenstimme im Amt.

Im Bruderkrieg

Seine DPolG steht lange im Schatten der übermächtigen Gewerkschaft der Polizei (GdP) im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB). Auf 175.000 Mitglieder verweist der große Konkurrent. 94.000 gibt die DPolG an. Dass Wendts Organisation das eigene Mitgliedermagazin jedoch mit nur 68.000 Exemplaren drucken lässt, sorgt immer wieder für Zweifel. Ihre Auseinandersetzungen zelebrieren GdP und DPolG wie einen Kampf in der Arena. 1987 hatte die GdP vergeblich versucht, die Umbenennung des damaligen Bundes Deutscher Polizeibeamter in Ge-

Rainer Wendts Buch erlebte wenige Monate nach Erscheinen bereits die zweite Auflage. Foto: Münchner Verlagsgruppe GmbH

Innerhalb seiner Gewerkschaft ist Wendt die unbestrittene Gallionsfigur.



Götz George machte als Horst Schimanski Duisburg zwischen 1981 und 1997 zu einem der bekannteste «Tatorte» Deutschlands. Foto: WDR/ARD/Stefan Falke

Partys für Grapscher?

«Mindestens eine Million Menschen sollen in unsere Gesellschaft integriert werden. Und dazu müssen wir unsere Willkommenskultur pflegen, tolerant, weltoffen und geduldig sein – sagt unsere Regierung. (. . .) Aber da wären noch ein paar Kleinigkeiten, über die nur selten gesprochen wird. Die Einzelfälle, die man gar nicht so gern wahrnimmt, die nicht wichtig sind und die den allgemeinen Integrationsrausch stören. (. . .) Zum Beispiel die aus der Silvesternacht in etlichen deutschen Städten. Und ihre neuen Freunde, die im vergangenen Jahr zu uns gekommen sind und weiter einreisen. Die Grapscher, Vergewaltiger, Schläger, Räuber, die Antänzer, Einbrecher, Ladendiebe, Taschendiebe, Clanchefs, Mitläufer, Anstifter, Extremisten. Was machen wir mit denen? Auch integrieren? Mit Sprachkursen bei der Arbeiterwohlfahrt? Bücherstunden bei der Caritas? Willkommenspartys bei den unzähligen Initiativen, die mit edler Gesinnung und einfallsreichem Geschäftssinn ihre Versorgungsschläuche beim Staatssäckel angeschlossen haben? Da darf man gespannt sein, teuer wird's in jedem Fall.»
(Rainer Wendt, *Deutschland in Gefahr*, Riva Verlag München, 19,99 Euro)

werkschaft zu verhindern. Heute behauptet deren Chef, seine Mitglieder würden in ihren Karrieren behindert. «Wendt gibt zu, dass seine Truppe gezielt Mitglieder von der GdP abwirbt», schreibt die *Wirtschaftswoche* im April 2015. Auch hier kennt Wendt die Macht der Medien. Weil im *Tatort* immer wieder Tassen mit GdP-Logo auftauchen, soll die DPolG inzwischen Produktionsfirmen mit ihren Merchandisingartikeln ausstatten. In drei Bundesländern ist die DPolG mittlerweile führende Kraft in den Personalräten.

Innerhalb seiner Gewerkschaft ist Wendt die unbestrittene Gallionsfigur. Doch ein Karrierefunktionär ist er nie geworden. Manche sähen ihn gerne als Kandidaten, wenn der Deutsche Beamtenbund im kommenden November einen neuen Vorsitzenden wählt, aber Wendt will nicht antreten. Auch in die aktive Politik hat es Wendt nie gezogen. Dass er in den 1970er Jahren der CDU beitrat, «beruht auf einem heimlichen Irrtum». Er hielt die Ostpolitik des damaligen SPD-Kanzlers Willy Brandt für falsch. Heute sieht er es anders, bleibt den Christdemokraten aber dennoch treu. «Wer mich woanders als bei der CDU Deutschland politisch vermutet hat, hat schon immer falsch gelegen», schreibt Wendt Anfang Dezember 2016 auf *Facebook*. Gemeint war die AfD, mit der er «nichts zu tun haben» will.

Vielleicht geht Wendt manches Mal zu weit. Etwa nach einem umstrittenen Polizeieinsatz in Rosenheim 2010. Damals sollen Polizisten einen Mann bewusstlos gewürgt und dessen Frau ein Auge ausgeschlagen haben. Der Einsatz sei «rechtmäßig» gewesen, weil dies «die Staatsanwaltschaft festgestellt hat», verteidigt Wendt noch Jahre später den Gewaltausbruch. Naiver Glaube an die Institutionen, gar blinder Corpsgeist? Wendt steht für Law-and-Order, auch für Vorratsdatenspeicherung und Gummigeschosse. «Polizeiliche Einsatzmittel müssen Waffen sein, die weh tun, nur dann wirken sie», sagt Wendt ausgerechnet nach der Knüppelorgie gegen Demonstranten rund um das Bahnhofsbauprojekt Stuttgart 21 im September 2010. Damals saß er im ICE nach München, stieg in Baden-Württembergs Landeshauptstadt ungeplant aus, stellte sich vor die Kameras und pries den Einsatz. Heute verweist er darauf, dass ein Polizist aus den eigenen Reihen angezeigt wurde, der auf Demonstranten eindrosch.

Bier mit Flatrate

Rainer Wendt hat viele Seiten. Seinen rheinischen Humor konnte er sich auch an der Spree bewahren. Sein erstes Buch hieß *Polizei – ein fröhliches Wörterbuch*, erschienen Anfang der 1990er Jahre. In seinem Büro sammelt er Elefantenfiguren. Im NRW-Vergnügungspark Wunderland Kalkar – entstanden auf dem Gelände des nie ans Netz gegangenen Schnellen Brüters – trinkt Wendt schon mal Bier zum Flatrate-Tarif. Weil es die Mitglieder mögen, «und für einen Gewerkschaftschef bedeutet das Kostenstabilität», sagt er 2015 der *Tageszeitung*. In der ARD-Vorabendserie *Rentnercops* spielt Wendt 2016 sich selbst. Sein Freund, so heißt es, ist der Chef der Lokführergewerkschaft Claus Weselsky – auch der teilt vor Kameras gerne aus.

Seine Dienstwaffe lagert bis heute im Tresor eines Duisburger Polizeireviers.

Vielleicht ist es manchmal einsam um Rainer Wendt. Der Neid auf die Blicke der Mädchen brachte ihn einst zur Polizei. Heute hat er fünf Kinder von drei verschiedenen Frauen und ist zum dritten Mal verheiratet. «So einen Verschleiß an Frauen hat sonst keiner in der Familie», erzählt seine Mutter Ruth Wendt Ende 2015. Gut möglich, dass er nie wirklich angekommen ist, immer irgendwie ein Getriebener blieb – und irgendwo eben auch der Bulle aus Schimis Revier. Seine Dienstwaffe lagert bis heute im Tresor eines Duisburger Polizeireviers. Damit er wieder auf Streife gehen kann, wenn in Berlin einmal Schluss ist... ■

Anfang 2017 forderten der Grünen-Politiker Oliver von Dobrowolski, Wendt nicht mehr in Talkshows einzuladen.
Foto: picture alliance / dpa

Fake News gegen Trump

_von Tino Perlick

Bullshit-Bingo: US-Geheimdienste und Konzernmedien schlagen vereint mit der Russlandkeule zu, um den neuen US-Präsidenten ins Stolpern zu bringen – denn der will den Sicherheitsapparat kräftig ausmisten.

«Russische Hacker attackierten US-Stromnetz.» Mit dieser Schreckensmeldung läutete *N-TV Online* am 31. Dezember den Jahreswechsel ein. Unter Berufung auf die *Washington Post* (WP) meldeten die Bertelsmänner: «Russischen Hackern ist es einem Pressebericht zufolge gelungen, in das Netzwerk eines Stromversorgers im US-Bundesstaat Vermont einzudringen. Die Cyberattacke habe für den Betrieb des Unternehmens keine Folgen gehabt, habe aber die Verwundbarkeit des US-Stromnetzes deutlich gemacht.»

Während die Story sich blitzartig im westlichen Medienimperium verbreitete, berichtete der Investigativjournalist Glenn Greenwald noch am selben Tag, dass es die «Attacke» nie gegeben hatte. Auslöser der Hysteriebombe war ein mit Schädlingssoftware infizierter Laptop eines Mitarbeiters im städtischen Elektrizitätswerk gewesen. Doch weder war der mobile Computer an das Unternehmensnetz angeschlossen, noch hatten irgendwelche Russen diese Software verschickt. Die WP stellte die Fake News 24 Stunden später richtig.

Noch einen Tag zuvor hatte die WP-Redaktion in einer Online-Stellungnahme Panik verbreitet: «Damals fürchtete man einen Cyberangriff, der ein Elektrizitätsnetz lahmlegt oder die Finanzmärkte zum Einsturz bringt. Jetzt haben wir ein reales Pearl Harbor im Cyberspace, wenn auch nicht den, den wir erwartet haben.» Die digitale Kriegserklärung sei von Wladimir Putin gekommen, als er Donald Trump quasi zum Präsidenten gemacht habe – durch die Förderung von Falschnachrichten und Cyberattacken auf dessen Gegner. Folgerichtig verknüpften die Verantwortlichen der *Post* die Ente vom Angriff auf das Stromnetz gleich im ersten Absatz mit dem angeblichen Russen-Hack auf Hillary Clinton und die Demokratische Partei.

Die WP hatte sich während des Wahlkampfes als aggressivster Kettenhund der Globalisten erwiesen. 2013 wurde die älteste Zeitung der USA vom Gründer und Vorstand des Online-Händlers Amazon, Jeff Bezos, aufgekauft. Im selben Jahr sicherte sich Bezos den Auftrag, eine Daten-Cloud für die CIA einzurichten. Honorar: 600 Millionen Dollar. Seitdem

Auf seiner Pressekonferenz Mitte Januar nahm sich Donald Trump auch die Medien vor: «Alles, was ich mir wünsche, sind ehrliche Reporter.» Foto: picture alliance / AP Photo

Die Washington Post verdient an der CIA 600 Millionen Dollar.

Wird Trump den Augiasstall ausmisten? CIA-Hauptquartier in Langley bei Washington. Foto: picture-alliance/ dpa/dpaweb

passt zwischen die Redaktion und den Auslandsgeheimdienst kein Blatt mehr.

Tiefer Staat gegen Trump

Westliche Medien wollen Trump auf eine Marionette Putins reduzieren – wie schon zuvor den Vorsitzenden der britischen Labour-Partei, Jeremy Corbyn, und den Ministerpräsidenten Griechenlands, Alexis Tsipras. Vor allem der von ihm angekündigte Umbau der Außenpolitik hat das globale Establishment in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt.

Das *Wall Street Journal* berichtete am 4. Januar, dass der neue US-Präsident sowohl in der CIA als auch im Büro des Direktors der nationalen Nachrichtendienste (ODNI) aufräumen wolle. Trump und seine Berater hielten die Behörden für «politisiert» und «aufgeblasen». Der neue oberste Berater für Nationale Sicherheit, Lt. Gen. Michael Flynn, sowie der frischgekürte CIA-Direktor, Mike Pompeo, sollen die Umgestaltung der Behörden durchführen.

Flynn sagte der *New York Times* schon im Oktober 2015 über die Geheimdienste: «Sie haben aus dem Blick verloren, für wen sie eigentlich arbeiten. Sie arbeiten für das amerikanische Volk. Sie arbeiten nicht für den Präsidenten der Vereinigten Staaten.» Der 58-Jährige wurde vor drei Jahren von ODNI-Chef James Clapper als Direktor des Verteidigungsnachrichtendienstes DIA gefeuert, und zwar, wie er selbst sagt, «nachdem ich einem Kongresskomitee erzählt hatte, dass wir nicht so sicher sind, wie wir denken». Auf Clappers Konto geht ein wenig beachteter Skandal im US-Oberkommando Centcom, das für den gesamten Nahen und Mittleren Osten zuständig ist: Das Onlineportal *Daily Beast* meldete vor einem Jahr, dass 40 Prozent der für den Kampf gegen den Islamischen Staat (IS) verantwortlichen Analytiker davon ausgingen, «dass manche ihrer Berichte von ihren Bossen verzerrt worden sind (...). Die Analytiker glauben, der Kampf gegen den IS laufe nicht so gut, wie ihre Bosse versucht haben, ihn darzustellen».

> «Die Dokumente kamen von Insidern, nicht von Hackern.»
>
> Craig Murray

Der langjährige stellvertretende US-Außenminister und Geheimdienstexperte Steve Pieczenik kommentierte am 12. Dezember auf seinem Blog: «Es war nur eine Frage der Zeit, bis ein Lt. Gen. Mike Flynn und andere Schüler/Krieger sich gegen die CIA wenden würden, weil sie falsche Kriege in Afghanistan, Irak und Libyen angestiftet hat.» Die Schlapphüte in Langley hätten sich aber ein Weiter so wie unter Barack Obama gewünscht, berichtete *Daily Beast* zwei Tage zuvor unter Berufung auf einen anonymen Geheimdienstagenten im Ruhestand. «Sie mögen Flynn nicht und hassen Trump aufs Übelste», wird dieser zitiert. «Ihr ganzes Arbeitsleben wird in die Tonne getreten. (...) Es gibt eine echte Revolte.»

Alles Bullshit?

Genau einen Monat nach Trumps Wahlsieg holten Medien und Geheimdienste zu einem koordinierten Großangriff aus. «Die CIA ist in einer geheimen Einschätzung zum Schluss gekommen, dass sich Russland in die Wahl 2016 eingemischt hat, um Donald Trump zu helfen, die Präsidentschaft zu ge-

winnen», titelte die *Washington Post* Online am 9. Dezember. «Hochrangige Beamte» hätten dies mit «hoher Wahrscheinlichkeit» festgestellt, meldete die *New York Times* parallel. Unter Berufung auf namentlich nicht genannte Offizielle las man in der *Times* zwei Tage später, das Fazit der CIA sei jedoch «nicht das Produkt von spezifischen neuen Erkenntnissen, die man seit dem Wahltag erlangt habe». Vielmehr handele es sich um «eine Analyse dessen, was viele für überwältigende Indizienbeweise halten». Geht's noch postfaktischer?

Kamen die Dokumente, die Wikileaks im Wahlkampf über Hillary Clinton und ihr Team veröffentlichte, also über Moskau? «Sie versuchen zu sagen, dass der gewählte Präsident kein legitimer Präsident ist», erklärte Julian Assange in einem am 3. Januar ausgestrahlten Gespräch mit *Fox News*. Der Wikileaks-Chef bekräftigte, dass die Quelle seiner Leute «nicht die russische Regierung und kein offiziell Beteiligter des [russischen] Staates» gewesen seien. Auch einer der renommiertesten Experten für digitale Sicherheit, John McAfée, geht davon aus, dass Moskau «mit Sicherheit» nicht hinter den Leaks stecke. Constanze Kurz vom Chaos Computer Club befand am 13. Januar in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dass die angeblichen Beweise der CIA «mickrig» seien. «Typischerweise analysiert man die Taktik und Strategien der Hacker, bewertet Vorgehensweisen und technische Kennzeichen, die verwendete Software und die ausgewählten Ziele. Das haben CIA, NSA und FBI in ihrer schriftlichen Darstellung aber gar nicht erst versucht.»

Der ehemalige britische Botschafter in Usbekistan, Craig Murray, geht sogar davon aus, dass es überhaupt keine Hackerangriffe gegeben habe. «Die Quelle hatte legalen Zugang zu der Information», zitierte die *Daily Mail* den Wikileaks-Vertrauten am 14. Dezember. »Die Dokumente kamen von Insidern, nicht von Hackern.» Deren Motiv sei Abscheu gegenüber den Machenschaften Clintons und der Demokraten gewesen. Die Behauptung der CIA nannte Murray kurz «Bullshit».

Die Achse der Lüge

«Das sind dieselben Leute, die gesagt haben, dass Saddam Hussein Massenvernichtungswaffen besitzt», kommentierte Trumps Übergangsteam das angebliche CIA-Wissen in einer Stellungnahme. Im Vorfeld des Angriffs auf den Irak 2003 hatte die Regierung von George W. Bush gefälschte Geheimdienstberichte an Journalisten weitergeleitet. Am 8. September 2002 verwies Vizepräsident Dick Cheney in der Talkshow *Meet the Press* explizit auf

«Sie wollen Trumps Präsidentschaft delegitimieren.»
Julian Assange

Julian Assange. Foto: David G Silvers, CC BY-SA 2.0, Wikimedia Commons

Anzeige

alles roger?
DAS QUERFORMAT FÜR QUERDENKER
ist ein Magazin, das neugierig macht.
... ein Magazin, das niemanden kaltlässt.
... ein Magazin, das bewegt.

Jetzt Gratis-Abo!
alle Infos unter: www.allesroger.at

Die Öhm-Doktrin

Tagesschau-Hobbit Jan Hofer verlas am 29. November 2016 die Fake News, wonach Russland hinter einem Angriff auf die Deutsche Telekom stecke. «Mit Blick auf die Bundestagswahl im kommenden Jahr warnte der Chef des Bundesnachrichtendienstes Bruno Kahl vor Hackerangriffen und Kampagnen zur Desinformation, die aus Russland gesteuert würden.» Es folgte eine Stellungnahme der Bundeskanzlerin: «Ich sage einfach, öhm, solche Cyberangriffe, auch solche, wie das in der, öhm, Doktrin ja auch, öhm, Russlands heißt, hybride, öhm, Auseinandersetzungen, gehören heute zum Alltag, und wir müssen lernen, damit umzugehen.»

Knapp 109 Millionen Euro gibt die ARD nach eigenen Angaben für ihre Nachrichtensparte aus. Foto: ARD

Nein, es ist nicht das neue US-Kabinett. Foto: picture alliance / Globe-ZUMA

eine Titelgeschichte der eigens von seinen Leuten gefütterten *New York Times*, um seine Behauptungen über das irakische Atomprogramm zu untermauern. Fernsehveteran Bob Simon erklärte dazu Jahre später: «Erst lässt man eine Story durch, und dann zitiert man diese Story. Ich meine, das ist eine bemerkenswerte Sache.»

Mit den aktuellen CIA-Beweisen gegen Russland verhält es sich anscheinend genauso. Am 16. Dezember zitierte *Reuters* den republikanischen Kongressabgeordneten Ron Johnson mit den Worten: «Es ist enttäuschend, dass die CIA Informationen über diese Angelegenheit der *Washington Post* und NBC bereitstellt, aber nicht den Kongressmitgliedern.» Tatsächlich standen die Geheimdienstler dem Repräsentantenhaus erst rund einen Monat später Rede und Antwort. «Wie kann es sein, dass die Nachrichten diese Informationen haben, bevor wir eingewiesen wurden?», fragte der Republikaner Devin Nunes, eines von acht Kongressmitgliedern mit ständigem Anrecht auf geheimdienstliche Informationen.

Sex, Lügen – und keine Videos

«Wäre Obama wirklich an einer unbefangenen Aufarbeitung interessiert», argumentierte das Portal für Außenpolitik *The National Interest* am 6. Januar, «dann würde er warten und der nachfolgenden Administration einen umfassenden und objektiven Bericht überreichen. Stattdessen sind er und seine Helfer fleißig dabei, Trump zu blamieren.»

Die Demütigungsstrategie erreichte ihren Tiefpunkt, als das Onlinemedium *Buzzfeed* am 11. Januar ein unbestätigtes Geheimdienstdossier veröffentlichte, das auf widerlichste Art die schlimmsten Vorwürfe zu untermauern schien: Trump sei erpressbar, weil Moskau unter anderem Material besitze, das den Immobilienmilliardär bei Sexeskapaden zeige. Das Dossier war ursprünglich von einem Vorwahlkampfkonkurrenten Trumps in Auftrag gegeben worden und landete am 9. Dezember auf dem Tisch des FBI-Direktors James Comey. Niemand geringerer als der Putin- und Trumphasser John McCain – ein Senator der Republikaner! – hatte es übergeben. Comey war es gewesen, der elf Tage vor der Wahl die Ermittlungen gegen Hillary Clinton in der E-Mail-Affäre wieder aufgerollt hatte – ein herber Rückschlag für die Ex-Außenministerin. Hat der einflussreiche McCain etwa Comey Begnadigung angeboten, wenn er im Gegenzug das Schmuddel-Dossier an die Medien durchsticht?

> »Erst lässt man eine Story durch, und dann zitiert man sie. Bemerkenswert.» Bob Simon, CBS

Trump bezeichnete das Pamphlet als «Fake News». Offenbar um Druck aus dem Kessel zu nehmen, räumte er aber am Tag der *Buzzfeed*-Veröffentlichung in seiner ersten Pressekonferenz seit sechs Monaten locker-flockig zu den angeblichen Hackerangriffen ein: «Ich glaube, es waren die Russen.» Ob ernstgemeint oder nicht, Trump hatte den Zeitpunkt für diesen Satz gut gewählt: Die Kampagne gegen ihn war mit den Sex-Stories endgültig zum Schmierentheater verkommen. Und gleich ergriff er auch die Chance, erneut auf einige der hochbrisanten Inhalte der von Wikileaks enthüllten E-Mails hinzuweisen.

Vertreter der US-Lügenpresse bekamen an diesem Tag übrigens einen Vorgeschmack auf Trumps erste Amtszeit: Fragesteller mussten gefälligst aufstehen. Journalisten, die Teil der Verleumdungskampagne sind, wurden von ihm gnadenlos ignoriert. Man spürt schon jetzt, dass ein frischer Wind in Washington weht. Die jahrzehntealte antirussische Propaganda bröckelt – und zwar ausgerechnet bei den Republikanern. Seit Trumps Durchmarsch betrachten deutlich weniger seiner Anhänger als vorher Russland als Feind, meldete das britische Meinungsforschungsinstitut YouGov Mitte Dezember. Im staatlichen Radio stammelte Obama: «Ein großer Teil der republikanischen Partei, die sich während der Ära Reagan und den folgenden Jahrzehnten damit brüstete, ein Bollwerk gegen russischen Einfluss gewesen zu sein, akzeptiert [Putin] jetzt plötzlich.» Es wurde höchste Zeit, dass er die Koffer packt und die Bahn freimacht. ■

«Die Migranten wollen nicht das Volk sein»

_ von Václav Klaus

Der ehemalige Staatspräsident Tschechiens räumt auf mit den Mythen zur neuen Völkerwanderung: Wer sind die Verantwortlichen für Volksaustausch und Kulturzerstörung? Welche Rolle spielt der Terror – und werden wir in Europa bald nur noch eine Multikulti-Bevölkerung, aber keine Völker mehr haben?

Zum Thema Massenmigration habe ich mit meinem langjährigen Kollegen Dr. Jiří Weigl vor einem Jahr ein Buch mit dem Titel *Völkerwanderung* veröffentlicht. Die Hauptbotschaft des Buches ist klar und direkt: Die heutige Massenmigration und ihre durchaus negativen Konsequenzen für die Zukunft der europäischen Gesellschaft haben nicht die Migranten, sondern die europäischen Politiker – mit Deutschland an der Spitze – verursacht.

Ich weiß, dass diese These ein politisch sehr unkorrektes Statement darstellt. Die europäischen Politiker ziehen vor unseren Augen eine Show ab: auf einer Seite die plötzliche, nie vorher dagewesene, unerträgliche Tragödie der Menschen in der Dritten Welt, besonders in den Ländern des Nahen Ostens, Afrikas und Asiens, und auf der anderen ein obligatorisches Mitgefühl mit allen diesen Menschen. Dieses falsche Schema dürfen wir nicht annehmen.

Das manchmal tragische Leben der Menschen in diesen Ländern sollte nicht als Rechtfertigung für die sogenannte Willkommenskultur der europäischen Eliten benutzt werden. Die Situation in diesen Ländern begründet nur die Angebotsseite der Migration. Für die Verwirklichung der Migration genügt das nicht, denn die kann nur die Migrationsnachfrage herbeiführen. Jedes Angebot braucht seine Nachfrage, und – wie wir alle wissen – die Nachfrage kam!

Diese Tatsache sollten wir nicht hinter moralisierenden Terminologien verstecken. Das Dilemma des heutigen Europas ist nicht Mitleid, Barmherzigkeit und Solidarität auf der einen Seite und Gleichgültigkeit, Egoismus und die uralte Kleinbürgerlichkeit auf der anderen. Das heutige europäische Thema ist: unsere Zukunft. Die Mehrheit der europäischen Spitzenpolitiker interpretiert es aber ganz anders. Mit ihrem Vertrauen in die durchaus wohltuenden Effekte der unbegrenzten Vielfalt der Menschen und mit ihrem Glauben an die vollkommen positive und bereichernde Wirkung der Migranten, ihrer Ideen, ihrer Religion, ihrer Verhaltensmuster haben diese Politiker die Türen nach Europa geöffnet. Sie haben die Migranten schon seit langer Zeit mit ihrer generösen Sozialpolitik implizit, aber in der letzten Zeit auch explizit eingeladen. Nur deshalb sind die Migranten da.

Václav Klaus mit Heinz-Christian Strache und Norbert Hofer in Wien. Foto: picture alliance / Alex Halada / picturedesk.com

Diese Politiker glauben wahrscheinlich aufrichtig an die Ideologie des Multikulturalismus, an die Ideologie der Menschenrechte und an die Schönheit und Sicherheit der Welt ohne Grenzen, was aber schwer zu begreifen ist. Glauben sie wirklich, dass es möglich ist, aus den heutigen Migranten einen neuen europäischen Menschen, einen homo bruxellarum, zu erschaffen? Sie werden es niemals zugeben, trotzdem bin ich der Meinung, dass sie diese Absicht hegen.

Krieg der Ideen

Die heutige Massenmigration gefährdet unsere Lebensweise, unsere Lebensqualität, unsere Traditionen, Sitten und Gewohnheiten. Das erachte ich als das Wichtigste und Gefährlichste. Deshalb spreche ich nicht oft über den Terrorismus. Die diesjäh-

> Die Masseneinwanderung haben nicht die Migranten, sondern die Politiker verursacht.

Tschechien bleibt wehrhaft

Der Sozialdemokrat Milos Zeman – derzeitiger Präsident der Tschechischen Republik – hat in einem Interview mit der Zeitung *Blesk* am 31. Juli 2016 seinen Mitbürgern nach den Erfahrungen bisheriger Terroranschläge dazu geraten, sich auf den Notfall vorzubereiten:

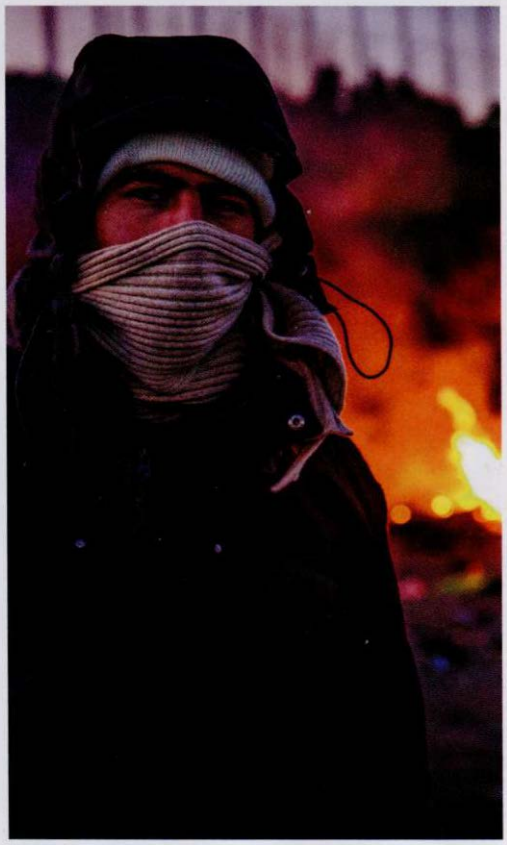
«Ich finde wirklich, dass die Bürger sich bewaffnen sollten gegen die Terroristen. Ich muss auch ehrlich zugeben, dass ich meine Meinung geändert habe. Früher war ich gegen übermäßigen Waffenbesitz, nach den Anschlägen denke ich aber nicht mehr so.»

Nur wenige Menschen in Tschechien sind trotz Waffenscheins berechtigt, ihre Waffen in der Öffentlichkeit zu tragen. Dazu erklärte Zeman: «Diese Leute werden sich wohl daran gewöhnen müssen, ihre Waffe nicht irgendwo versteckt im Schrank zu haben. Sie müssen darauf vorbereitet sein, dass die Situation eintritt und sie die Waffe auch nutzen müssen.»

rige Terrorismuswelle, die ohne Zweifel ein unvermeidlicher und unwiderlegbarer Bestandteil der Massenmigration ist, hat das teilweise geändert. Trotzdem sollte das heutige Problem Europas nicht auf das Thema Terror reduziert werden. Die Fortsetzung der Massenmigration wird Europa auch ohne Terrorismus zerstören.

Wir sind in Europa heutzutage gespalten. Man kann fast über einen Krieg in Europa sprechen, der bisher zum Glück nur ein Krieg der Ideen und Interpretationen ist. Die ersten Opfer sind aber schon gefallen. Die Schlachtformationen, die an beiden Seiten aufmarschieren, sind wohlbekannt: Auf einer Seite, meiner Seite, stehen Freiheit, Demokratie, Verantwortung, Ordnung, Souveränität der europäischen Nationalstaaten, Patriotismus, Auslandsreisen und Auslandsaufenthalte statt Migration. Diese Seite ist relativ leise, friedlich, höflich und zur Diskussion bereit.

Auf der anderen Seite stehen politische Korrektheit, Multikulturalismus, Massenmigration, Verantwortungslosigkeit und Chaos, Moralismus und Manipulation. Dort stehen Frau Merkel, die Herren Juncker und Schulz, die unfreiwillige und nicht spontane Gleichmacherei, Zentralisierung, Harmonisierung und Standardisierung Europas, Kontinentalismus und der Kulturmarxismus der Frankfurter Schule. Diese Seite ist autistisch, arrogant, aggressiv und selbstbezogen. Leider hat sie stärkere Sprachrohre und die wirkungsvollere Medien-Artillerie zur Verfügung.



2015/16 campierten im sogenannten Dschungel des französischen Calais rund 10.000 Illegale.. Foto: picture alliance / AA

Diese stilisierte Beschreibung halte ich nicht für eine Karikatur der heutigen europäischen Verhältnisse. So sind die Karten in Europa heute tatsächlich verteilt. Wir sollten nie zulassen, dass diese Klarheit durch die politische Korrektheit vernebelt wird. Zu meinem Bedauern sehen manche unserer Mitbürger nicht die Schicksalshaftigkeit und die Dringlichkeit des heutigen historischen Momentes.

Demokratie ohne Volk?

Das alleine ist schlecht genug. In den letzten Jahren ist aber ein neues, noch gefährlicheres Phänomen aufgetaucht: die durchgehende Umgestaltung der europäischen Gesellschaft – vielleicht genauer gesagt: die Liquidierung der europäischen Kulturen, Traditionen und Werte. Und die verursachen wir selbst.

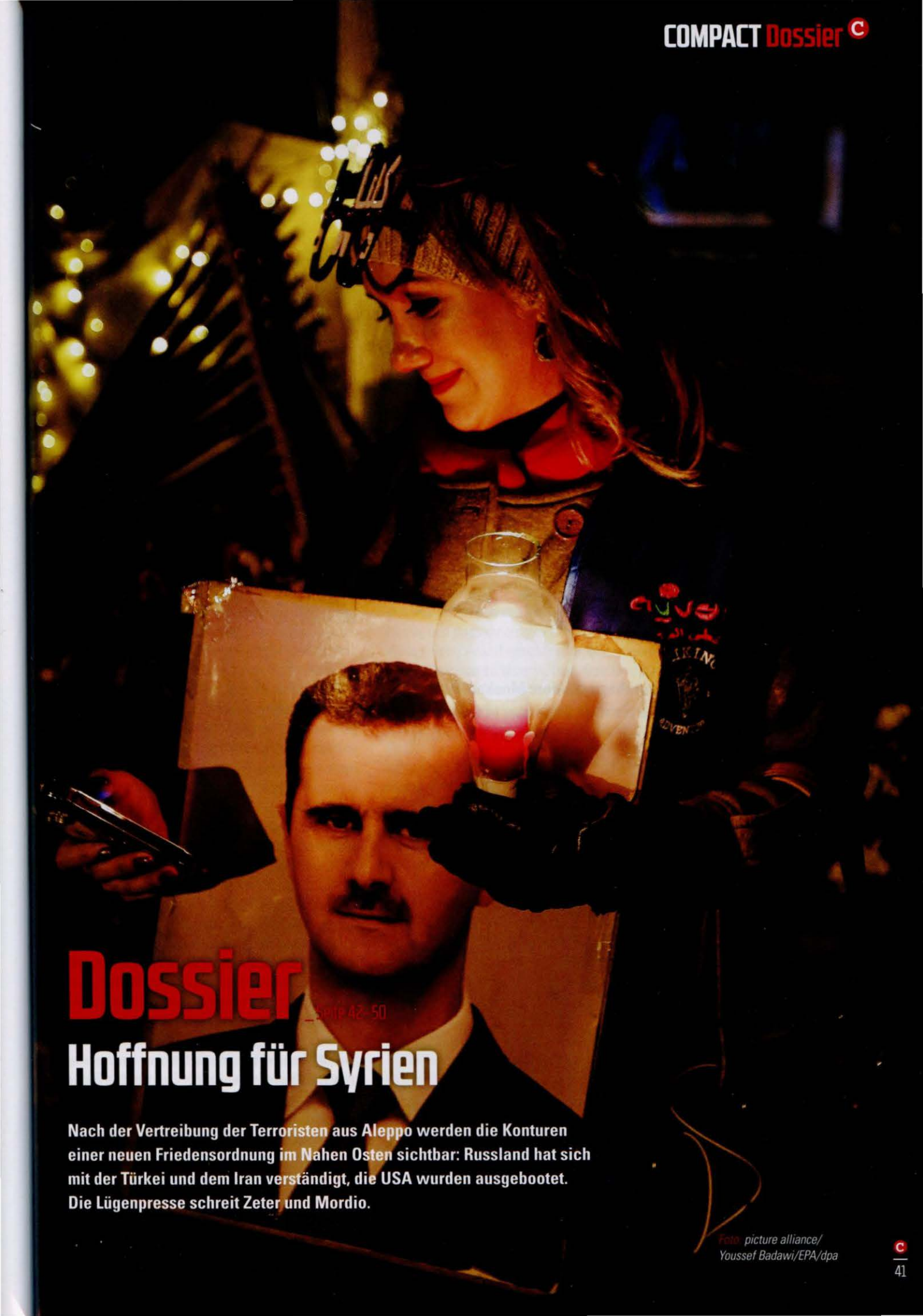
Vor ein paar Tagen bin ich auf einen 26 Jahre alten Essay von Umberto Eco gestoßen. Er unterschied schon damals Migration von Immigration und schrieb: «Die Migration wird die ethnische Umgestaltung der europäischen Länder, die unvorstellbare Änderung der Sitten und des Benehmens, eine unaufhaltsame Hybridisierung der Menschen zur Folge haben.» Das waren alarmierende Worte, die damals, Anfang der neunziger Jahre, niemand hören wollte. Wir sollten sie nicht unterschätzen.

> «Man kann fast über einen Krieg in Europa sprechen.» Vaclav Klaus

Umberto Eco fügte hinzu, dass die Migration unvermeidlich und nicht zu stoppen sei. Diese Kapitulation kann ich nicht akzeptieren. Damit dürfen wir – als verantwortliche Menschen, als Bürger unserer Nationalstaaten, als Politiker – nicht einverstanden sein. Das wäre eine unverzeihliche Passivität unsererseits. Wir müssen etwas tun, wir müssen zur massiven Erweckung der «schweigenden Mehrheit» der europäischen Bevölkerung einen Beitrag leisten.

Das Wort Bevölkerung habe ich übrigens absichtlich gewählt. Wir dürfen nie die These von Menschen wie Wolfgang Schäuble akzeptieren, die sagen, dass wir in der jetzigen Welt nicht mehr das Volk brauchen, sondern nur die Bevölkerung. Nein, wir sollten nie zulassen, dass wir in einem Land, in einer Gemeinschaft, ohne Volk, ohne Demos, leben. Die historische Erfahrung hat uns mehrmals gezeigt, dass es ohne Demos keine Demokratie gibt. Die Migranten wollen nicht das Volk sein. Sie kommen zu uns als Bevölkerung, nicht als das Volk. ■

_ Václav Klaus war Ministerpräsident (1992–1998), Vorsitzender des Abgeordnetenhauses (1998–2002) und Staatspräsident (2002–2013) der Tschechischen Republik. Er gehört zu den schärfsten Kritikern der EU und der Merkelschen Politik. Der Text ist ein leicht gekürzter und redigierter Redebeitrag, den Klaus Mitte November 2016 bei einem Besuch in Österreich vortrug. Er traf sich damals kurz vor der Präsidentenwahl mit FPÖ-Parteichef Heinz-Christian Strache und dem FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer. Das Buch von Václav Klaus und Dr. Jiri Weigl «Völkerwanderung – Kurze Erläuterung der aktuellen Migrationskrise» erschien 2016 bei Manuscriptum (96 Seiten, 12,80 Euro, ISBN: 3944872304).



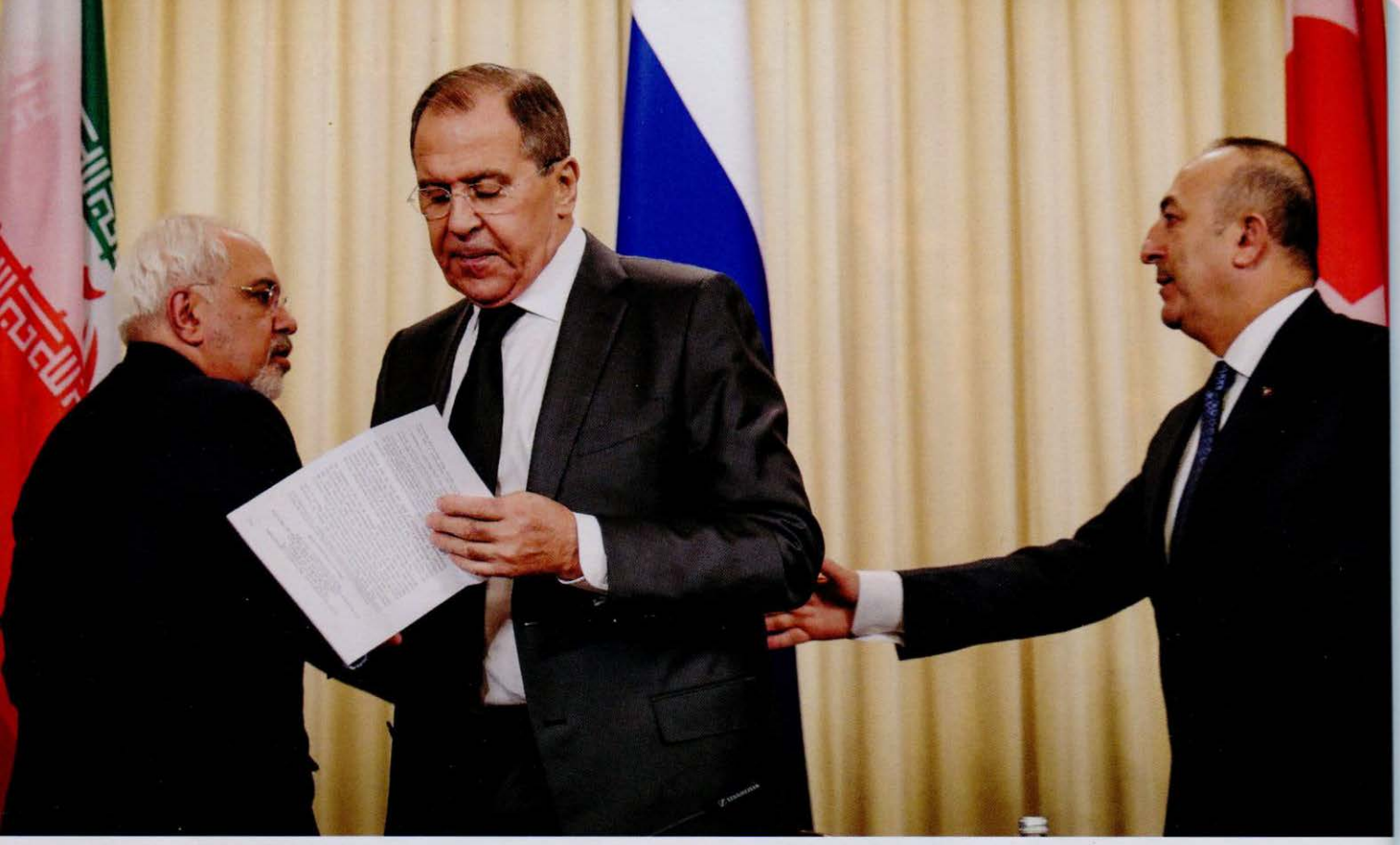
Dossier

_Seite 42-50

Hoffnung für Syrien

Nach der Vertreibung der Terroristen aus Aleppo werden die Konturen einer neuen Friedensordnung im Nahen Osten sichtbar: Russland hat sich mit der Türkei und dem Iran verständigt, die USA wurden ausgebootet. Die Lügenpresse schreit Zeter und Mordio.

Foto: picture alliance/ Youssef Badawi/EPA/dpa



Im Dezember 2016 starteten Russland, der Iran und die Türkei Vermittlungen für einen Waffenstillstand in Syrien. Foto: picture alliance / AA

Pax Russiana

_ von Bernhard Tomaschitz

Die USA haben in Syrien nichts mehr zu melden: Moskau, Ankara und Teheran haben sich ohne die einstige Supermacht über einen Friedensfahrplan verständigt. Daran konnte selbst die Ermordung des russischen Botschafters in der Türkei nichts ändern.

«Es sieht wie eine Geheimdienstsache aus.» Vizepremier Kurtumulus

Das neue Jahr war erst etwas mehr als eine Stunde alt, als ein Attentäter im exklusiven Istanbuler Nachtclub Reina um sich schoss und 39 Menschen tötete. Für den Anschlag werden Islamisten verantwortlich gemacht, zumal im Internet eine angeblich von der Terrororganisation IS stammende Erklärung auftauchte, in welcher der Massenmörder als «Sohn des Kalifats» bezeichnet wird.

Doch an dieser Lesart bestehen erhebliche Zweifel. So stellte der stellvertretende türkische Ministerpräsident Numan Kurtumulus in einem Interview mit *Hürriyet Daily News* die Vermutung an, die Drahtzieher dieses Anschlags seien nicht beim IS zu suchen, sondern in den Zentralen ausländischer – sprich: westlicher – Geheimdienste: «Ich bin der Meinung, dass es für den Täter nicht möglich gewesen wäre, den Anschlag ohne Unterstützung durchzuführen. Es sieht wie eine Geheimdienstsache aus.» Und Kurtumulus fügte hinzu: «Weil sie von bestimmten Organisationen mit nachrichtendienstlichen Fähigkeiten unterstützt werden, können sie Terrorakte auf eine Weise durchführen, an die man nicht einmal denken kann.»

Tatsächlich hatten insbesondere US-amerikanische Geheimdienste vor islamistischen Anschlägen rund um den Jahreswechsel gewarnt. Daher wurden Sicherheitsvorkehrungen getroffen – so auch von Mehmet Kocarslan, dem Betreiber des Reina. Dennoch konnte der Attentäter offenbar ungehindert «mit einer langläufigen Waffe», wie Medien berichteten, vor dem Nachtclub einen Polizisten erschießen und anschließend im Gebäude ein Massaker anrichten. Merkwürdig ist auch, dass der Täter flüchtete, und nicht, wie seine Spießgesellen etwa bei den Pariser Anschlägen im November 2015, so lange um sich schoss und möglichst viele Unschuldige umbrachte, bis er am Ende selbst von der Polizei erschossen werden würde, um so als selbsternannter Märtyrer in den Himmel zu kommen.

Erdogan nachgiebig, Putin nervenstark

Trifft der Verdacht von Kurtumulus, dass ausländische Geheimdienste bei der Blutnacht im Reina ihre Hände im Spiel hatten, auch auf die Ermordung des russischen Botschafters in Ankara am 19. Dezember – am selben Tag wie der Terroranschlag in Berlin – zu? Der Mörder war ein Polizist, der auch schon zur Bewachung von Staatschef Recep Tayyip Erdogan eingesetzt worden war. Aber dieser beschuldigte sofort das Netzwerk seines Intimfeindes Fethullah Gülen – und damit indirekt die US-Dienste, unter deren Schutz der Prediger in den USA lebt

_ Bernhard Tomaschitz schrieb in COMPACT schon mehrfach über Syrien. Er ist Redakteur des österreichischen Wochenmagazins «Zur Zeit».

–, für das Verbrechen verantwortlich zu sein. Ziel der Bluttat wäre demnach gewesen: Wladimir Putin zur Vergeltung zu reizen und damit die Troika Russland-Türkei-Iran auseinanderzubringen, deren Zustandekommen noch vor wenigen Monaten niemand für möglich gehalten hätte. Diese drei Staaten unterzeichneten dennoch am 20. Dezember in Moskau eine Erklärung über ein Abkommen, welches drei wichtige Punkte in Bezug auf Syrien enthalten müsse: Erstens die Achtung der territorialen Unversehrtheit, zweitens den gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus und drittens die Beendigung aller Feindseligkeiten. Mit anderen Worten: Erdogan hatte auf sein früheres Ziel, Assad zu stürzen, stillschweigend verzichtet. Wer immer hinter dem Attentat vom 19. Dezember steckte – Putin behielt die Nerven und pflegte den guten Kontakt zum Sultan vom Bosporus weiter. Wenige Tage später konnte die Troika eine Waffenruhe vermitteln, die zumindest bis zum Redaktionsschluss dieser COMPACT-Ausgabe hielt. So lange hatten in Syrien seit Ausbruch der Kämpfe die Waffen nie geschwiegen.

Die wundersame Troika

Ende Januar sollen in der kasachischen Hauptstadt Astana die Gespräche zur Beendigung des nun schon seit sechs Jahren dauernden Bürgerkriegs in Syrien beginnen – und das unter Ausschluss der USA. Für Tim Anderson von der Universität Sydney «spiegelt der Ausschluss Washingtons von diesen Gesprächen die neuen Realitäten am Boden wider». Außerdem sei die US-Politik, al-Qaida-Gruppen zu unterstützen, um die syrische Regierung zu stürzen, gescheitert. Allerdings verfolgte auch die Türkei bisher das Ziel eines «Regimewechsels» in Damaskus, unterstützte ebenfalls islamistische Gruppen im südlichen Nachbarland und trägt damit eine Mitschuld an der syrischen Katastrophe.

Dass Assad dank russischer Unterstützung wieder fest im Sattel sitzt, ist ein Grund für das Umdenken in Ankara. Der zweite und bedeutsamere Grund liegt darin, dass die Türkei das Entstehen eines unabhängigen Kurdengebietes im Norden Syriens – das sich womöglich mit dem bereits autonomen kurdischen Nordirak vereinigen könnte – unbedingt verhindern will. Russland wiederum will mit seiner Friedensinitiative seinen Einfluss im Nahen Osten auf Kosten der USA vergrößern. Denn für Putin ist Syrien, wie die *Washington Post* unterstellt, «hauptsächlich von geopolitischer Bedeutung und hilft Russland, Stärke zu projizieren, während es eine sichere Stellung im Nahen Osten halten kann». Iran, der Dritte im Bunde schließlich, will zu Lasten Saudi-Arabiens seine Stellung als Regionalmacht ausbauen. Zudem ginge für den schiitisch-islamischen Staat bei einem Machtwechsel in Damaskus die Verbindung zur schiitischen Hisbollah-Miliz im Libanon verloren. Die Hisbollah könnte aber noch für reichlich Konfliktstoff zwischen der (sunnitischen) Türkei und dem Iran sorgen, wie die Meinungsverschiedenheiten der Außenminister beider Länder anlässlich der Unterzeichnung der Moskauer Erklärung zeigten. Doch ein gemeinsames Ziel verbindet die drei so unterschiedlichen Regierungen: Andrew Korybko, ein US-amerikanischer politischer Kommentator, der derzeit für die russische Nachrichtenagentur *Sputnik* tätig ist, wies in der *Oriental Review* darauf hin, dass die vom Westen beabsichtigte Föderalisierung Syriens «mit der Zeit unweigerlich zu einer inneren Teilung des Landes führen würde». Und das wäre «das Gegenteil der langfristigen Interessen» sowohl Russlands wie der Türkei und des Iran.

Russland hat bereits mit der Truppenreduzierung begonnen.

Korybko geht auch davon aus, dass Moskau und Teheran nun, nach der Befreiung Aleppos, die syrische Armee für stark genug halten, die restlichen von Islamisten gehaltenen Teile des Landes zu befreien, und dass ihnen gleichzeitig der «politische Wille fehlt», Assad weiterhin im bisherigen Ausmaß militärisch zu unterstützen. Russland hat bereits mit der Reduzierung seiner Truppen im Land begonnen. Korybko betont, Damaskus müsse sich nun «auf die politischen Aspekte bei der Lösung des Konflikts konzentrieren und auf seine bisherige Abhängigkeit von militärischer Hilfe verzichten». Mit Spannung wird auch die Syrien-Politik von Donald Trump zu beobachten sein. Der neue US-Präsident hatte sich bekanntlich im Wahlkampf für eine Lösung gemeinsam mit Russland ausgesprochen. ■

Lügengeier über Aleppo

Aus dem Osten Aleppos, der einstigen Wirtschaftsmetropole im Norden Syriens, konnten die syrischen Truppen mit russischer Luftunterstützung im Dezember alle islamistischen Gruppen, im westlichen Polit-Sprech verharmlosend als «Rebellen» bezeichnet, vertreiben. Die Massenmedien der «freien Welt» beweinten die Befreiung der Stadt folgerichtig als Niederlage und berichteten über angebliche Massaker durch Assads Truppen – ein Märchen, das US-Außenminister John Kerry in die Welt gesetzt hatte. *Zeit Online* titelte «Triumph der Barbarei» und schrieb, «es ist schwer, das Grauen in Worte zu fassen». Im britischen *Economist* war zu lesen: «Das Schicksal von 100.000 Zivilisten ist schrecklich unklar.»

Weihnachten im befreiten Aleppo. Foto: Vanessa Beeley

Grafik: COMPACT

Schicksalskampf gegen die Drachengöttin

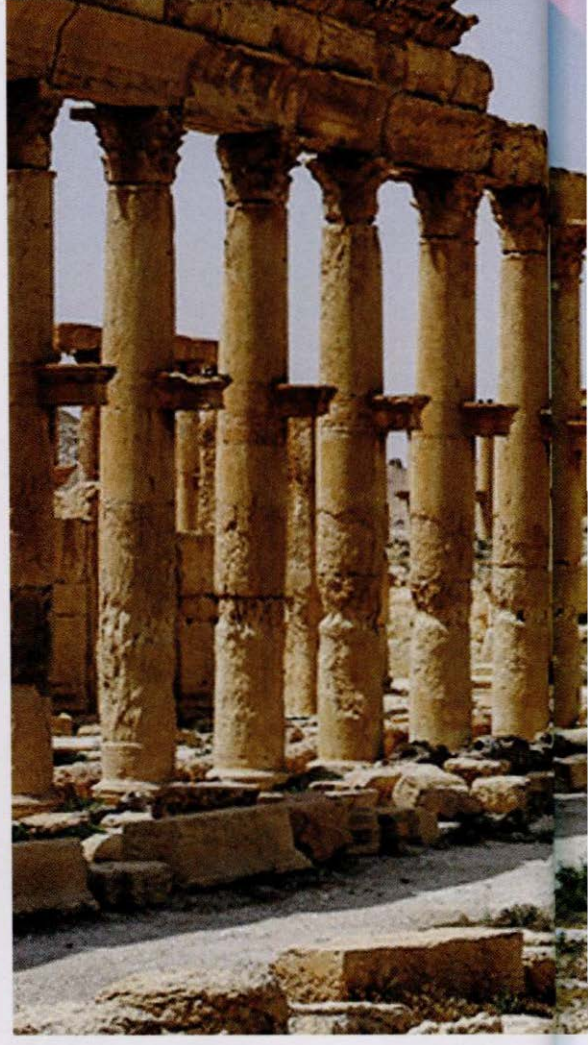
_von Julian Michael

Weltkulturerbe Palmyra – vom Islamischen Staat heimgesucht, vom Westen verraten, von Russland befreit. Die alten Götter der Wüstenoase werden von den Kräften des Chaos herausgefordert. Erneut haben die Dschihadisten die antiken Ruinen besetzt.

Das römische Theater diente dem IS als Kulisse für eine Massenenthauptung.

Ein Relief im Bel-Tempel in Palmyra zeigt den Kampf des jungen Gottes Marduk gegen ein urzeitliches Ungeheuer: die drachenhafte Muttergottheit Tiamat, die Verkörperung des Chaos. Im babylonischen Mythos wird sie zunächst von den alten, mächtigen und etablierten Göttern angegriffen, doch diese schrecken allesamt vor dem dunklen, archaischen Ungetüm zurück und scheitern. Der Held, der Tiamat am Ende bezwingt, ist ein Jugendlicher, ein Unerwarteter – eben dieser Marduk. Er steigt durch seine ruhmreiche Tat schließlich zum rechtmäßigen Herrscher über alle Götter auf. Lässt sich diese Symbolik auch auf den aktuellen Krieg in Syrien anwenden? Wer ist der Wiedergänger des Helden aus der uralten Sage? Wer wird das Chaos bändigen und die Welt zur Ordnung führen?

Seit fünf Jahren ist kaum ein Tag vergangen, ohne dass uns Schlagzeilen aus umkämpften Städten wie Damaskus, Aleppo, Homs und Hama erreichen. Bei all den Berichten über Terror, Tod und Leiden wurde aber, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt, dass auch ein großes kulturelles Erbe von den moslemischen Terrormilizen bedroht ist – ein Erbe, das die Levante mit Europa verbindet. Dafür steht die Wüstenoase Palmyra. Als die Terroristen des Islamischen Staates (IS) im Sommer 2015 dort einmarschierten, war der Name der antiken Stadt plötzlich in aller Munde. Das UNESCO-Weltkulturerbe war vor dem Krieg wohl der bedeutendste Anlaufpunkt für den Tourismus in Syrien. In archäologischen und kunsthistorischen Kreisen steht Palmyra stellvertretend für eine einmalige und besondere Verschmelzung griechisch-römischer mit levantinischer Kunst und Architektur.



Die Kinder von Aleppo können sich kaum an eine Zeit ohne Krieg erinnern. Foto: picture alliance / Photoshot

Zerstörungswut gegen alles Unislamische

Altorientalische Gottheiten wie Bel, Allat und Nebo wurden in den monumentalen Sakralbauten der Stadt bis in die Spätantike verehrt, ihre eindrucksvollen Ruinen haben viele Besucher bewundern dürfen. Den IS-Kämpfern waren diese Tempel ein Dorn im Auge, zeugten sie doch davon, welche Blüten die syrische Kultur vor der Islamisierung trug. In ihrem grenzenlosen Hass auf alle anderen Religionen setzten sie ihr Zerstörungswerk fort, das sie bereits im Irak begonnen hatten – dort zerschlugen sie unter anderem die archäologischen Stätten Ninive, Nimrud und Hatra, Zeugnisse der vorislamischen Zeit im Zweistromland.

Im August 2015 sprengten die Dschihadisten zunächst das Baalschamin-Heiligtum und vergingen sich anschließend auch am größten Tempel Palmy-

Das Ruinengelände von Palmyra ist seit 1980 Uneso-Weltkulturerbe. Foto: picture alliance / AP Photo

ras, dem eingangs erwähnten Bel-Tempel. Unersetzliche Kunstwerke verwandelten sich in Schutt und Asche, darunter das Relief mit der bisher vermutlich einzigen gesicherten Darstellung des Kampfes von Marduk gegen Tiamat, bekannt aus dem großen Schöpfungsepos Enuma elisch. Viele Skulpturen und Statuen aus dem palmyrenischen Museum, für den IS nur «Götzen», fielen der Vernichtungswut ebenfalls zum Opfer. Der Chefarchäologe der Stadt, Khaled Asaad, der die Stätte über 40 Jahre lang betreut hat, wurde als abtrünniger «Apostat» öffentlich enthauptet. Ein Propagandavideo zeigt darüber hinaus den Missbrauch des alten römischen Theaters als Kulisse für die Hinrichtung von 25 Soldaten der syrischen Armee, vor einem großen Publikum von augenscheinlich minderjährigen IS-Anhängern durchgeführt.

Die atlantischen Götter versagen

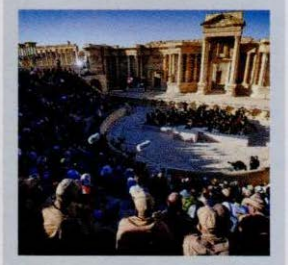
Durch die Taten der Terroristen wurde nicht nur ein Stück syrischer Geschichte ausgelöscht; auch wir Europäer sind die Erben und Nachfolger der antiken römisch-hellenischen Kultur, die Palmyra geprägt hat. Seine Heiligtümer und Ruinen haben Reisende im 17. und 18. Jahrhundert so begeistert, dass in unseren Breiten der vom palmyrenischen Baustil inspirierte Klassizismus aufkam. «Leider wissen die Kultur-Nihilisten des Islamischen Staates ja schon: Das Weltkulturerbe zu zerstören lohnt sich für sie – denn es ist ein Teil von uns», schrieb Sonja Zekri treffend unter der Überschrift «Warum Palmyra uns alle angeht» in der *Süddeutschen Zeitung*. Darum verwundert das Zusehen, das Nichteingreifen des Westens umso mehr. Es zeigt, dass auch unsere Politiker vom Kultur-Nihilismus ergriffen sind, denn sie klammern sich an ihre globalistische Agenda, statt ein einziges Mal zum Schutz unseres gemeinsamen Erbes über ihren ideologischen Schatten zu springen und die syrischen Truppen im Kampf gegen den barbarischen IS zu unterstützen. Die atlantischen Regierungen, die sich schon auf dem Weg zu einem «Ende der Geschichte» (Francis Fukuyama) im liberalen Menschheitsparadies sahen und von einer unglaublich hohen moralischen Warte allen anderen ihre universalistischen Werte predigen, bringen es nicht fertig, eine Schar von Terroristen von einem so unglaublichen Frevel abzuhalten. Ihre großen Worte verpuffen wie die Alibi-Luftangriffe der Amerikaner gegen den IS.

Glücklicherweise aber hat Syrien einen anderen, einen starken, einen echten Verbündeten: Russland. Mit Hilfe von Putins Luftwaffe konnte die Armee der Assad-Regierung im März 2016 die moderne Stadt Tadmur und die benachbarten antiken Ruinen Palmyras vom IS zurückerobern und die verbliebenen Kunstschätze sichern. Besonders bleibt die Geschichte eines russischen Märtyrers im Gedächtnis, der sein Leben in dieser Schlacht opferte: Der erst 25-jährige Speznas-Soldat Alexander Prochorenko orderte, von IS-Kämpfern umzingelt, einen Luftschlag auf seine eigene Position an. Dafür verlieh man ihm posthum den Orden «Held der russischen

Russland erweist sich als kulturerhaltende Kraft gegen den dekadenten Westen.

_ Julian Michael studierte Archäologie und Kulturgeschichte des Vorderen Orients (M.A.) in Frankfurt am Main und schrieb bisher für Online-Portale.

Das befreite Amphitheater



Das antike Theater, zwölf Monate lang Hinrichtungsstätte des IS, war Anfang Mai 2016 Schauplatz eines Konzertes anlässlich der Befreiung durch die syrisch-russischen Waffenbrüder. Es spielte das St. Petersburger Mariinski-Orchester unter Valery Gergiev. Gespielt wurden Werke von Johann Sebastian Bach (Interpret Pawel Miljukow), Rodion Schtschedrins Oadrille für Cello und Orchester (Solist Sergej Roldugin) und Sergej Prokofjews Klassische Symphonie D-Dur, opus 25. Präsident Putin wurde per Video zugeschaltet.

Amphitheater von Palmyra. Foto: Kremlin.ru, CC BY 4.0, Wikimedia Commons

Föderation». Wer denkt da nicht an den jugendlichen Heroen auf dem Relief des Bel-Tempels, der die drachenhafte Chaos-Göttin Tiamat besiegte, nachdem die alten Götter gescheitert waren?

Russland erweist sich als kulturerhaltende Kraft gegen den passiven und dekadenten Westen. Was die USA von Kultur halten, durften wir schon im Irak-Krieg beobachten, als die Amerikaner den Plünderungen und dem Wüten des IS gegen das altmesopotamische Erbe tatenlos zusahen. Zwar gibt es seit 1996 eine Organisation für den Kulturgutschutz im Kriegsfall namens Blue Shield, doch ist diese bisher nicht mehr als ein Papiertiger. Das Beispiel Palmyra zeigt, dass wir uns mitten in einem Weltanschauungskonflikt befinden.

> «Die USA freuen sich sicherlich über die Einnahme von Palmyra durch den IS.» Yuscha Yuseef

Zwei Mächte stehen sich feindlich gegenüber: auf der einen Seite stehen die Vertreter eines unipolaren Weltbildes, die Globalisten, die bereit sind, ihrer Ideologie und ihrer großen Vision einer One World alles zu opfern, allem voran die Identität der Völker. Auf der anderen Seite des Schachbretts befinden sich aufstrebende Nationen unter Führung Moskaus und andere unabhängige Akteure, die eine multipolare Welt und den Erhalt der vielen kulturellen Eigenarten anstreben. Die einen setzen sich völkerrechtswidrig über die syrische Souveränität hinweg, um einen failed state zu schaffen, die anderen eilen dem Land auf Verlangen zu Hilfe.

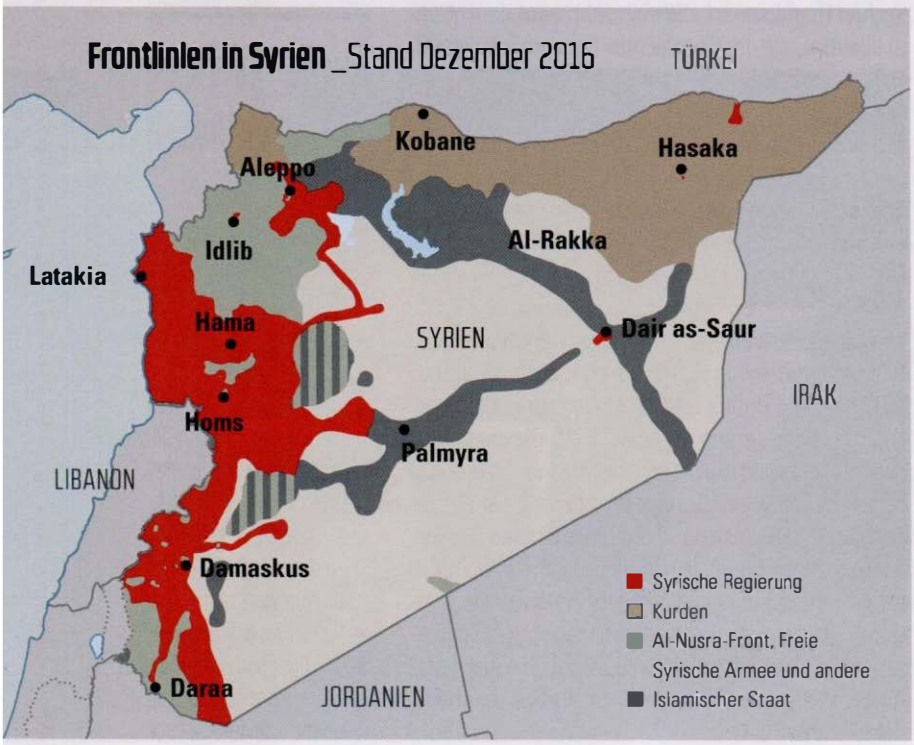
Allein gegen das Imperium

Die Oasenstadt war für ihre Königin Zenobia berühmt, die im dritten nachchristlichen Jahrhundert herrschte und sogar Rom die Stirn bot. Es gelang ihr, Gebiete des Imperiums zu erobern und ihren Staat bis nach Ägypten, Arabien und Kleinasien auszuweiten. Allein sie widersetzte sich der damaligen Weltmacht... Die Geschichte scheint sich zu wiederholen: Seit nunmehr über fünf Jahren versuchen die Westmächte mit Hilfe ihrer – nur angeblich – moderaten Stellvertreter vergeblich, den syrischen Präsidenten Baschar al-Assad zu stürzen. Nach anfänglich großflächigen Eroberungen durch die Terroristen hat sich seit einiger Zeit das Blatt zugunsten der Regierung in Damaskus gewendet. Im Dezember haben die Kopf-Jäger unter den schwarzen und grün-weiß-schwarzen Fahnen eine herbe Niederlage erlitten und mussten schmählich aus Aleppo abziehen.

Doch noch bevor sich die Kämpfe um die zweitgrößte Stadt des Landes vor Weihnachten ihrem Ende zuneigten und wir schon im Siegestaumel waren, erreichte uns eine Schreckensnachricht: Der IS steht wieder vor den Toren Palmyras. Die Oschihadisten hatten gewartet, bis ein Teil der syrischen Truppen zum Endkampf um Aleppo abkommandiert wurde... Yuscha Yuseef, Redakteur des arabischen Online-Nachrichtensenders *al-Masdar News* mit guten Insider-Kontakten zur syrischen Armee, kommentierte gallig: «Die USA freuen sich sicherlich über die Einnahme von Palmyra durch den IS. Die USA hätten die IS-Konvois und deren Verstärkung mit Leichtigkeit auf dem Weg in die Stadt bombardieren können. Das haben sie jedoch nicht getan.» Der Militärexperte der russischen Akademie für geopolitische Fragen, Konstantin Siwkow, vermutet sogar, dass der IS Aufklärungsdaten direkt von den Amerikanern erhalten hat.

Die Rückeroberung Palmyras durch den IS wird von den Mainstream-Medien natürlich als Schwäche der Assad-Regierung gedeutet. Im Widerspruch dazu forderte US-Außenminister John Kerry von ihr, in Aleppo Gnade walten zu lassen – das kann nur der Starke, der Siegreiche. Dem Himmel sei Dank ist Kerry seit 20. Januar im Ruhestand. Donald Trump im Weißen Haus, Wladimir Putin im Kreml – für Palmyra gibt es noch Hoffnung. Doch Tiamat ist noch nicht besiegt: Beim IS haben wir es mit einem mythischen Gegner zu tun, der sich auf Prophezeiungen stützt und uns als «Rom» bezeichnet. Allerhöchste Zeit also, die verstaubten sagen des Altertums wieder zu entdecken und von ihnen zu lernen. ■

Bildunterschrift Grafik: COMPACT



«Unsere Armee wäre auch ohne die Russen erfolgreich gewesen»

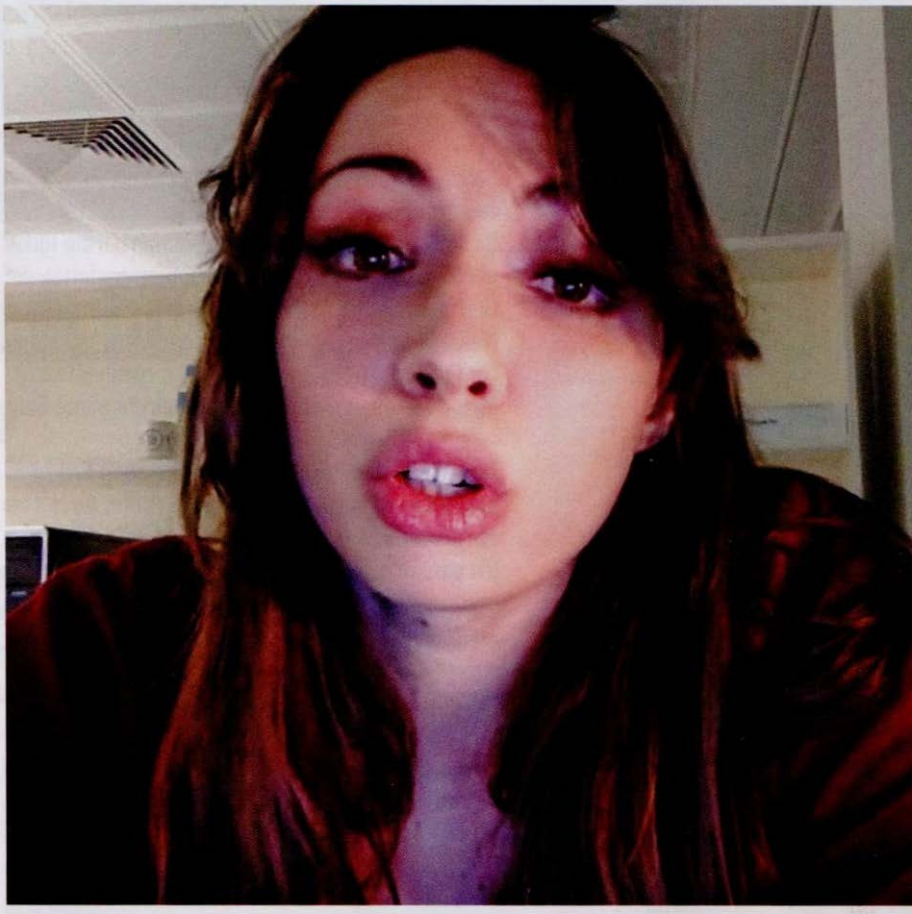
_ Tino Perlick im Gespräch mit Maram Susli

Sie ist die schärfste Waffe des syrischen Volkes im Informationskrieg: Als «Syrian Girl» liefert Maram Susli über die sozialen Netzwerke Fakten und Einschätzungen – und erreicht damit rund um den Globus mehr Menschen als die Assad-Regierung.

Seit fast sechs Jahren tobt in Ihrem Land Krieg. Wie fing alles an?
Der entscheidende Faktor mag ein geplantes Pipelineprojekt von Qatar durch Jordanien, Saudi-Arabien und Syrien nach Europa gewesen sein. Präsident Baschar al-Assad hatte das Vorhaben 2010 abgelehnt. Doch der Krieg war schon länger geplant worden. Er war Teil des sogenannten Projekts für einen Neuen Nahen Osten, für das die USA sieben Länder angreifen wollten. Der Zweck des sogenannten Arabischen Frühlings war es, säkulare Regierungen durch islamistische Bewegungen zu stürzen. Uns erzählte man, dass es ein friedlicher Aufstand gewesen wäre, der nur in Gewalt umschlug, weil die syrische Regierung ihn unterdrückt hätte. In Wahrheit waren die sogenannten Protestler von Anfang an bewaffnet und töteten Soldaten. Sie skandierten religiöse Parolen und hatten Beziehungen zur Muslimbruderschaft, der bedeutendsten Oppositionsgruppierung im Land seit den 1980er Jahren. Der Grund für die Unterstützung der Islamisten ist nicht nur die Destabilisierung Syriens, das einer US-Vormacht im Nahen Osten im Wege steht, sondern auch das Schüren von religiösem Hass, um die Länder auseinanderzudividieren. Es soll einen Staat für die Christen geben, einen für die Juden, einen für die Alawiten, einen für die Kurden, einen für den IS – das ist teile und herrsche, Balkanisierung. Menschen werden auf ethnozentrische, religiöse Gegensätze reduziert. Das bringt fortwährenden Krieg und führt zur Auflösung des Nationalstaats.

Wie bewerten Sie die Rolle Deutschlands im Syrienkrieg?
Deutschland hat eine sehr negative Rolle gespielt. Es hat von Anfang an die Propaganda von al-Qaida gefördert und allem zugestimmt, was die USA gesagt haben. Und wenn Merkel den Menschen wirklich helfen wollte, dann würde sie ihnen in Syrien helfen. Neben dem Krieg ist die Flüchtlingskrise eine weitere Form des Angriffs auf den syrischen Nationalstaat. Dem Land sollen gebildete Leute entzogen werden. Syrien soll ethnisch von Syrern gesäubert werden.

Die Medien hierzulande beziehen sich andauernd auf das Aleppo-Medienzentrum und die Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte in London. Was sind das für Läden?
Die Beobachtungsstelle besteht aus nur einem einzigen Typen, der in England sitzt. Wenigstens hat der einen Fetzen mehr Glaubwürdigkeit als dieses Medienzentrum. Das wird im Grunde von al-Qaida und ihren Verbänden geführt. Die Leute, die Fotos von Opfern an die Welt verkaufen, sind dieselben, die das Enthaupten von Kindern gutheißen. Im Juli haben Mitglieder der Dschihad-Miliz Nour al-Din al-Zenki im Norden Aleppos einen palästinensischen Jungen enthauptet. Sie stellten ein Video der Tat ins Internet. Einen Monat später brachten die britischen *Channel4*-News einen Bericht, der genau diese Mörder als «gemäßigte Rebellen» bezeichnete. Als es zu Beschwerden kam, löschten sie den Bericht kommentarlos.



Die britische Daily Mail beschimpfte Susli als «Möchtegern-Kim-Kardashian». Foto: YouTube/Infowars

_ Maram Susli wurde in Damaskus geboren und lebt in Sydney. Die Sunnitin schreibt über Nahostpolitik unter anderem für journal-neo.org, globalresearch.ca und infowars.com. Seit 2012 analysiert sie auf ihrem YouTube-Kanal SyrianGirlpartisan die Lage in ihrem Heimatland und straft die westliche Propaganda Lügen.

Die geplante Balkanisierung

«Im letzten Monat forderte US-Außenminister John Kerry, Syrien aufzuteilen. Er sagte, dies sei "Plan B", falls die Verhandlungen scheitern sollten. Doch tatsächlich war dies schon immer Plan A gewesen. Pläne, Syrien, den Irak und weitere Staaten im Nahen Osten zu balkanisieren, wurden 2006 während einer Reise nach Tel Aviv von der ehemaligen US-Außenministerin Condoleezza Rice erläutert. Das war Teil des sogenannten Projekts für einen Neuen Nahen Osten – eine Kopie des Yinon-Plans, den Israel 1982 entworfen hatte. Dieser Plan skizziert, wie die Länder des Nahen Ostens entlang konfessioneller Linien zerlegt werden könnten. Dies würde zur Erschaffung etlicher schwacher, landumschlossener Mikrostaaten führen, die in fortwährenden Kriegen miteinander stünden und niemals vereint genug wären, um Israels Expansionismus standhalten zu können.» (Maram Susli, *Kerry's Plan at Balkanizing Syria*, Journal-neo.org, 29.3.2016)

Die sogenannten Weißhelme waren für den Friedensnobelpreis nominiert. Wer sind die?
Nachts sind diese Leute al-Qaida. Tagsüber tragen sie diese Helme und machen Propagandavideos. Dafür haben sie von den USA 30 Millionen Dollar bekommen. Es gibt aber auch Videos, die zeigen, wie Weißhelme syrische Soldaten foltern, an Hinrichtungen teilnehmen und al-Qaida-Fahnen schwenken. Jüngst haben sie die Regierung mit der Wasserversorgung für Damaskus erpresst. Die Wassertanks stehen in von sogenannten Rebellen kontrollierten Gebieten – die lassen niemanden ran.

Welche Länder unterstützen die Extremisten, außer den USA?
Viele. Israel gibt offen zu, al-Nusra-Kämpfer medizinisch zu versorgen. Wann immer die syrische Luftwaffe der demilitarisierten Zone in den Golanhöhen zu nahe kommt, wird sie vom israelischen Militär behindert. Israel hat al-Qaida somit in Syrien praktisch eine Sicherheitszone eingerichtet. Weiterhin hat die Türkei al-Nusra und dem IS seit sechs Jahren gestattet, die Grenze zu Syrien zu fluten. Qatar versuchte sogar, al-Nusra alias al-Qaida von der Terrorliste der Vereinten Nationen zu streichen, indem es ihr zu einem neuen Image verhalf. Aus Qatar kommt auch das ganze Geld.

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan schien ganz versessen darauf zu sein, Assad zu vernichten. Jetzt kooperiert er mit den Russen.
Ich denke, dass die CIA hinter dem versuchten Umsturz in der Türkei stand. Die USA unterstützen die Kurden in Syrien. Erdogan fühlte sich betrogen und suchte die Wiedergutmachung mit den Russen. Die Türken ließen von den Feindseligkeiten ab und fuhren die Sanktionen zurück. Da wollten die USA dazwischengehen.

Im Jahre 2013 standen nach einer NATO-Analyse 70 Prozent der Syrer hinter Assad. Foto: picture alliance / AP Photo

Im Dezember wurde Aleppo befreit. Ist Syrien nun aus dem Gröbsten raus?
Aleppo hat gezeigt, dass wir siegreich sein werden. Das wird sich auch nicht mehr ändern. Die sogenannten Rebellen werden nicht zurückkehren. Sie werden in Idlib bleiben, bis auch dort gesäubert wird. Syriens andere Sorge werden die von den USA unterstützten Kurden sein. Die sind fast so schlimm wie der IS. Auch sie versuchen, ihren eigenen Staat aus Syrien rauszuschneiden. Auch sie töten assyrische Christen. Ihr Anführer, Salih Muslim, sagte in einem Radiointerview, er wolle jeden aus den Gebieten vertreiben, der nicht kurdisch ist. Die Kurden haben den IS erfolgreich zurückgeschlagen, ja. Das macht sie jedoch nicht automatisch zu Befreiern.

> «Ohne die Russen hätte das US-Militär eingegriffen, um uns zu stoppen.»

Wie hätte die Lage sich entwickelt, wenn die Russen 2015 nicht angerückt wären?
Ich glaube, unsere Armee wäre auch ohne die Russen erfolgreich gewesen. Die Anwesenheit Russlands hat aber nicht nur unseren Sieg beschleunigt. Sie hat auch andere davon abgehalten, unseren Sieg aufzuhalten. Ohne die Russen hätten das US-Militär und vielleicht auch die Türken eingegriffen, um uns zu stoppen.

Zur Zeit arbeiten Russland, der Iran und die Türkei allein an einem Friedensplan – ohne die USA. Ist die Anti-Assad-Allianz am Ende?
Ihr Einfluss ist zumindest schwer gemindert. Es ist ganz klar, dass die Türkei ihre Interessen in dieser Allianz nicht länger gewahrt sieht. Die USA und die Vereinten Nationen aus den Gesprächen rauszuhalten, erhöht die Wahrscheinlichkeit auf Frieden ungemein.

Glauben Sie, mit Donald Trump werden die USA und Russland gemeinsam gegen den IS vorgehen?
Die Rhetorik lässt das in jedem Fall vermuten. Es ist klar, dass Trump keinen Krieg mit Russland möchte. Die Frage ist, wie weit er gehen wird. Andererseits rutschte ihm nämlich auch heraus, eine Sicherheitszone in Syrien einrichten zu wollen. Ich denke, wenn er erst einmal im Amt ist, wird ihm, wie Obama, schnell einleuchten, dass das unmöglich ist. Trump wird definitiv besser für Syrien, die Beziehungen der USA mit Russland und die Chance auf Weltfrieden sein, als Hillary Clinton es gewesen wäre. ■

Diese IS-Fahne in Aleppo dient nur noch als Souvenir. Foto: Vanessa Beeley

«Die Terroristen schossen ihr in den Mund»

_ Tino Perlick im Gespräch mit Vanessa Beeley

Vanessa Beeley gehörte zu den ersten Journalisten, die Aleppo nach der Befreiung besuchten. Ihre Eindrücke strafen die westliche Berichterstattung Lügen und zeugen vom ungebrochenen Zusammenhalt des syrischen Volkes – sowie von unvorstellbaren Grausamkeiten der islamistischen Besatzer.

Sie sind vor kurzem aus Aleppo zurückgekehrt. Was haben Sie dort erlebt?
Wir sind am 16. Dezember, 48 Stunden nach der Befreiung, im Bezirk Hanano angekommen. Man sah die Spuren des Häuserkampfes überall. Die Zerstörung entsprach jedoch nicht der von Luftangriffen, sondern der von Artillerie. Es gibt eindeutige Unterschiede zwischen den Schäden in Wohngebieten einerseits und denen in Industriegebieten wie Sheikh Najjar andererseits, das der IS im Jahr 2012 übernommen hatte. Nur dort sahen wir umfassende Zerstörung. Im Westen wurde fälschlich berichtet, die syrische und russische Luftwaffe hätten auch Wohngebiete flächenweise bombardiert.

Wie haben die Einwohner auf die Befreiung reagiert?
Für viereinhalb Jahre lebten diese Menschen in einem Informationsloch. Viele erzählten uns, sie hätten Angst gehabt, dass die Regierungsarmee (SAA) konfessionell motivierte Vergeltung an ihnen verüben würde. Diese Propaganda hatten ihnen al-Nusra und deren unterschiedlichen Gruppierungen erzählt. Man hatte die Leute einer Gehirnwäsche unterzogen, damit sie die Befreiung fürchten. Als wir sie fragten, wie es ihnen jetzt ginge, sagten sie, «Mein Gott, es ist ja überhaupt nicht so, wie man uns sagte». In der SAA gibt es sowohl eine Vielzahl islamischer und christlicher Fraktionen als auch Atheisten. Alle waren in ihrem Wunsch vereint, die Zivilisten zu befreien und mit äußerster Hingabe und Respekt zu behandeln. Ich kann das selbst bezeugen. In jedem befreiten Gebiet, das ich besucht habe, wurde mir klar, dass viele Soldaten der SAA dort Angehörige haben. Es ist einfach obszön, dass die Medien berichten, diese Soldaten würden ihr Leben bei der Befreiung von einer terroristischen Besatzung riskieren, um dann ihre eigenen Familien zu töten. Das ist auch nicht al-Assads Armee. Es ist die Nationalarmee, die ihr Land von einer Stellvertreterinvasion befreit.

Die Russen sagen, sie hätten Massengräber gefunden.
Wir haben mit dem Leiter der Gerichtsmedizin in Aleppo gesprochen. Er bekräftigte den Fund von Massengräbern. Es hat auch Massenfolterungen

«Sämtliche Schulen wurden in Waffenlager oder Schariagerichte umgewandelt.»

Erdogan hat Aleppo an Putin verkauft

Murat Karayilan, Kommandeur der kurdischen Untergrundarmee PKK, beschreibt die Rolle der Türkei in Syrien aus seiner Sicht: «Am Anfang hatte sie noch das Ziel, Assad in Syrien zu stürzen und mögliche Errungenschaften der Kurden in einem neuen Syrien zu unterbinden. Nun hat sie das erste Ziel aufgegeben und konzentriert sich alleine auf die antikurdische Politik in Syrien. Allein aus diesem Grund hat sie Gruppen wie die al-Nusra unterstützt und auch deren Basis in Aleppo stark gemacht. Das Ziel war es, mit Hilfe dieser Gruppen das Erstarken der Kurden in Rojava [Syrisch-Kurdistan] zu unterbinden. Anschließend hat die Türkei (...) sich mit Russland darüber geeinigt, dass die Kantone Afrin und Kobane [kurdisch kontrollierte Gebiete im Norden Syriens an der Grenze zur Türkei] nicht miteinander verbunden werden. Die Türkei hat also Aleppo verkauft und im Gegenzug dafür al-Bab [bisher vom IS gehaltene Stadt in Nordsyrien] verlangt. In dessen Folge wurden die Gruppen in Aleppo fallengelassen, die zuvor noch von der Türkei als ihre "Brüder" bezeichnet worden waren.» *(civaka-azad.org, 19.12.2016)*

Bild oben: Panzer-Wrack in Aleppo.
Bild rechts: Vanessa Beeley.
Fotos: Vanessa Beeley

_ Vanessa Beeley ist eine britische investigative Fotojournalistin und stellvertretende Direktorin der Internetseite «21centurywire.com». Während des israelischen Bombardements im Jahr 2012 lebte sie in Gaza. Im März 2016 repräsentierte sie Jemen bei den Vereinten Nationen. Dort bezeugte sie den Einsatz von US-Streubomben gegen zivile Ziele durch die saudische Luftwaffe und deren Verbündete.

gegeben. Er sagte, man fand Kinder mit ausgestochenen Augen und hingerichtete Frauen und Männer. Wie man am Todeszeitpunkt erkennt, können die Regierungstruppen dafür nicht verantwortlich gewesen sein. Die einzigen Berichte über getötete Zivilisten, die ich hörte, kamen von Einwohnern, die erzählten, wie Terroristen auf Menschen schossen, die über die humanitären Korridore entkommen wollten, welche Russland und die syrische Regierung eingerichtet hatten. Man sagte uns, dass sie auf Kinder und alte Menschen feuerten. Eine Frau sah, wie eine andere Frau auf Knien sitzend um etwas zu essen bat. Die Terroristen schossen ihr in den Mund. Auf ihrer Flucht hinterließen sie Sprengfallen. Als wir aus einem Krankenhaus kamen, explodierte uns gegenüber ein Haus. Das war eine dieser Sprengvorrichtungen.

> «In Aleppo feierten Muslime aller Glaubensrichtungen mit Christen das Weihnachtsfest.»

Hatte es denn früher Unterstützung für die sogenannten Rebellen gegeben?
Nein, die gab es so gut wie nicht, und in Syrien gibt es niemanden, der sie «Rebellen» nennt. Selbst Syrer, die Reformen wollen, sagten uns, sie wollten das Land verbessern, nicht zerstören. Die Unterstützung für bewaffnete Aufstände ist praktisch gleich null. Es ist für mich herzzerreißend, dass diese Menschen in Ost-Aleppo viereinhalb Jahre lang Hinrichtungen, Inhaftierungen, Vergewaltigungen, Folter und Beschimpfungen zu erdulden hatten. Ihnen wurde immer wieder befohlen: Keinerlei Bildung außer der von extremistischen Imamen in den Moscheen! Sämtliche Schulen wurden in Waffenlager oder Schariagerichte umgewandelt. Doch trotz aller Verzweiflung und allen Leids gibt es auch eine unglaubliche Renaissance der Tatkraft und des Mutes. Der Direktor einer Schule in Hanano, die zu den

weniger beschädigten gehörte, erzählte uns, die Kinder würden in 24 Stunden wieder im Unterricht sitzen. Alle Syrer glauben, dass Bildung die beste Waffe gegen die extremistische Ideologie ist, die ihr Land infiltriert hat.

US-Verteidigungsminister Ashton Carter behauptete kürzlich, die Russen hätten im Kampf gegen den IS nichts beigetragen.
Unfassbar. Wie wäre es damit: Als Aleppo kurz vor der vollständigen Befreiung stand, wurde plötzlich wieder der IS in Palmyra aktiv. In Syrien hält das jeder für eine von der US-Koalition gewollte Ablenkung, die die SAA zerstreuen sollte. Als Regierungstruppen Deir ez-Zor verteidigten, wurden sie über eine Stunde lang von der US-Luftwaffe bombardiert. Später behauptete Washington, es sei ein Fehler gewesen. Einen Fehler hält man jedoch nicht eine Stunde lang aufrecht... Die Aufzeichnungen und Aussagen über das Geschehen machen klar, dass die Amerikaner damit dem IS Luftunterstützung gaben. Die Russen hingegen unterbrachen erfolgreich die Öllieferungen des IS, welche die USA nicht angetastet hatten. In Ost-Aleppo säuberten sie tausende Hektar Land von Sprengsätzen und Chemiewaffen. In Dschibrin sah ich die russischen Feldlazarette, in denen täglich 150 Menschen behandelt wurden. Die hatten seit viereinhalb Jahren keine Versorgung erhalten. Während der Besatzung gab es keine medizinische Behandlung für Zivilisten.

Sie waren auch über Weihnachten in Aleppo.
Das war etwas ganz Besonderes. Denken Sie an religiöse Sektiererei in Ländern wie Saudi-Arabien oder nun auch der Türkei, wo es verboten ist, Weihnachten zu feiern – hier schien das keine Rolle zu spielen. In Aleppo befanden sich Menschen aus allen muslimischen Glaubensrichtungen auf den Straßen, um mit der christlichen Minderheit zu feiern. Diese Einheit ist ein Beispiel dafür, warum Syrien der Intervention seit sechs Jahren standhält. In erster Linie verstehen sich alle als Syrer. Ihre Religion ist ihrer Nationalität, ihrer Heimat untergeordnet.

Warum sind hunderttausende junge syrische Männer nach Europa gekommen?
Die Mehrheit der Vertrieben ist ja in Syrien geblieben. Mehr als sechs Millionen Menschen haben Schutz in den von der Regierung gehaltenen Gebieten gesucht. Das ist ein wichtiger Punkt. Ebendiese Menschen haben das Gefühl, dass die Auswanderer nach Europa Wirtschaftsmigranten sind. Vor al-Assad fliehen sie nicht. Sie fliehen, weil die Wirtschaft des Landes durch die Sanktionen der USA und der EU seit sechs Jahren gelähmt wird. Allerdings gibt es auch Extremisten und Militante im Flüchtlingsstrom. Das kann man nicht ignorieren.

Vielen Dank für das Gespräch. ■

Auf den Spuren des Reformators

_ von Pia Lobmeyer

Vor 500 Jahren schrieb Martin Luther in Wittenberg Weltgeschichte: Als er seine 95 Thesen an ein Kirchenportal schlug, forderte er den Papst heraus – und begründete eine eigene, ziemlich lebenslustige und ziemlich deutsche Konfession. Die kleine Stadt hat sich zum Jubiläum herausgeputzt und zieht Hunderttausende Besucher an.

Schon von Weitem kann man die Inschrift erkennen, die hoch oben in goldenen Lettern auf dem runden Turm der Schlosskirche zu Wittenberg prangt: der Vers des berühmtesten evangelischen Kirchenliedes aus der Feder Martin Luthers «Eine feste Burg ist unser Gott».

Obwohl der Turm erst im 19. Jahrhundert erbaut wurde, ist die Kirche das Wahrzeichen der Stadt. Hier befindet sich nämlich auch die berühmte Tür, an der Luther der Legende nach am 31. Oktober 1517 seine ketzerischen 95 Thesen anbrachte und sich damit den Papst persönlich zum Feind machte. Die ursprüngliche Tür wurde zwar bei einem Brand während des Schmalkaldischen Kriegs (1546–47) zerstört und durch eine neue ersetzt, hat aber von ihrer Symbolkraft bis heute nichts eingebüßt.

Ein lebenslustiger Christenmensch

Wittenberg ist, wie der Beiname schon sagt, eine Lutherstadt im wahrsten Sinne des Wortes. Der große deutsche Reformator spielt hier ohne Zweifel die Hauptrolle. In den Nebenrollen: seine geliebte Frau Käthe (Katharina von Bora), sein Mitstreiter Philipp Melanchthon und der berühmte Renaissance-Maler Lucas Cranach der Ältere. Der gebürtige Franke war 1505 als festangestellter Hofmaler bei Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen nach Wittenberg gekommen. Dreimal wurde er zum Bürgermeister gewählt, führte neben seiner Malerwerkstatt eine Apotheke und einen Ausschank und wurde zum reichsten Mann der Stadt. Eines der bekanntesten Luther-Portraits stammt von ihm.

Melanchthons ehemaliges Wohnhaus wurde schon zu DDR-Zeiten in ein Museum umgewandelt. In der einstigen Wohn- und Arbeitsstätte Cranachs, den sogenannten Cranach-Höfen, weht nach Instandsetzung der historischen Bausubstanz wieder ein künstlerischer Geist. Hier findet alljährlich der alternative Weihnachtsmarkt statt, im Hinterhaus befindet sich eine historische Druckerstube: Alles, was mit Bleisatz hergestellt werden kann, wird bei Andreas Metschke zum liebevoll gestalteten Souvenir. Bei Touristen besonders beliebt sind offenbar die bekannten Lebensweisheiten Luthers. Sprüche wie «Man kann Gott nicht allein mit Arbeit dienen / sondern auch mit Feiern und Ruhen», «Im Trockenen kann der Geist nicht wohnen» oder «Und wenn

Im Lutherjahr erwartet Wittenberg einen Touristenansturm. Bereits 2009 zählte die Stadt 140.843 Übernachtungen. Foto: M_H.OE. CC BY 3..0, Wikimedia Commons

«Ein weiser Mann nimmt sich ein Weib.» Luther

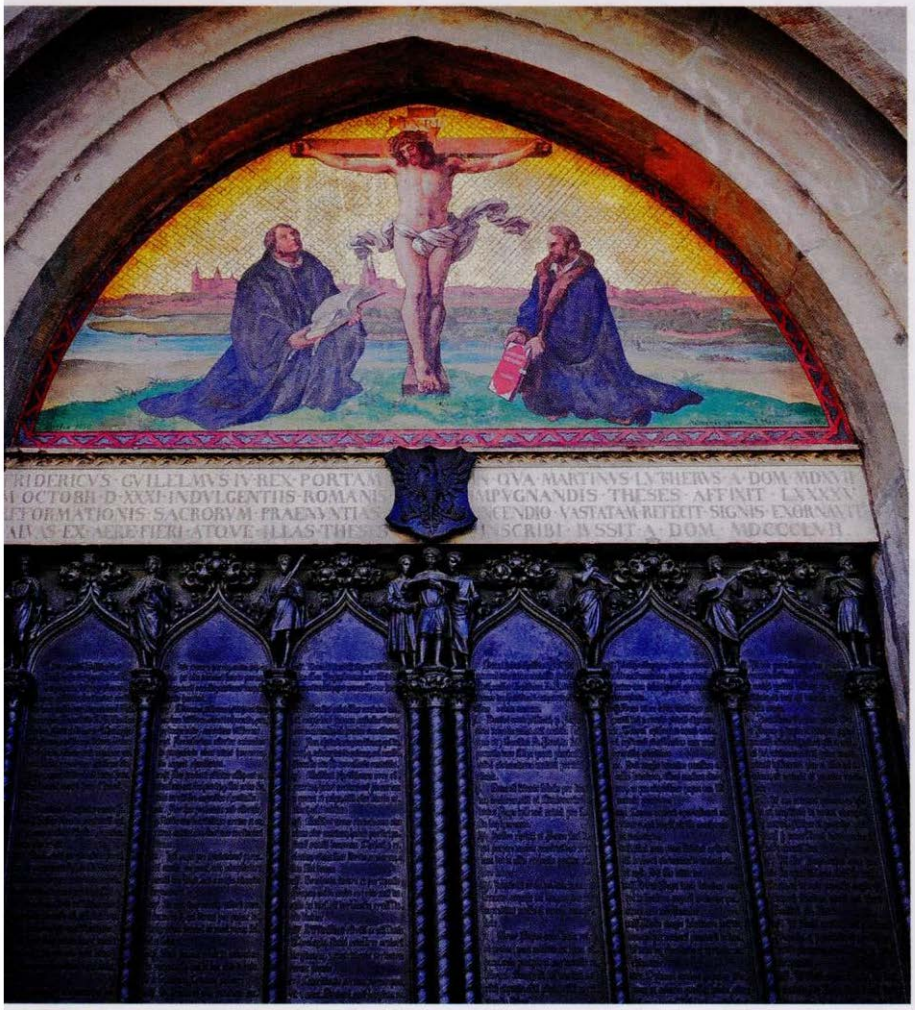
_ Pia Lobmeyer schrieb in COMPACT 12/2016 über vorchristliche Weihnachtsbräuche.

Die Verbrennung der päpstlichen Bulle war eine großartige «Performance».

die Welt voll Teufel wär' / Und wollt' uns gar verschlingen, / So fürchten wir uns nicht so sehr, / Es muss uns doch gelingen!» erinnern an die Lebenszugewandtheit und den unverbrüchlichen Optimismus des rebellischen Theologen. Von puritanischer Lust-, Trink- und Lebensfeindlichkeit im Stil seines Genfer Rivalen Johannes Calvin findet sich bei ihm keine Spur. Er genoss das Eheleben im Kreise seiner Liebsten und nahm im Alter stark zu. Er wird wohl auch in Cranachs Kneipe den einen oder anderen Tropfen zu sich genommen haben...

Ganz im Geiste des sinnenfrohen Familienvaters wird in Wittenberg nicht etwa sein Todestag feierlich begangen, sondern der Termin seiner Eheschließung. Schon seit 21 Jahren steigt an jedem 13. Juni ein großes Stadtfest zur Erinnerung an seine Hochzeit mit Katharina von Bora. Beide hatten ihr Keuschheitsgelübde demonstrativ gebrochen und dem Klosterleben entsagt. Luther bereute seine Entscheidung nicht, sonst wäre er wohl kaum auf die Idee gekommen, seiner Umwelt zu verkünden: «Ein weiser Mann nimmt sich ein Weib.» Den Verlust eines Ehepartners oder eines Kindes betrachtete er als den härtesten Schicksalsschlag, der einem Menschen widerfahren kann. Er selbst hatte unter der Strenge seiner Eltern gelitten; vielleicht legte er deshalb so großen Wert auf eine positive Lebenseinstellung, getragen von Gottvertrauen, Freude, Herzlichkeit und «Musika». Auch wenn die evangelische Kirche heute diese Werte nicht mehr ganz so lebendig zu vermitteln vermag und lieber moralinsaure politische Korrektheit verbreitet...

Wittenberg pflegt den Mythos: Luthers 95 Thesen an der Schlosskirche. Ob der Reformator seine Schrift tatsächlich an die Tür des Gotteshauses nagelte, ist unklar. Foto: ArTo/Fotolia



Luthers Werk und Käßmanns Beitrag

Die Germanen hingen zu allen Zeiten an ihren heiligen Bäumen, auch nachdem sie sich zum Christentum bekannt hatten. Deshalb steht bei Stadtführungen auch die Luthereiche auf dem Besichtigungsprogramm. Dort verbrannte der deutsche Rebell die päpstliche Bannandrohungsbulle «Exsurge Domine». Das war eine eindrucksvolle, symbolstarke «Performance» – das Verbrennen unliebsamer Geister war ja bis dato eine Spezialität der Kirche gewesen. In Erinnerung an seinen Heldenmut und sein urgermanisches Bekenntnis zu Wahrhaftigkeit wurden zum 400. Geburtstag des Reformators im Jahr 1883 in vielen deutschen Gemeinden Luthereichen gepflanzt.

Diese Tradition spielt auch beim diesjährigen Jubiläum eine Rolle. «Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen» – in Anlehnung an diesen Ausspruch des berühmten Sohnes der Stadt sollen im eigens angelegten Wittenberger Luthergarten noch im Verlauf dieses Jahres 500 Schösslinge gepflanzt werden. Auf der Website wird die Idee wie folgt beworben: «Für jeden Baum stehen Kirchen aus aller Welt Pate, die im Gegenzug auch an ihrer Heimatkirche einen Baum pflanzen. Die Baumarten aus allen Kontinenten sind ein Symbol für den internationalen Gedanken des Projekts. So wie die Bäume im Luthergarten zusammenwachsen, so sollen auch die Kirchen der Welt zusammenwachsen.» Der Stadtführer berichtet freudig, dass sogar der Vatikan einen Baum gepflanzt hat, wovon er sich mit eigenen Augen in Rom überzeugen durfte.

Das klingt alles wunderbar und versöhnlich, aber wenn man sich die Karte mit den für 2017 eingezeichneten Veranstaltungen anschaut, wird's einem mulmig. «Globalisierung – Eine Welt» steht hier, und die im Werbeclip von Margot Käßmann angekündigten «Ausblicke und Visionen» für den Reformationssommer 2017 stehen ganz im Zeichen dieser Ideologie. Der Begriff Reformation bedeutete für Luther und seine Anhänger eine Rückkehr zu den wahren Werten des christlichen Glaubens und eine Befreiung der Deutschen vom römischen Joch. Käßmann und Co. verstehen darunter jedoch die Auflösung von Nationalstaaten und kulturellen Identitäten. Luther sprach seine Mitbürger gerne mit «meine lieben Deutschen» an – seine Erbschleicher in der heutigen Amtskirche bevorzugen das «Refugees welcome».

Das Panoramabild von Yadegar Asisi zeigt Wittenberg im Jahre 1517. Foto: Tom Schulze/asisi

Der deutsche Reformator

Die politische Vereinnahmung des Reformators ist nichts Neues. Darauf weist sogar Angela Merkel höchstpersönlich in ihrem Beitrag «Mein Luther» in *Die politische Meinung*, einer Publikation der Konrad-Adenauer-Stiftung, hin. Demnach wurde der Kirchengründer in der DDR in den Kontext einer «frühbürgerlichen Revolution» gestellt, die für die SED den Weg zum «Arbeiter- und Bauernstaat» ebnete. Auch für die evangelischen Deutschen Christen wie für die Deutsche Glaubensbewegung im Dritten Reich war Luther eine wichtige Identifikationsfigur. Der Vorsitzende dieser NSDAP-nahen Organisation, Jakob Wilhelm Hauer, bezeichnet ihn in seinem Buch *Deutsche Gottschau* als «einen der größten Deutschen». Den Beinamen «Lutherstadt» trägt Wittenberg übrigens erst seit dem Jahr 1938 – der Antrag wurde zwar schon 1922 gestellt, aber erst von den Nationalsozialisten endgültig genehmigt. Die SED sah keine Veranlassung, diese Bezeichnung aufzuheben.

«Der deutsche Luther» ist aufgrund der NS-Vereinnahmung tabu und wird in den meisten Beiträgen, die derzeit veröffentlicht werden, heruntergespielt. Dass er für unser Volk eine besondere Rolle spielte, muss deshalb noch einmal besonders betont werden – nicht nur wegen seiner Bibelübersetzung. Seine Auflehnung gegen die spirituelle Fremdherrschaft der römischen Päpste hatte auch eine politische Dimension – und eine wirtschaftliche: Die Erpressungsmethoden Roms, insbesondere der Ablasshandel, und die neue Bankenwirtschaft in Florenz, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu einer Finanzkrise in Nordeuropa führte, waren für die Verarmung weiter Teile des deutschen Volkes mitverantwortlich.

Wer die malerische Stadt zwischen Berlin und Leipzig im aktuellen Jubiläumsjahr besuchen will, muss außer der steigenden Kommerzialisierung auch Beschwernisse in Kauf nehmen. Neben der riesigen Baustelle hinter der Schlosskirche ist auch das Lutherhaus betroffen, in dem der ehemalige Augustinermönch mit seiner Käthe und den Kindern lebte und wirkte. Es ist derzeit wegen Umbauarbeiten bis zum 3. März 2017 geschlossen. Im Laufe der nächsten Monate werden noch weitere Absperrungen entstehen, im städtischen Raum sind verschiedene Installationen geplant.

Ein großes Projekt wurde bereits seit Oktober realisiert und in den ersten zehn Wochen schon von 50.000 Besuchern bestaunt: das gigantische Panorama von Yadegar Assisi, das das historische Wittenberg im 16. Jahrhundert simuliert. Wenn man der Computergrafik auf dem großformatigen Rondell Glauben schenkt, war es eine chaotische, mittelalterliche, dreckige Stadt. Der Künstler, ein iranischer Atheist aus einer kommunistischen Familie, erklärte, was ihn am Jahr 1517 fasziniert: «Wie die Weltgeschichte in das kleine Wittenberg einbricht. Seit der Verbrennung von Jan Hus hundert Jahre zuvor war das Papsttum in der Krise, und nun wurde ein Medici Papst, der den Ablasshandel so sehr forcierte, dass Luther als aufrechter Mönch sich empörte. Ich habe eine ganze Reihe Porträts von ihm gezeichnet, um seinen inneren Zustand zu ergründen. Mich interessierte nicht die Frage nach Gott, sondern wie Menschen sich mithilfe eines Glaubens einigen – oder sich deswegen die Köpfe einschlagen.» ■

Schlemmen mit Luther

Das ganze Jahr über kann man in der Tourismuszentrale Spezialführungen buchen und die kulinarische Vielfalt von Luthers Wittenberg erleben. Als Gruppe kann man hier wahlweise «Mit Cranachs essen» oder für unchristliche 321 Euro «mit Luthers» – ein mittelalterliches 5-Gänge Menü mit musikalischer Begleitung, den berühmten Tischreden und einer durchsetzungsfähigen Katharina Luther.

Wer nicht so tief in die Tasche greifen will, kann im Haus des Handwerks einkehren. Der Wirt Dirk Teschner serviert seinen Gästen gerne die Leibspeise des großen Reformators: Heringshappen auf Erbspüree mit Ingwer. Dazu wird Brot gereicht. Die grüne Farbe erinnert ein bisschen an Wasabi, und überhaupt könnte das Gericht eine deutsche Mittelalter-Version des japanischen Sushis sein. Die Heilwirkung von Ingwer war den Europäern übrigens schon im Mittelalter bekannt – auch Hildegard von Bingen wusste davon.

Das Jubiläum beschert Deutschland 2017 den Reformationstag als bundesweiten Feiertag. Foto: luther2017.de

Die Päpste waren für die Verarmung weiter Teile des deutschen Volkes mitverantwortlich.

Die einsame Straße ins ewige Eis

_ von Kolja Spöri

So weit drang noch kein Ausländer vor: Eine Expedition in den äußersten Norden Sibiriens ist nichts für Anfänger. Zwischen Birken und Borschtsch birgt die Reise anfangs nur begrenzte Sinnesfreuden. Doch bald schon kommt der Moment, in dem das Eis schmilzt – trotz klirrender Kälte.

Geschafft: Bei 66 Grad und 33 Minuten nördlicher Breite liegt der Polarkreis. Foto: Kolja Spöri

Die wahren Talente der Russen: improvisieren, Kälte und Schmerz ignorieren.

Schlafendes Land – so tauften tatarische Reiternomaden ihr Sibir. Unter Permafrost schlummert es, zwanzig Mal so groß wie die Bundesrepublik. Vom ewigen Eis für immer verschluckt wurden Steppenvölker wie die Skythen, ausgestorbene Tierarten wie Wollmammuts und unerforschte Erreger wie das Mollivirus.

Nach 30.000 Kilometern von Murmansk über Moskau nach Magadan lodert in mir noch ein Lebenstraum: die eisige Anabar-Route zum nördlichsten Straßenende der Welt zu fahren, als einer der ersten Ausländer – die ultimativ coolste Sackgasse, noch weiter nördlich als das Nordkap in Norwegen. Die Anabar ist ein Zimnik, eine der legendären russischen Winterstraßen, die jedes Jahr zwischen Dezember und März von Staats wegen neu präpariert werden, mit Schneeraupen und Bulldozern, um die entlegensten Winkel für die Versorgung der Bevölkerung zugänglich zu machen – und zur Erschließung von Öl-, Gas- und Goldvorkommen.

Wir, das Expeditionsteam, sind drei Germanen der Generation Google Earth. In Irkutsk besteigen wir unseren Geländewagen – einen russischen Lada. Sibiriens bekannteste Stadt gehört mit 600.000 Einwohnern noch nicht einmal zu den zwanzig größten in Russland. Sie ist am berühmten Baikalsee gelegen, dem tiefsten und ältesten Süßwasserreservoir der Erde.

Eiseskälte und echte Männer

Die Einfahrt in die kalte Hölle beginnt für uns hinter Ust-Kut, dem Verbannungsort von Leo Bronstein, genannt Trotzki, der ironischerweise nicht hier, sondern vierzig Jahre später im warmen Mexiko verstarb. An einem Eispickel in seinem Schädel – mit Grüßen von Stalin. Bei Werchnemarkowo hört die asphaltierte Ganzjahresstraße plötzlich auf, und es beginnt die Winterpiste zu den gigantischen Talokan-Gasfeldern von Gazprom. Auf den nächsten 1.000 Kilometern gibt es weder Tankstellen noch Polizisten, kein Handynetz, keine Frauen und keine Genderbeauftragten. Hier überleben nur beinharte Zimnik-Trucker.

Manche der professionellen Fernfahrer haben einen Hochschulabschluss und verdienen in den drei Wintermonaten genug für den Rest des Jahres. An-

dere haben Knast-Tätowierungen und genießen die ungesiebte Luft. Jeder hilft hier jedem, das ist das ungeschriebene Gesetz der Taiga. Alle fünfzig Kilometer steht ein Lkw quer, dreht trotz Schneeketten am Berghang durch oder hängt in einer Schneeverwehung über Kopf. Bei diesen Malheuren entfalten sich die wahren Talente der Russen: improvisieren, Kälte und Schmerz ignorieren und so den Karren gemeinsam aus dem Dreck ziehen.

Unser Fahrzeug ist ein nagelneuer Lada Niva, gestellt vom Edelweiß Judo Club in Grosny, immerhin mit Sitzheizung und automatischen Fensterhebern, aber ohne ESP und ABS. Daran muss man sich als elektro-humanoides Hybridwesen erst einmal wieder gewöhnen. Dennoch kommen wir deutlich besser durch als die großen Jungs, driften bisweilen mit Tempo 100 durch den vereisten Wald. Dann folgen tückische Buckelpisten, auf denen 30 km/h das höchste der Gefühle sind. Unfreiwillige Wartepausen hinter festsitzenden Sattelschleppern muss man in Kauf nehmen. Zwingend ist das gelegentliche Nachtanken unseres versoffenen kleinen SUVs aus den sechs Benzinkanistern im Kofferraum. Das Quecksilber pendelt sich Anfang März gnädig zwischen minus 25 und minus 45 Grad Celsius ein. Selbst 60 Grad unter null sind hier nicht ungewöhnlich. Pipi erstarrt dabei nicht sofort zur Eissäule, nur bei größeren Geschäften friert einem buchstäblich das Achterdeck ein. Da heißt es «davai, davai!» – los, los!

Die Juwelen Sibiriens

Nach zwei Tagen und einmal «Atemlos durch die Nacht» (Helene Fischer wurde unweit im schönen Krasnoyarsk geboren) erreichen wir die Republik Jakutien und eine größere Stadt mit beheizten Hoteltoiletten: Mirny, zu Deutsch: Frieden, hat knapp 40.000 Einwohner, davon sind gut die Hälfte Frauen. Hauptattraktion: Eines der gewaltigsten Bohrlöcher der Erde, über 500 Meter tief. Bis heute wurden hier Diamanten im Wert von 17,5 Milliarden US-Dollar herausgeholt. Genau wie früher wird auch heute die ganze Steinschneiderei vom Staat gelenkt – und von einer Sperrminorität des Oppenheimer-Clans kontrolliert. Den Menschen, die hier in der Kälte leben und arbeiten, geht es gut, trotz allem. Wladimir Putins wirtschaftlichen Aufschwung kann man bis in die letzten Winkel seines Riesenreichs beobachten.

Nach 500 kerzengeraden Kilometern gen Norden erreichen wir die nächste Stadt. Udatschny bedeutet auf Deutsch Glück. Der Lebensstandard der etwa 13.000 Einwohner ist angemessen. Trotz der Abgeschiedenheit gibt es hier alles Lebensnotwendige zu kaufen. Die Fassaden der Wohnhäuser hat man bunt gestrichen, um die Tristesse der Plattenbauten etwas erträglicher zu machen. In Udatschny wurde tatsächlich einmal eine Atombombe gezündet, damit der Kraterausbau vorankommt. Das war 1974. Hundert Meter tiefer als in Mirny funkeln auch jetzt noch eine Menge roher Diamanten.

Etwa 30 Kilometer hinter der Stadt, im Sommer unerreichbar, markiert ein jakutischer Totempfahl den Polarkreis, bei 66 Grad nördlicher Breite. Abergläubische Besucher hängen bunte Tüchlein und Zettelchen an ihm auf. Daneben steht ein Schamanenzelt und ein kreisförmiges Blechschild mit der Aufschrift «Polyarny Krug». Wir genießen an diesem Tag tadelloses Zarenwetter. Es ist ein Schweben wie auf Watte durch einen verschneiten Märchenwald. Auf unserer Reise treffen wir Oleg, einen einsamen Eremiten mitten im Niemandsland, der uns in seiner Holzhütte einen herzhaften Borschtsch und köstliches Gulasch kocht. Unser einziges warmes Essen auf über tausend Kilometern Anabar-Straße, an das wir noch lange zurückdenken...

Hier wurde 1974 eine Atombombe gezündet.

Wir schaffen wegen besonderer Buckeligkeit und einigen Ausrutschern auf der Waldpiste nur 350 Etappenkilometer bis Olenjok, einem pittoresken Nest mit 2.200 Einwohnern. Übernachtet wird in einem ordentlichen kleinen Gasthaus, einer Gostinitza. Am nächsten Tag erreichen wir den knapp tausend Kilometer langen Fluss, welcher der Anabar-Straße den Namen gibt. Auf seinem glattgefrorenen Eis kurven wir deutlich zügiger als im hubbeligen Wald. Von drei Ortschaften, die wir passieren, sind zwei seit Gorbatschow von allen guten Geistern verlassen. Man möchte hier keine Panne haben. Unser Iridium-Telefon beruhigt. Einmal beobachten wir

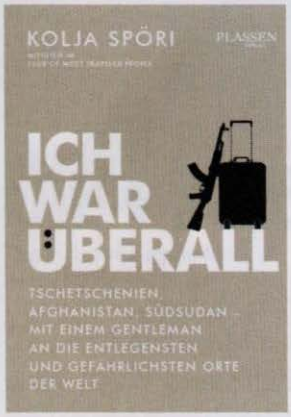
Nur die Harten

Vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn Anfang des 20. Jahrhunderts war das sumpfige Land, das vor uns lag, nur im Winter zu durchqueren: auf der sogenannten Steppenautobahn, über zugefrorene Flüsse und Seen, mit Pferden, Schlitten und auf Schusters Rappen. Über zehntausend Kilometer Eis hinweg bezwangen so ab dem 16. Jahrhundert die ersten weißen Fernhändler die endlose Weite: Haudegen wie der Kosake Jermak, Forscher wie der deutsche Johann Georg Gmelin oder Verbannte wie Fjodor Dostojewski und zuletzt Kriegsgefangene wie der Deutsche Clemens Forell (verewigt im Roman *So weit die Füße tragen*).

Die Temperaturen schwankten zwischen minus 30 und minus 45 Grad. Foto: Kolja Spöri

Ohne Hilfe ist man in der Weite Sibiriens schnell verloren. Foto: Mikhail Rybochkin

Oft kerzengerade Straßen: Über 4.000 Kilometer führt der Weg vom Baikalsee bis ans Nordmeer.
Foto: Mikhail Rybochkin



Erschienen 2014 im Plassen Verlag.
Foto: Plassen Verlag

Kolja Spöri (* 1969) ist Weltenbummler, Abenteurer und Buchautor. Zunächst Sponsoring-Manager von Hugo Boss, arbeitet er 20 Jahre lang als Formel-1-Experte und beteiligte sich unter anderem am TV- und Pressezentrum des Fürstenhauses von Monaco. Spöri ist Dozent der Fakultät des IOC an der Universität Lausanne, Präsident des Extremreisen-Kongresses ETIC und Autor des Reisebestsellers «Ich war überall: Tschetschenien, Afghanistan, Südsudan–Mit einem Gentleman an die entlegensten und gefährlichsten Orte der Welt», erschienen 2014 im Plassen Verlag (320 Seiten, 19.99 Euro)

Diamantschürfer, die mit Spitzhacke und Schaufel in einer Flussbiegung nach glitzernden Steinen suchen. Ein anderes Mal entzückt uns ein süßer kleiner Zobel am Wegesrand. Dieses Tier trägt die Hauptschuld für die frühe Besiedlung Sibiriens, obwohl ihm immer nur das Fell über die Ohren gezogen wurde.

Die kälteste Sackgasse der Welt

Wir fressen ordentlich Kilometer, über 600, und erreichen spätabends die Distrikthauptstadt Saskylach mit ihren 2.300 Einwohnern. Benzin ist hier streng rationiert, weil die Versorgung so beschwerlich ist. Der kompetente Gouverneur Ewgeny lässt uns dennoch alle Kanister bis zum Anschlag befüllen. Zwei freundliche Uniformträger vom russischen Inlandsgeheimdienst FSB prüfen unsere Sondergenehmigung, den sogenannten Propusk, den wir für das arktische Grenzgebiet zwingend im Voraus beantragen mussten, und Slawa, der Mechaniker, flickt kleine Macken an unserer russischen Rennsemmel. Alle versichern uns, dass wir die ersten Ausländer seien, die mit einem normalen Auto bis hier hoch gefahren sind.

Die extreme Kälte killt die Batterien unserer Kameras.

Unsere bescheidene Herberge hat kein fließend Wasser, nur riesige Eiswürfel aus dem Fluss, die im Wohnzimmer in Fässern aufgetaut werden. Selbst der Fisch wird hier gefroren in kleine Streifen gehobelt, das nennt sich Muksul – und schmeckt wunderbar! Nach einem guten Frühstück nehmen wir die letzte Etappe nach Norden auf uns, knapp 250 Kilometer bis zum Laptew Meer, dem arktischen Ozean, der um diese Jahreszeit natürlich bis zum Nordpol gefroren ist. Entlang des Anabar wechselt die Landschaft nun schlagartig von leicht bewaldeter Taiga über baumlose Tundra in eine unwirtliche polare Traumwelt. Unter unseren Reifen knarzt pures Eis. Am Ende der Straße erreichen wir Yuryung-Khaya, wo knapp 1.000 Dolganen, eine turksprachige Minderheit, von der Rentierzucht leben. Beim Blick auf die GPS-Daten liegen wir uns in den Armen, knipsen Beweisfotos, dann killt die brutale Kälte die Batterien unserer Kameras.

Als nächstes fahren wir uns so unglücklich im getauten Schnee fest, dass wir stundenlang auf Hilfe warten müssen. Auf der offenen Ladefläche des zur Rettung geeilten Abschleppwagens sind hunderte gefrorene Rentierkeulen gestapelt, fertig zum Export. Ein surreales Bild. Mehrere Bergegurte und Geduldsfäden reißen, bis der Lada endlich wieder frei ist. Inzwischen ist die Nacht hereingebrochen, die geplante Rückfahrt nach Saskylach ausgeschlossen, und kein Anwohner will uns Fremde in sein warmes Haus lassen. Bei minus 45 Grad zeigt man uns buchstäblich die kalte Schulter. Wir müssen auf die späte Rückkehr des Bürgermeisters vom Eisangeln warten, einem freundlichen Kasachen, der uns im leicht verlotterten Lagerraum des Postamtes nächtigen lässt. Früh am nächsten Morgen beginnt unsere lange, lange Heimreise: noch einmal 4.000 Kilometer zurück aus der einsamsten, der nördlichsten, der kältesten Sackgasse der Welt. Dann acht Zeitzonen per Flugzeug, immer nach Westen, im Rücken ein Land aus Eis und Feuer, das lebt und sich selbst genügt. ■

Die Kinderfeinde

_ von Viktor Timtschenko

Die europäischen Völker leiden unter einem dramatischen Geburtenrückgang. Bewegungen wie childfree und die Antinatalisten werben dafür, dass sich dieser selbstmörderische Trend fortsetzt.

Amazon.de hat mir per Mail drei Bücher zum Kauf angeboten: *Ich will kein Kind. Dreizehn Geschichten über eine unpopuläre Entscheidung*, neu für nur EUR 16,90. Dann war da noch *Unsere Glückszahl ist die Zwei: Wie wir uns von unserem Kinderwunsch verabschiedeten und unser neues, wunderbares Leben fanden.* Und das dritte im Bunde: *Wer sagt, dass Kinder glücklich machen?*

In der Beschreibung zum ersten Buch steht: «Die Autorinnen (...) räumen mit Vorurteilen auf, die zum Thema verbreitet werden: Die Kinderlosen sind nicht schuld an einer "demografischen Katastrophe". Kinderlose sind nicht egoistischer als Eltern. (...) Und nein: Ein Kinderwunsch ist nicht "natürlich".»

«Ich lebe in einem Land, wo ich entscheiden kann, ob ich Kinder haben will oder nicht», wird Ilu, 45, Köchin und Künstlerin, zitiert.» «Ich hätte mein Leben mit einem Kind anders einrichten müssen. Und ich habe mein Leben, so wie es war, sehr genossen», sagt in dem Buch Eva, 76, Journalistin und Gutachterin im Ruhestand. «Die Annehmlichkeiten des Singledaseins habe ich höher geschätzt als die Freuden der Mutterschaft. Natürlich hat mein Beruf auch eine große Rolle gespielt, die Reisen, ich habe so interessante Leute getroffen, ich habe viel dabei gelernt. Das hat mich glücklich gemacht, glücklicher, als eine Ehe mich hätte machen können.»

Manche Kommentare zum Buch sind bissig: «Geistiger Dünns***, mit dem verzweifelt versucht wird, das eigene Gewissen zu beruhigen.» Aber die Mehrheit stimmt zu. So Vivi: «Dieses Buch gibt Einblicke in das reale Leben gewollt kinderloser Menschen.» Mila: «Macht Mut, zu der Entscheidung zu stehen, keine Kinder haben zu wollen. Gut erklärt und keine Hetze gegen die, die Kinder haben.» Casareich: «Jedem gebührt die Freiheit, selbst über sein Leben, seinen Körper und seine Sexualität zu entscheiden.»

Das Buch will ich trotz guter Bewertungen nicht lesen, weil ich mir bereits den Klassiker von Corinne Maier *No Kid: 40 Gründe, keine Kinder zu haben* zu Gemüte geführt habe. Die Französin schreibt über die

Ein Kinderwunsch gilt der Autorin als nicht natürlich.

25 Prozent der Akademikerinnen bleiben kinderlos. Foto: Javier Sánchez Mingorance/Getty Images/iStockphoto

2016 wurden in Deutschland 737.630 Kinder geboren. Foto: Pete Titmuss / Alamy Stock Photo

Die Hufftington Post veröffentlichte 2014 sogar «100 Gründe, warum man keine Kinder bekommen sollte». Foto: Amazon

In Deutschland werden 2050 nur noch 56 Millionen Menschen leben.

unerträglichen Schmerzen bei der Geburt und über die Unmöglichkeit, Arbeit und Kindererziehung zu verbinden. Außerdem hat sie herausgefunden, dass ein Kind zu einem fetten Dummpratz heranwachsen oder zu einem uneinsichtigen Süchtigen werden kann. Die Hauptthese des Buches: Wer Mutter- oder Vaterschaft ablehnt, ist völlig normal.

Die späten Mütter

Wenn wir heute sorgfältig die ideologischen Prozesse in der Welt beobachten, können wir leicht erkennen, dass viele wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Forschungen und Pamphlete eine Reduzierung der Geburtenrate propagieren.

Eine der Methoden der Dezimierung der Bevölkerung ist die «aufgeschobene Mutterschaft». Wenn eine Frau ihr erstes Kind mit 40 statt mit 20 Jahren bekommt, dann ist es für ein zweites meist schon zu spät. Die flankierende Propaganda behauptet, dass Kinder von Frauen «mittleren Alters» schlauer und gesünder sind. Und amerikanische Forscher wollen uns weismachen, dass der IQ bei Kindern aus dem Reagenzglas über dem ihrer Altersgenossen liegt. Die Botschaft ist immer die gleiche: Hallo, Ihr Zwanzigjährigen – verschiebt doch Euren Kinderwunsch. Später ist besser.

In dieselbe Richtung zielt auch das in Mode gekommene Einfrieren von Spermien und Eizellen. «Machen Sie Karriere», sagen uns freiheitsliebende Propagandisten, «genießen Sie die Freizeit, buchen Sie eine Reise… Und Kinder, die bekommen Sie später, wenn Sie genug vom Leben haben. Denn alles, was Sie für eine Schwangerschaft brauchen, liegt hier im Eisfach, das läuft nicht weg.» Geschickt drängen die PR-Leute nicht darauf, zehn Jahre oder länger zu warten – nein, sie rufen auf, den Kinderwunsch nur «auf morgen» zu verschieben.

Diese Trends werden der Gesellschaft so aggressiv aufgezwungen, dass man bereits von «Familienphobie» sprechen könnte. Eine Verteidigung des Rechts des Kindes, einen Vater und eine Mutter zu haben – und nicht «Elternteil eins und zwei» – wird zu einem Akt der Zivilcourage.

Die suizidale Ideologie

Vor einem halben Jahrhundert entstand die Ideologie, die solche Einstellungen hervorbrachte: Die childfree-Bewegung propagiert ein Leben ohne Kinder. Ihre Vertreter sind gern gesehene Gäste in Funk und Fernsehen, sie publizieren Artikel und führen Symposien durch. Eine Kampagne nicht ohne Folgen: War früher die gewollte Kinderlosigkeit eine Laune von Wenigen, hat sie mittlerweile alle sozialen Schichten erobert.

Daneben gibt es überall auf der Welt Kampagnen für freie Abtreibung und für die Senkung der Altersgrenze bei Sterilisationen. Hotels, Restaurants, Kinos und Fluggesellschaften werben damit, dass bei ihnen Kinder unerwünscht sind. In sozialen Netzwerken haben sich Gruppen und Foren gebildet, die unsympathische Kinderfotos mit Kommentaren wie «Wir sind gegen die Geburt der Monster» veröffentlichen. In den USA gibt es sogar eine Church of Euthanasia, eine Kirche der Euthanasie, die sich statt zu den Zehn Geboten nur zu einem einzigen und ganz eigenen bekennt: «Du darfst dich nicht vermehren.»

Passend dazu gibt es selbstverständlich auch einen Ismus: den Antinatalismus. Einer seiner frühen Apologeten, der rumänisch-französische Philosoph Emil Cioran, behauptete schon vor über 70 Jahren, das Gebot «seid fruchtbar und mehret euch» stamme nicht von Gott, sondern von einem «bösen Demiurgen [Schöpfer]», der «nicht weiß, was er tut», und deshalb müssten wir es aufgeben. Er glaubte, die Erde sei «krank» wegen «der Fülle des Fleisches». Antinatalisten begründen ihre Haltung einerseits damit, dass jedes Neugeborene im Voraus zum Leiden verurteilt ist – und das wünschen sie natürlich niemandem. Andererseits soll der Verzicht aufs Kinderkriegen Probleme wie Überbevölkerung und daraus folgender Energieknappheit lösen.

Doch die Überbevölkerung gibt es als globales Problem gar nicht – die von Weißen besiedelten Länder der Nordhalbkugel haben es vielmehr mit dem entgegengesetzten Problem, einer dramatischen Schrumpfung der Bevölkerung, zu tun. Wenn sich die CIA nicht irrt (die Zahlen sind aus ihrem aktuellen *Factbook*), lag 2016 in Deutschland die

Fruchtbarkeitsrate bei 1,44 Kindern pro Frau. Um die Bevölkerung stabil zu halten, müsste jede Frau mindestens zwei Kinder (der rechnerische Wert liegt bei 2,1) gebären. Wenn wir die Geschwindigkeit des Aussterbens des Volkes mal grob schätzen möchten, dann müssen wir daraus einen Quotienten ausrechnen: 1,44 durch 2,1 ergibt 0,6857142, also 68,57 Prozent. So viel bleibt von der deutschen Bevölkerung nach einer Generation, also nach ungefähr 35 Jahren. Setzt sich der aktuelle Trend fort, werden in Deutschland im Jahr 2050 also nur noch etwa 56 Millionen Menschen leben.

«Nach uns die Sintflut» ist ihr Lebensmotto.

Das würde sich nur bei einem weiteren Zuzug von Migranten ändern. Denn in anderen Teilen der Welt gibt es sehr wohl eine Bevölkerungsexplosion – und gerade dort wird die childfree-Ideologie nicht propagiert. Nach einer Studie der Vereinten Nationen vom letzten Jahr wird die Zahl der Menschen auf der Erde bis zum Jahr 2050 auf 9,6 Milliarden ansteigen, vor allem wegen der hohen Natalität in Afrika. Bis zum Jahr 2050 wird sich die Bevölkerung des schwarzen Kontinents mehr als verdoppeln – von heute einer Milliarde auf 2,4 Milliarden.

Das heißt, unter dem Deckmantel der Phrasen von persönlicher Freiheit wird konsequent an einer Verschärfung der demographischen Krise des globalen Nordens gearbeitet, während der Druck aus dem Süden verstärkt wird.

Der Weltbürger-Schwindel

Die Ablehnung des Gebärens und der Geburt und die Ablehnung der Nation (im Lateinischen vom selben Wort – natio – abgeleitet) hängen zusammen wie kommunizierende Röhren. Wir sind mit der Tatsache konfrontiert, dass es Menschen gibt, die sich nicht als Deutsche oder Franzosen verstehen, sondern als Bürger des Universums. Sie leugnen ihre Abstammung, ethnische Unterschiede der Menschen spielen für sie keine Rolle. Sie erklären Nationen zu «imaginären Gemeinschaften», Nationalität ist für sie frei wählbar. Sie legen keinen Wert auf gemeinsame Geschichte, Charakterzüge und Traditionen, gleichartige Kultur und Psyche. Für sie ist jeder austauschbar: an jedem Arbeitsplatz und in jedem Land.

Da für diese Kosmopoliten die Freiheit des Einzelnen über allem steht und die Interessen der Gesellschaft, also des Volkes, unwichtig sind, kümmert sie nicht, was nach ihrem Tod geschehen wird. Sie scheren sich nicht darum, ob ihre Nation überleben wird. «Nach uns die Sintflut» – das ist ihr Lebensmotto. Für diese Menschen ist es keine Schande, wenn eine Ethnie ausstirbt und die Mitglieder einer Nation durch Einwanderer aus anderen Nationen ersetzt werden.

Und da sind wir schon bei dem großartigen Franzosen Renaud Camus und seinen Gedanken über «Le Grand Remplacement», den großen Austausch der Bevölkerung. Dass dieser schleichende Austausch stattfindet, kann man in Städten wie Rotterdam, London, aber auch im Ruhrgebiet und Berlin-Neukölln hautnah erleben. Fraglich ist nur: Folgt dieser Prozess objektiven Gesetzmäßigkeiten wie Globalisierung, Flexibilisierung und Völkerwanderung – oder gibt es einen Plan zur Schaffung einer einheitlichen globalen Rasse?

Letzteres wird bekanntlich als Verschwörungstheorie angeschwärzt. Alle, die das denken, verweise ich an dieser Stelle auf Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi und sein Buch *Praktischer Idealismus* aus dem Jahr 1925, das sich wie ein großer Austauschplan liest. Coudenhove-Kalergi ist ein früher Ideologe der «Vereinigten Staaten von Europa», gilt als «geistiger Vater» der EU und wurde «für Verdienste um Europa und die europäische Einigung» als erster mit dem Internationalen Karlspreis zu Aachen ausgezeichnet.

Aber bevor wir alle das Buch des österreichischen Adligen gelesen haben, formulieren wir das Ganze im Konjunktiv: Wenn jemand einen schnöden Austauschplan hätte, würde die modische childfree-Bewegung – flankiert durch Amazon und Konsorten – mit ihrem hartnäckig propagierten Antinatalismus bestens in diesen Plan passen. ■

Blaues Blut, wilde Mischung

In seinem 1925 erschienenen Buch *Praktischer Idealismus* schrieb der österreichische Adelige und Freimaurer Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi: «Der Mensch der fernen Zukunft wird Mischling sein. Die heutigen Rassen und Kasten werden der zunehmenden Überwindung von Raum, Zeit und Vorurteil zum Opfer fallen. Die eurasisch-negroide Zukunftsrasse, äußerlich der altägyptischen ähnlich, wird die Vielfalt der Völker durch eine Vielfalt der Persönlichkeiten ersetzen.»

Die Nichte des Adligen, Barbara Coudenhove-Kalergi, gehört zu den bekanntesten Journalisten Österreichs. Am 7. Januar 2015 erschien in der Wiener Tageszeitung *Standard* ein Kommentar von ihr, dessen Inhalt ihrem Großvater gefallen hätte. Der Titel sagt schon alles: «Europa bekommt ein neues Gesicht, ob es den Alteingesessenen passt oder nicht.»

Aber Smartphones scheinen erlaubt zu sein. Foto: picture alliance / dpa

Anzeige

Jetzt testen!

Wer bringt den bissigsten Wochenrückblick Deutschlands?

Bestellen Sie jetzt 4 Wochen kostenlos zur Probe unter 040-41400842
oder vertrieb@preussische-allgemeine.de. Der Bezug endet automatisch.

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

Cthulhu und die Dämonen des Chaos

_ von Harald Harzheim

Er beschrieb die Kräfte des Nichts, die uns im beginnenden dritten Jahrtausend zu verschlingen drohen, schon vor dem Zweiten Weltkrieg: Howard Phillips Lovecraft, der bedeutendste Horrorautor des 20. Jahrhunderts, veröffentlichte seine erste Geschichte vor 100 Jahren. Er verstarb vor 80 Jahren.

Das Universum: ein gigantisches Grab, kalt, still und finster, grenzenlose Leere, freischwebende Gesteinsmassen, ausgebrannte Sonnen. Aber in den dunkelsten Winkeln, in den kosmischen Wurmlöchern, da lauern sie: alte Gottheiten und Dämonen. Dort schlummern sie seit Anbeginn der Zeit. Prähistorische Kulte aus der Morgendämmerung der Menschheit ahnten noch ihre einstige Präsenz, verkündeten deren Wiederkehr: Irgendwann erwachen die finsteren Götter, irgendwann brechen sich die Mächte des Chaos wieder Bahn. Und ihre Zeit ist nah...

Diese kosmische Vision zieht sich durch das gesamte Werk des Howard Phillips Lovecraft. Konträr zu seinem großen Vorgänger Edgar Allan Poe quälen keine individuellen Abgründe, kein Liebesverlust, keine Angst vor dem lebendig Begrabenwerden die Seelen der Protagonisten. Lovecrafts Schreckensvision geht aufs Ganze, zielt auf die gesamte Menschheit, ist apokalyptisch. In jungen Jahren träumte der Amerikaner von einer Karriere als Astronom, erklärte Albert Einstein zu seinem Lieblingswissenschaftler. Von den antiken Griechen bewunderte er den frühen Kosmologen Anaxagoras und den Seinsdenker Anaximander. Aber im lovecraftschen Universum pulsieren keine pantheistische Intelligenz (Einstein), kein sortierender Geist (Anaxagoras) und kein Urgrund (Anaximander). Stattdessen durchweht Wahnsinn das tote All.

Wenn die dunklen Götter tanzen

In dem Prosagedicht *Nyarlathotep* (1920) erlebt der Ich-Erzähler den Untergang der Welt. Dabei offenbart sich ihm «eine schwindelerregende Leere über den Sphären von Licht und Finsternis. Und durch diesen abstoßenden Friedhof des Universums hört man gedämpften, wahnsinnig machenden Trommelwirbel und dünnes monotones Wimmern gotteslästerlicher Flöten aus den Kammern jenseits der Zeit, ein abscheuliches Schlagen und Pfeifen, zu dem langsam, ungeschickt und absurd die gigantischen, dunklen, letzten Götter tanzen – die blinden, stummen, hirnlosen Zwerge, deren Seele Nyarlathotep ist.» Nyarlathotep, das ist eine wahnsinnige Weltenseele in unendlich vielen Gestalten – getoppt nur noch durch den schreck-

«Die älteste und stärkste Emotion des Menschen ist Furcht.» H.P. Lovecraft. Foto: Borja Pindado (borjapindado.deviantart.com), CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

Lovecrafts Inspirationen führten zur Figur des Alien.

Sympathisch ist anders. Foto: Artur, CC BY-SA 2.0, flickr.com
Bild rechts: Lovecraft bezeichnete sich selbst als einen «Menschen des 18. Jahrhunderts». Foto: Lucius B. Truesdell, Public Domain, Wikimedia Commons

Auf Lovecrafts Grabstein steht der Satz «Das ist nicht tot, was ewig liegt, bis dass die Zeit den Tod besiegt». Foto: «Birth Machine» von H. R. Giger/Repro: Matej Stuchlik, CC BY 3.0, Wikipedia

lichen Cthulhu. Der lauert in den Tiefen des Meeres: «Es ist nicht tot, was ewig liegt, bis dass die Zeit den Tod besiegt.» Ein formloses Monster, das Lovecraft nie vollständig beschrieb... Aber seine glitschigen Tentakel, sein Gestank und die riesenhafte Fleischmasse suggerieren Ekel und Grauen.

Prophet von Cthulhus' Auferstehung war der wahnsinnige Araber Abdul Alhazred (um 700 nach Christus). Der beschwor in seinem Buch *Necronomicon* die Wiederkehr der Götter des Chaos. Abdul Alhazred ist natürlich pure Fiktion, aber seine fingierte Biographie und zahlreiche fiktive Zitate überzeugten das Publikum derart, dass viele Fans und Okkultisten an seine Existenz glaubten. Darunter war der Schweizer Künstler H. R. Giger, den Lovecrafts Kosmos zur Kreation seiner Alien-Figur (für den gleichnamigen Film von Ridley Scott, 1979) inspirierte. Bis heute verkaufen Verlage weltweit ihre Fake-*Necronomicons* an leichtgläubige Leser. Dabei hatte der Schriftsteller, inspiriert durch die Lektüre von *1001 Nacht*, sich den Namen Abdul Alhazred bereits in der Kindheit selbst verpasst: eins seiner zahlreichen Rollenspiele.

Im Mahlstrom der Moderne

Am 20. August 1890 im US-Bundesstaat Rhode Island geboren, galt Lovecraft schon früh als Sonderling. Unter Mitschülern fühlte er sich fehl am Platz. Die Nacht dem Tag vorziehend, las er sich als Kind durch Wissenschaften und Weltliteratur, veranstaltete aber ebenso Opferfeiern für antike Götter. Seinen Hang zum Phantastischen versuchte der Heranwachsende mit materialistisch-wissenschaftlichem Denken und einer konservativ-traditionellen Lebensführung auszubalancieren. Selbst als der junge Mann beschloss, die Schriftstellerlaufbahn einzuschlagen, lehnte er jedes Bohemien-Image ab. Die mondän-sportliche Mode der 1920er Jahre war überhaupt nicht nach seinem Geschmack. Selbst Reisen interessierten ihn kaum: Allzu reich waren sein Innenleben, seine kosmologischen Phantasie- und Traumreisen. Von höflich-distanziertem Charakter und oft in einen schwarzgrauen Anzug und langen Mantel gewandet, bezeichnete er sich als «alten Gentleman». Seine Erscheinung, gekrönt von Zylinder oder Melone, harmonierte perfekt mit der Biederkeit seines Geburtsortes Providence, mit dessen Prachtbauten aus dem 18. Jahrhundert.

Obwohl mit einer Jüdin verheiratet, besorgte er sich «Mein Kampf» sofort nach Erscheinen.

Erst die Aufenthalte in New York offenbarten Lovecraft den schmerzlichen Riss zwischen seiner Persönlichkeit, seiner Bildung und den Anforderungen der modernen Welt. In die Massenmetropole geworfen, in den Existenzkampf zwischen Arbeitern, Unterschichtlern und Migranten, erwies sich der klassisch Gebildete als Verlierer. Lovecraft war im Praktischen nahezu talentfrei und selbst für den einfachsten Job nicht zu gebrauchen. Er musste sich eingestehen: Die unförmigen Menschenmassen mit ihren Zerlumpten, Analphabeten, Unkultivierten – sie alle waren ihm, gemessen an den Anforderungen des modernen Lebens, haushoch überlegen. Aus dieser narzisstischen Kränkung erklärt Lovecraft-Fan Michel Houellebecq das Hochkochen seines Rassismus. In den Briefen des Weltverlorenen finden sich scheußliche Stellen, in denen er Dunkelhäutige mit Tieren gleichsetzt, gar den genozidalen Einsatz von Insektengift vorschlägt. Auch

die Novelle *Der Ruf des Cthulhu* (1926) enthält rassistische Stereotype. Und trotz seiner Ehe mit einer Jüdin kaufte Lovecraft die englische Übersetzung von Hitlers antisemitischen Hassbuch *Mein Kampf* gleich nach dessen Erscheinen.

Allerdings muss man anerkennen, dass er die Hass-Phase im Laufe seines Lebens überwand: Nach der Weltwirtschaftskrise sympathisierte der Horrorpoet erst mit Roosevelts liberaler New Deal-Politik, dann befürwortete er gar einen «demokratischen Sozialismus» à la Carl Sandburg. Als er 1936 durch einen Berlin-Reisenden von Hitlers Politik erfuhr, reagierte er mit Ekel, malte eine Karikatur, die den Diktator als lovecraftsches Monster zeigt. Der «alte Gentleman» hatte in den letzten Lebensjahren begriffen, dass nicht Hass, sondern nur Verteilungsgerechtigkeit das moderne Leben erträglich macht.

Trotzdem wurde er seine Existenzangst nicht los. Lovecraft nämlich, nicht gerade wohlhabend, fürchtete mit zunehmendem Alter auch fortschreitende Verarmung – resultierend aus der Jugendfixierung des 20. Jahrhunderts. «Das Problem mit der heutigen Jugend», klagte er seinem Schriftsteller-Freund Frank Belknap Long, «ist ihre völlige Unfähigkeit, die Errungenschaften und Leistungen eines Mannes im fortgeschrittenen Alter zu erkennen.» Obwohl die Realität doch das Gegenteil zeige. Als Beleg nannte er literarische Meisterwerke wie *Don Quijote*, die von Schriftstellern jenseits der Sechzig geschaffen wurden. Quälte ihn die Angst, dass man ihm in seiner einzigen Profession, dem Schreiben, bald Anerkennung und Honorare entziehen könnte? Dass seine Finanzquellen dann völlig versiegten? Das wäre eine Antwort auf die Frage, warum Lovecraft seinem frühen Ende mit so unfassbarer Ruhe entgegensah: Bei dem 47-Jährigen wurden Darmkrebs und Nierenversagen diagnostiziert, er starb am 15. März 1937. Im Jahr darauf erschien der erste Sammelband seiner Werke. Wie bei vielen anderen kam der große Ruhm erst nach dem Tod.

Hilflos vor dem Riesenhaften

Dass Lovecraft inzwischen als bedeutendster Horrorautor des 20. Jahrhunderts gilt, hat selbst ein Stephen King anerkannt. Aber er hat weit über das Genre hinaus gewirkt. Als desillusionierter Materialist zeichnete er ein Universum, in dem sich aller Halt, alle Ordnungsstruktur in pure Monstrosität auflösen. Der Mensch erfährt nur Eines: seine völlige Bedeutungslosigkeit. Hilflos vor dem «Riesenhaften» (Martin Heidegger), auf neueste Anforderung des Marktes hin «optimiert», globalisiert, mit Jugend- und Gesundheitsideal traktiert, erleidet er den Verlust von Selbst und Welt. Im Europa der frühen 1930er Jahre verkündete ein Zeitgenosse Lovecrafts, der junge Emil Cioran, die Auflösung aller Form, begrüßte dies als revolutionäre Freisetzung von Energie – bis er deren ungeheure Leere zu spüren bekam. Cthulhu, das ist der Nihilismus des modernen Lebens, den der Existenzialismus in philosophische Begriffe zu bannen suchte. Nur ist Lovecrafts Monster um ein Vielfaches präziser – und mehrdeutig zugleich.

Für Stephen King war Lovecraft der bedeutendste Horrorautor des 20. Jahrhunderts.

Auch jene Philosophen, die seit ihrem Londoner Treffen 2007 als «spekulative Realisten» bezeichnet werden, feiern Lovecraft als Ahnherrn: Alle Konstruktivismen verwerfend, versuchen sie, die Welt jenseits menschlicher Wahrnehmung zu verstehen. Ein Denkansatz, der sich über die zunehmende Entfremdung von der erlebten Realität Rechenschaft zu geben versucht. Um Lovecraft steht es wie um den Marquis de Sade: Der schrieb im 18. Jahrhundert, aber erst im 20. stieß sein Werk auf Verständnis. Lovecraft schrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts, aber der von ihm verkündete Schrecken ist erst im 21. Jahrhundert in Gänze nachvollziehbar. ■

Deutsche Übersetzungen

In den vergangenen Jahrzehnten wurden deutsche Lovecraft-Fans mit Übersetzungen des Suhrkamp-Verlages versorgt. Jetzt bietet der Leipziger Festa-Verlag das Werk in neuer Übertragung an. Auch Frank Belknap Longs Erinnerungsbuch *Mein Freund H. P. Lovecraft* erschien dort. Im März 2016 brachte der Verlag außerdem S.T. Joshis zweibändige Biographie *H. P. Lovecraft – Leben und Werk* auf den Markt. Zum tieferen Verständnis von Lovecrafts Leben und Werk eignet sich auch Michel Houellebecqs Essay *Gegen die Welt, gegen das Leben* (DuMont Buchverlag). Eine Anthologie über die «spekulativen Realisten» erschien im Merve Verlag unter dem Titel *Abyssus intellectualis*.

Anzeige

Foto: dieSchnappschützen

Französische Mezzosopranistin sucht Klavierbegleitung

...für die Lesung «Portrait einer außergewöhnlichen Frau» über Marine Le Pen, 2017.

Marine Le Pen ist Parteivorsitzende des Front National. Sie ist eine Frau mit Charakter, die für die Freiheit und die Emanzipation von unterdrückten Frauen kämpft. Sie setzt sich für die kulturelle Identität Frankreichs und Europas ein. Marine Le Pen steht für Freiheit, Demokratie, kulturelle Identität, die Liebe zur Heimat, Sitten, Brauchtum, Tradition und für die Förderung regionaler Kultur.
Diese großartige Französin, Europäerin und politische Persönlichkeit präsentiere ich anhand ihrer Biographie und durch Interviewausschnitte. Frankreichs kulturelle und christliche Identität biete ich mittels volkstümlicher, historischer, heimatlicher Lieder und klassischer Chansons aus mehreren Jahrhunderten dar. Seit Jahren unterstütze ich mit meinem Gesang und Repertoire das traditionelle Liedgut sowohl von Frankreich als auch von Deutschland sowie diese kulturellen Werte.
Wenn auch Sie das gemeinsame Kulturerbe bewahren möchten, diese Werte teilen und mit Ihrer Kunst den Mut haben, dafür einzustehen, dann freue ich mich auf eine Zusammenarbeit mit Ihnen.

Informationen unter: www.isabelle-kusari.de
Telefon: 0172 - 26 66 232 & 0211 - 966 13 60

Hartlages BRD-Sprech _ Instrumentalisierung

Böse Instrumentalisierer: Götz Kubitschek und Jürgen Elsässer werden während eines Protestes vor der CDU-Zentrale am 21. Dezember 2016 von der Polizei bedrängt. Foto: picture alliance / Bernd von Jutrczenka/dpa

Wenn Besucher einer Pariser Diskothek oder eines Berliner Weihnachtsmarktes ermordet werden, wenn Asylanten ohne Anlass mit Messern auf Einheimische einstechen, wenn junge Frauen von sogenannten Flüchtlingen sexuell bedrängt, vergewaltigt oder sogar ermordet werden, schlägt für das Establishment dieses Landes die Stunde einer besonderen Art von Pietät. Einer Pietät, die keinesfalls den Opfern und nur scheinbar den Asylanten gilt.

Erinnert sich noch jemand an die Gedenkorgie für die Opfer der sogenannten Dönermorde, gipfelnd in einer Art Schwarzer Messe unter Leitung der Bundeskanzlerin höchstselbst? Nach dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt war an solche offiziellen Trauerkundgebungen nicht zu denken: Pflichtgemäß rangen deutsche Politiker sich einige schmallippige Betroffenheitsbekundungen ab und gingen dann zur Tagesordnung über.

Erst als die AfD und überhaupt die Opposition zutreffend darauf hinwies, wer die politische Verantwortung dafür trug, dass der Attentäter und vermutlich tausende seiner Gesinnungsgenossen sich überhaupt in Deutschland aufhalten konnten beziehungsweise können, verfielen diese Machthaber und ihre publizistischen Sturmgeschütze auf den Gestus der verletzten Pietät und warfen der AfD mit gespieltem Schaudern und Naserümpfen die «politische Instrumentalisierung» des Terrors vor.

Der Vorwurf der «Instrumentalisierung des Terrors» – vorgebracht von Politikern, die vor solcher Instrumentalisierung durchaus nicht zurückschrecken, wenn es etwa darum geht, den Überwachungsstaat auszubauen – etabliert sich immer mehr als Standardwaffe einer demagogischen Vorwärtsverteidigung des Establishments: als ob es um eine Frage des guten Geschmacks ginge, nicht etwa um die Frage nach den Ursachen, Verantwortlichen und überfälligen Konsequenzen.

Diese Frage soll auf keinen Fall die Tagesordnung beherrschen: Ein Bauernopfer, zum Beispiel die Entlassung eines Polizeipräsidenten wie nach den Übergriffen des Kölner Silvestersexmobs im Vorjahr, hätte man wohl in Kauf genommen, zur Not auch den Rücktritt eines Ministers. Einen Sinn hat diese Methode aber nur, wenn man peinliche Fragen dadurch aus der Welt schafft, dass man die Verantwortung einem Einzelnen aufhalst.

Es handelt sich um die demagogische Vorwärtsverteidigung des Establishments.

Dieses Sündenbockverfahren ist nicht mehr anwendbar, wenn es um die Verantwortung der gesamten politischen Klasse geht, die als eine Kaste von – bestenfalls – verantwortungslosen, inkompetenten Traumtänzern dasteht, sobald jemand kritisch nachfragt; weswegen schon die bloße Frage tabuisiert werden muss.

Niemand soll mit Aussicht auf öffentliches Gehör darauf hinweisen können, dass die Opposition in ihren Warnungen brutal bestätigt worden ist, am allerwenigsten soll die Opposition selbst dies können. Der Vorwurf der «politischen Instrumentalisierung» ist dabei besonders perfide: Man tut geradezu so, als ob die AfD mit den Islamisten unter einer Decke stecke, und als ob sie, und nicht etwa das Establishment selbst, sie ins Land gerufen hätte.

Dabei gäbe es doch gar nichts zu instrumentalisieren, wenn die von sogenannten Flüchtlingen ausgehende Gewalt das Versagen des Machtkartells nicht für jedermann offenkundig machte. Ohne dass es den Meinungsmachern unseres Landes auffiele, weisen sie also, indem sie mit dem Finger auf die Opposition zeigen, mit drei Fingern auf sich selbst zurück. ■

_ Manfred Kleine-Hartlage ist Publizist und Diplom-Sozialwissenschaftler. Die Serie ist an sein Buch «Die Sprache der BRD» angelehnt: Verlag Antaios, 240 Seiten, gebunden, 22,00 Euro (Bestellung über antaios.de).

Sellners Revolution _ Gesicht zeigen!

Viele Patrioten rüsten im Moment auf. Manche erzählen mir von dem Waffenschein, den sie gerade machen, oder dem Survival-Wasserfilter, den sie vor einer Woche bestellt haben. Sie kaufen sich ein Haus auf dem Land, wo sie «jeden Fremden auf hundert Meter» sehen können, und decken sich mit kiloweise Munition oder literweise Pfefferspray ein. Für den entscheidenden Konflikt sind sie aber leider meist schlecht ausgerüstet. Im viel wichtigeren Infokrieg haben wir noch einiges nachzuholen: Das Multikulti-Dogma bestimmt das Meinungsklima. Während unsere Landesgrenzen für den internationalen Terrorismus offenstehen, schließen sich die Mauern um die Festung der Political Correctness immer enger. 2017 ist das Jahr, in dem diese Medienfestung fallen muss.

Das erfordert ein neues Denken. Während Krisenvorbereiter ihr Leben lang in der Defensive sind und nur auf Kommendes reagieren, braucht die Eroberung einer Festung ein offensives, mutiges und freches Vorgehen. Der Krisenkult will von Dir, dass Du möglichst anonym bleibst, keine politischen Bindungen eingehst und Dich in den privaten Raum zurückziehst. Du sollst aufs Land umsiedeln, in Deinem beruflichen und sozialen Umfeld nicht auffallen und höchstens als anonyme, zehnfach verschlüsselte Online-Existenz auftreten. Der Infokrieg aber erfordert, dass Du Gesicht zeigst, an den Brennpunkten bleibst und Dein Umfeld mit Deinen Ansichten konfrontierst.

Der Rückzug ins Anonyme, Ländliche und Private ist auch eine Form des Egoismus.

Als das Römische Reich vor dem Untergang stand, verließen viele altehrwürdige Geschlechter die Ewige Stadt am Tiber und zogen aufs Land. Dort lebte, in kleineren Gemeinden, noch einmal eine nostalgische Idylle auf. Auch heute findet eine Stadtflucht statt. Der Raum, den wir preisgeben, wird sofort von den Fremden besetzt.

Was die Kolonialisierung Europas durch den militanten Islam aufhalten kann, ist ausschließlich eine politische Offensivstrategie. Die Kollaborateure und Profiteure des Großen Austauschs müssen benannt und entmachtet werden. Ihr wichtigstes Machtmittel, durch das sie – als Minderheit! – die unzufriedene Mehrheit der Bevölkerung auf Kurs halten, ist die Lügen- oder Lückenpresse. Dagegen steht ein Großteil von Polizei und Armee auf der Seite des Volkes und will unsere Grenzen sichern, Nafris rigoros ausweisen und den radikalen Islam bekämpfen. Ebenso will das Gros der Beamten im Gesundheits- und Sozialbereich ein Ende der Ausplünderung unserer Reserven. Das heißt: Wir haben alle logistischen und exekutiven Möglichkeiten, um den Großen Austausch zu stoppen, wenn wir das Meinungsmonopol der kleinen Multikulti-Elite brechen.

Das Tag-X-Denken verleitet aber viele dazu, weiterhin zu schweigen und in einer privaten, defensiven Haltung zu verharren. Nichts ist falsch daran, auf eine Krise vorbereitet zu sein. Aber unser Job ist heute nicht die Verteidigung unseres Vorgartens, sondern die Stürmung der Festung namens Political Correctness. Der Rückzug ins Anonyme, Ländliche und Private ist auch eine Form des Egoismus, denn die demographische Uhr tickt gegen uns. Kein selbsternannter Rambo wird alle deutschen Frauen und Kinder schützen können – das kann nur der Staat durch seine Polizisten und Soldaten. Damit dies endlich wieder stattfinden kann, muss die Ideologie gebrochen werden, die die Staatsmacht lähmt. Millionen warten darauf, dass in ihrer Schulklasse, ihrer Familie, ihrer Belegschaft, ihrer Mannschaft oder ihrer Clique jemand den ersten Schritt macht und sich als Einwanderungskritiker und Patriot «outet». Mein Ratschlag und meine Bitte für 2017 an jeden, der diese Zeilen liest: Sei Du derjenige, der den ersten Schritt macht, und werde damit Kombattant in unserem Infokrieg. Oder investiere Dein Geld zumindest in alternative Medien statt in einen Jahresbedarf an Trockenfutter... ■

_ Martin Sellner ist einer der Köpfe der Identitären Bewegung Österreich. Regelmäßig veröffentlicht er aktuelle Videos auf seinem YouTube-Kanal.

Die Gesichter der Widerstands sind keine Fratzen. Foto: Screenshot Identitäre Bewegung

Bartels Schmäh _ Meine Russen

_ Peter Bartels ist seit 50 Jahren Journalist und war 17 Jahre bei «Bild». 1974 wurde er Unterhaltungschef in der Hamburger Zentralredaktion. Von 1989 bis 1991 war er zusammen mit Hans-Hermann Tiedje Chefredakteur von «Bild» – als das Blatt noch fünf Millionen Auflage hatte. Im Frühjahr ist sein Buch «Bild – Ex-Chefredakteur enthüllt die Wahrheit über den Niedergang einer einst großen Zeitung» erschienen.

Gegen Russland zu sein, ist leicht. Die meisten von denen, die es heute sind, waren früher gegen die Sowjets. Ich auch. Damals. Ich war sogar ein Kalter Krieger. Obwohl mein Freund und Informant KGB-Oberst war. Was er zwar immer vehement bestritt, was mir aber am A**** vorbeiging – seine Informationen waren einfach zu gut. Schlagzeilen halt...

Ja, ich hasste die Sowjets. Nein, nicht die Russen. Nicht Tolstoi, Puschkin, Dostojewski, Pasternak. Schon gar nicht Solschenizyn. Ebenden hielten meine «KGB-Schlagzeilen» in *Bild* mit am Leben, als er damals im Gulag schmorte. Wahrscheinlich schufen sie sogar die Voraussetzung für seine spätere Freilassung. Seine Frau Jelena Bonner mochte ich übrigens nicht. Die war mir schon damals zu viel «Runder Tisch», zu viel «Sozialismus mit menschlichem Antlitz»; von wegen: Nicht Marx hatte Murx gemacht, Stalin war's. Und Chruschtschow, Breschnew... Dialektisch alles richtig, klar...

Ähnlich behaupten auch die, die heute gegen Russland sind, eigentlich «nur» gegen Putin-Russland zu sein. Dialektisch! Dass inzwischen 86 Prozent aller Russen für Putin sind, ist ihnen wurscht. Weil die ja angeblich nur von einer «Desinformation» in die andere gelogen wurden... Und das wahre Russland sei nun mal ein rotes und/oder grünes Russland. Vom «Runden Tisch» regiert...

Beweis für Merkel und ihre Schranzen ist allein schon, dass Putin mal KGB-Chef in der DDR war... Dabei hat er via Kant, Goethe, Schiller und Herder wahrscheinlich mehr von Deutschland erfahren, als die stramme Honecker-Genossin Merkel selbst jemals ahnen wird. Aber das ist ja auch – schon wieder! – Desinformation...

Und so legte sich einer wie Markus Wehner, studierter Politologe mit Beifach Slawistik, neulich schnappatmend für die früher konservative FAZ in die linke Kurve: «Für den Kreml war 2016 ein Superjahr. (...) Die Tragödie von Aleppo ist die Krönung eines Siegeszugs (...). In Amerika ist, mit mehr oder weniger Hilfe russischer Geheimdienste, ein Präsident gewählt worden, der sich Moskau anzudienen scheint (...).» Sie merken schon, Wehner weiß nix: Putin hat Trump gewählt, «mehr oder weniger». Trump «scheint» sich ihm anzudienen.

Man wird doch noch mal «mutmaßen», «meinen», «annehmen» dürfen, oder?! Fakten? Postfaktisch reicht! Aber dann wird der Herr «faktisch»: «Im Wahlkampf in Amerika hat Russland gezeigt, wozu es in der Lage ist, (...) eine Provokation und Machtdemonstration zugleich.» Was fünf Zeilen vorher noch Konjunktiv war, wird plötzlich auf wundersame Weise zum Indikativ. Motto: So wollen wir es, also isses so! Und natürlich packt der FAZ-Mann gleich die ultimativen Keulen der Mainstream-Wahrhaftigkeit aus: «Propaganda», »Desinformation», «wahre, verdrehte und erfundene Nachrichten»...

Nein, damit meint der Herr nicht sich selbst, die FAZ, *Spiegel*, *Bild*, ARD, ZDF, *Deutschlandfunk* oder so, damit meint er Putin. Die Russen! Schlussendlich bringt Wehner den «lupenreinen» Beweis «wahrer» Pressefreiheit: «Es gibt ein Land, das Putin beim Erreichen seiner Ziele mehr als alle anderen im Wege steht: Deutschland.»

Und weiter: «Gab es eine "Freundschaft" mit Deutschland unter dem Kanzler Gerhard Schröder (...), so begegnet der Kreml mittlerweile der Bundesrepublik mit großem Misstrauen. Es gilt besonders Angela Merkel, die sich dem russischen Führer entgegenstellt.» Natürlich: Putin ist der neue «Führer», darunter macht es Wehner nicht. Man merkt: Saßen früher die größten Feinde Russlands in Washington, so findet man sie heute in Berlin. Dabei ist eines klar: Die Mehrheit der Deutschen, jedenfalls jener, «die schon länger hier leben», ist eindeutig für Russland, für Putin, für Trump. Angst haben sie trotzdem – vor Merkel und Mainstream-Schranzen wie Wehner. ■

Diese Cover-Sammlung ist nur eine Auswahl. Foto: Montage COMPACT

Anzeige

Das Buch, das Sie nicht lesen sollen

Gerhard Wisnewskis berühmtes Enthüllungs-Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen* erscheint zum Jahreswechsel 2016/17 zum zehnten Mal. In diesen zehn Jahren ist es einer stetig wachsenden Leserschaft zum unverzichtbaren Begleiter und Wegweiser in einer immer verwirrender werdenden Welt geworden – und anderen zum Dorn im Auge: Seit vielen Jahren bewegt sich Wisnewski mit seinen Recherchen auf Messers Schneide, und seit ebenso vielen Jahren soll er bereits mundtot gemacht werden. Aber allen Angriffen zum Trotz schafft er es immer wieder, sein Buch zu veröffentlichen – so auch diesmal.

»Wir leben in einer Kunstwelt aus Propaganda, Lüge und Desinformation«, sagt der Autor, »und dem will ich wenigstens ein wenig abhelfen.« Ein Zitat des seinerzeitigen CIA-Chefs William Casey aus dem Jahr 1981 gibt Wisnewski recht: »Unsere Propaganda funktioniert dann, wenn alles, was die amerikanische Öffentlichkeit glaubt, falsch ist.« Und das gilt natürlich nicht nur für die amerikanische Öffentlichkeit. Genau das ist das Problem, das der Enthüllungsautor seit zehn Jahren mit seinem kritischen Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen* zu beheben versucht. Und zwar mit Erfolg: Schon vor Jahren nannte ihn der *Spiegel*, den »Mann, der zu viel wusste«. »Das Einzige, was mich daran stört, ist die Vergangenheitsform«, so Wisnewski.

Zum Jubiläum
Erstmals als edle Hardcover-Ausgabe mit Schutzumschlag

Gerhard Wisnewski: verheimlicht – vertuscht – vergessen 2017
gebunden • 272 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 955700 • 14.95 €

KOPP VERLAG

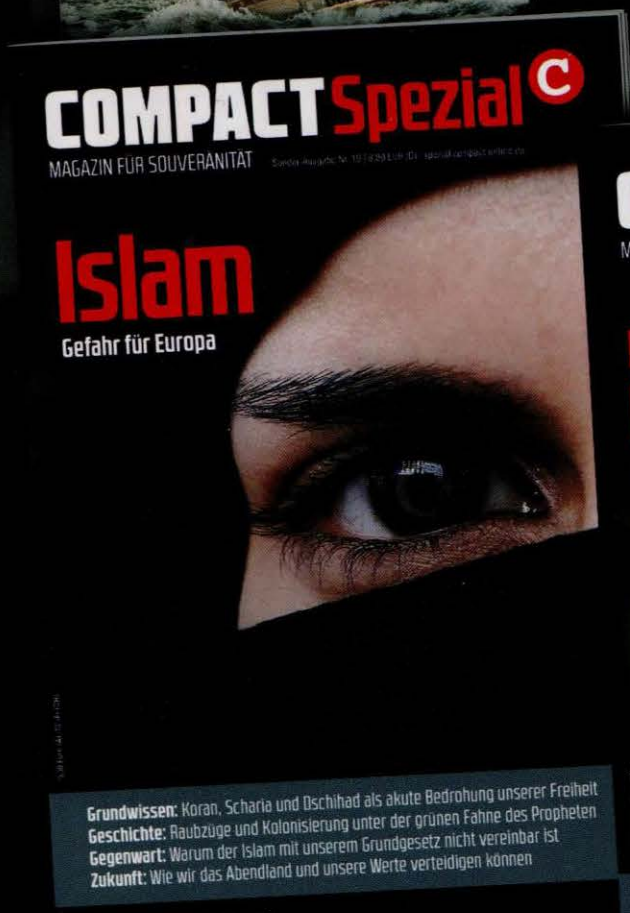
Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Unsere besten Spezial-Ausgaben

Hintergrundwissen für Wahrheitshungrige

COMPACT-Spezial Nr. 7

COMPACT-Spezial Nr. 8



COMPACT-Spezial Nr. 10

COMPACT-Spezial Nr. 12

Bestellung unter shop@compact-mail.de oder 03327-5698611, per FAX 03327-5698617

Im Webshop: compact-shop.de